

Preussische Allgemeine



Nr. 21 · 22. Mai 2020

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 €

Guter Virologe, böser Virologe

Die Corona-Experten werden ganz unterschiedlich bewertet. Je nach dem, wem ihre Positionen ins Konzept passen **Seite 12**



AFD

Das Tischtuch ist zerschnitten

Nach dem Rauswurf des brandenburgischen Landesvorsitzenden Kalbitz steht die AfD vor einer entscheidenden Klärung ihres Kurses

VON HANS HECKEL

Die Eskalation bahnte sich seit Wochen an. Mit dem Beschluss des AfD-Bundesvorstandes, den bisherigen brandenburgischen Partei- und Fraktionschef Andreas Kalbitz aus der Partei zu werfen, ist der innerparteiliche Disput nun mit voller Wucht entbrannt. Kalbitz, so der Vorwurf, soll seine frühere Mitgliedschaft in der mittlerweile verbotenen „Heimatfreien Deutschen Jugend“ verschleiern haben.

Björn Höcke, AfD-Chef von Thüringen und enger Weggefährte von Kalbitz, attackiert den Ausschluss als „Verrat“ an der Partei – ein Verdikt, das kaum zu überbieten ist, gilt der Verräter doch gemeinhin als etwas Schlimmeres noch als der Feind. Hauptzielscheibe der Kalbitz-Verteidiger ist Bundeschef Jörg Meuthen, der den Beschluss mit einer Mehrheit von sieben zu fünf Stimmen (bei einer Enthaltung) maßgeblich durchgefochten hat.

Dass sich die widerstreitenden Lager, namentlich die Protagonisten Meuthen und Höcke, doch noch einmal zusammenraufen, erscheint nunmehr ausgeschlossen. Egal, wie die Sache juristisch ausgeht – Kalbitz will sich gegen seinen Rauswurf wehren –, politisch ist das Tischtuch zwischen dem im April formell aufgelösten

„Flügel“ um Höcke und Kalbitz und ihren Gegenspielern um Meuthen endgültig zerschnitten.

Es läuft also auf eine Entscheidung hinaus, die nur eines der beiden Lager innerhalb der AfD überleben kann. Die Befürworter des Ausschlusses hoffen, dass mit Kalbitz' Abgang die informellen Reste des „Flügels“ zerfasern. Zwar galt Höcke als Galionsfigur jener Formation, die Strippen hat dem Vernehmen nach aber vor allem Kalbitz gezogen. Mit ihm steht und fällt nach dieser Lesart die Schlagkraft des gesamten Höcke-Lagers. Dieses Lager wird dafür verantwortlich gemacht, dass sich bürgerliche Wähler von der AfD abwenden und die Wahlresultate vor allem im Westen mager bleiben, weil Höcke und die Seinen immer wieder Einlassungen von sich gaben, die dem Verdacht des Extremismus Nahrung verschafften.

Im Höcke-Lager wiederum hofft man auf einen Aufstand der Basis, vor allem in den neuen Bundesländern, gegen den Beschluss der Bundesführung. Diese Führung habe sich mit dem Kalbitz-Rauswurf zum Erfüllungsgehilfen der etablierten Parteien gemacht.

Die anstehende Schlacht wird die AfD viel Kraft kosten, das wissen beide widerstreitenden Gruppen. Angesichts der Widersprüche aber erscheint die Entscheidung unvermeidlich.

STAATSFINANZEN

Schlimmer als „Corona-Bonds“

Der zweifelhafte Vorschlag Angela Merkels und Emmanuel Macrons zur wirtschaftlichen Erholung Europas nach der Pandemie

VON RENÉ NEHRING

Ist das der nächste fundamentale Kurswechsel der Kanzlerin? Am Montag verkündeten Angela Merkel und der französische Präsident Emmanuel Macron, eine Initiative „zur wirtschaftlichen Erholung Europas nach der Corona-Krise“. Konkret schlagen beide vor, dass die Europäische Union an den Finanzmärkten 500 Milliarden Euro aufnimmt, um damit einen Fonds für die am stärksten von der Pandemie betroffenen Sektoren und Regionen einzurichten.

Anders als bisherige Maßnahmen für notleidende Staatshaushalte in der EU und in der Euro-Zone sollen die Mittel dieses Fonds nicht als Kredite ausgereicht werden, sondern als nicht zurückzahlender Zuschuss. Damit behandeln die Regierungschefs die Corona-Pandemie wie eine ökonomische Naturkatastrophe, bei der die betroffenen Volkswirtschaften ohne eigenes Verschulden notleidend geworden sind. Tatsächlich – das sei ohne jede Häme erwähnt – pochen jedoch wieder einmal Länder auf eine „europäische Lösung“, die seit vielen Jahren ihre Finanzen nicht in den Griff bekommen und bei jeder Gelegenheit auf eine „Vergemeinschaftung der Schulden“ drängen.

Bis dato hatte die Kanzlerin allen entsprechenden Vorschlägen – zuletzt unter

dem Schlagwort „Corona-Bonds“ – eine Absage erteilt. Merkel konnte sich diese scheinbare Härte leisten, da die betroffenen Länder mit dem Staatsanleihenkaufprogramm der Europäischen Zentralbank (EZB) auch so immer noch an Geld gekommen waren. Doch nachdem das Bundesverfassungsgericht die EZB-Praxis vor zwei Wochen als EU-Rechtswidrig bewertete, ist dieser Finanzierungsweg höchst unsicher geworden. Ob der Vorschlag Merkels und Macrons mit der Karlsruher Entscheidung zusammenhängt, kann nur spekuliert werden. Die zeitliche Nähe gibt jedenfalls zu denken.

Mehr als fraglich ist auch, ob das Verfassungsgericht, das zweifelsohne angerufen werden dürfte, dem Vorschlag seinen Segen erteilen wird. Denn die geplante Finanzierung des Fonds über eine Anleihe verstößt gegen das in den EU-Verträgen verankerte Verschuldungsverbot für die Gemeinschaft.

Sollte es jedoch tatsächlich zur Einrichtung des Fonds kommen, dürfte er sich weit verheerender auswirken, als es „Corona-Bonds“ jemals getan hätten. Denn diese sahen immerhin noch theoretisch vor, dass das geliehene Geld irgendwann zurückgezahlt wird. Wenn 500 Milliarden Euro als Zuschuss verschenkt werden, ergibt Haushaltsdisziplin für niemanden einen Sinn mehr.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Das süße Gift der niedrigen Zinsen. Eine Betrachtung in Deutschland und den USA **Seite 2**

Kultur

Vor 300 Jahren wurde in Würzburg der Grundstein für die Residenz gelegt **Seite 9**

Das Ostpreußenblatt

In Königsberg feiern das Dramentheater und das Ozeaneum ein Jubiläum **Seite 13**

Schlesien

In der Kirche von Münsterberg wurde eine Zeitkapsel entdeckt **Seite 18**



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer neuen Webseite **paz.de**



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Finanzgebaren Die Deutschen nutzen die niedrigen Zinsen nicht zu verstärktem Konsum auf Pump. Sie bleiben sparsam. In den ohnehin verschuldungsfreudigen USA entsteht hingegen eine gefährliche Schuldenblase

Das süße Gift der niedrigen Zinsen

Wie in den USA nimmt auch anderswo der Hang zur privaten Verschuldung zu

VON WOLFGANG KAUFMANN

In Zeiten billigen Geldes – so wie heute – steigt die Bereitschaft der Menschen, Schulden zu machen. Führend hierbei sind die Bürger der USA. Kredite aufzunehmen, um die Lücke zwischen dem Einkommen und den Ausgaben zu schließen, ist „genauso amerikanisch wie Apfelkuchen“, schreiben die Analysten des Finanzdienstleisters NerdWallet unlängst. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass die US-Bürger „Konsumzombies“ sind, wie es der Oldenburger Vermögensberater Ingo Asalla sarkastisch formulierte.

Andererseits halten sie damit die globale Wirtschaft am Laufen, denn der private Verbrauch der Amerikaner macht immerhin 17 Prozent des jährlichen Bruttoweltproduktes (BWP) von zuletzt 86,6 Billionen US-Dollar aus. Dahingegen liegt der Anteil der chinesischen Volkswirtschaft am BWP nur bei 16 Prozent.

Durch die allgemeine Niedrigzinspolitik nimmt der Hang zur privaten Verschuldung nun auch in anderen Ländern zu. Doch gilt das gleichermaßen für die Bundesrepublik? Gibt es hierzulande vielleicht gar einen spürbaren Kulturbruch im Umgang mit Geld, also quasi eine „Amerikanisierung“ des Finanzgebarens?

Wenn man die Kreditaufnahmen in Relation zum durchschnittlich verfügbaren Haushaltseinkommen setzt, dann stehen in Europa momentan Großbritannien, Frankreich und Spanien an der Spitze der Verschuldungs-Rangliste. Das resultiert nicht zuletzt daraus, dass die Banken hier anders als in Deutschland immer noch recht großzügig Immobilienkredite vergeben, weil sie von weiteren kontinuierlichen Wertzuwächsen bei den Häusern und Grundstücken ausgehen.

US-Bürger sind „Konsumzombies“

In der Bundesrepublik hingegen sank die Verschuldungsquote im Unterschied zu Großbritannien, Frankreich und Spanien. Und das, obwohl sich viele Deutsche permanent am finanziellen Limit bewegen. Laut einer Untersuchung des Marktforschungsinstitutes Splendid Research von Anfang 2020 haben 34 Prozent der Bundesbürger keine 500 Euro auf der hohen Kante, um beispielsweise einen neuen Kühlschrank oder eine neue Waschma-



Auf Pump einkaufen: US-Amerikaner besitzen in aller Regel mehrere Kreditkarten

Foto: United States Marine Corps

schine zu kaufen, wenn das alte Gerät plötzlich den Geist aufgibt.

Aufgrund der vergleichsweise geringen Kreditaufnahme liegt die Höhe aller privaten Schulden in der Bundesrepublik nur bei 53 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, nachdem es vor 20 Jahren noch

70 Prozent waren. Derweil kommt man in Frankreich jetzt beispielsweise auf über 60 Prozent. Schlusslicht unter den Schuldenmachern in der EU sind indes nicht die Deutschen, sondern die Italiener mit 41 Prozent. Allerdings haben diese die größten Probleme, ihre Kredite zu tilgen.

Aufschlussreich ist zudem eine Untersuchung des Finanzdienstleisters EOS im Hinblick auf die unterschiedlichen Schuldner-Typen in den Industriestaaten. So sind 45 Prozent der Deutschen konsequente Schuldenvermeider und weitere 36 Prozent haben sich nur deshalb Geld geliehen, um eine Immobilie zu finanzieren. Dazu kommen sieben Prozent Gelegenheitsschuldner. Sorglose oder gar „Schuldenjunkies“ machen hierzulande lediglich fünf beziehungsweise sieben Prozent aus.

Dahingegen finden sich in den Vereinigten Staaten 15 Prozent Schuldensüchtige und weitere 29 Prozent, die ohne jedwede Bedenken Kredite aufnehmen. Deshalb liegt in der Bundesrepublik die Höhe der durchschnittlichen Verschuldung pro Haushalt in Relation zum verfügbaren Einkommen im Vergleich zu den USA auch deutlich niedriger. Sie beträgt momentan nur rund ein Viertel des US-Wertes. Von einer „Amerikanisierung“ des Finanzgebarens der Bundesbürger kann also keine Rede sein.

Kurzporträts



Nach Ansicht von **Torsten Slok**, Chefökonom von Deutsche Bank Securities, waren viele US-Bürger schon vor der Corona-Krise deutlich überschuldet



Klaus Engberding, Vorsitzender der Geschäftsführung der EOS Gruppe, attestiert den Deutschen eine relativ geringe Bereitschaft zur Verschuldung



Für den Oldenburger Vermögensberater **Ingo Asalla** sind die US-Amerikaner systematisch zu „Konsumzombies“ und blinden Schuldenmachern erzogen worden

VEREINIGTE STAATEN VON AMERIKA

Die Mehrzahl der Bürger hat Schulden statt Ersparnisse

Bereits vor der Corona-Krise stieg das Volumen der privaten Kreditaufnahme noch einmal deutlich um sechs Prozent

In den USA hat die private Kreditaufnahme ein Volumen von über 14 Billionen US-Dollar (fast 13 Billionen Euro) erreicht. Verantwortlich hierfür sind vor allem Hypotheken, offene Rechnungen der Kreditkarten-Unternehmen, Autofinanzierungen und Studienkredite.

Die Immobilienschulden der US-Amerikaner liegen aktuell bei insgesamt rund 9,4 Billionen Dollar (ungefähr 8,6 Billionen Euro), die Forderungen infolge von Autokäufen auf Pump bei 1,3 Billionen Dollar (zirka 1,2 Billionen Euro) und die Verbindlichkeiten aufgrund des großzügigen Einsatzes von Kreditkarten bei einer knappen Billion Dollar, das entspricht rund 900 Milliarden Euro.

Dazu kommen außerdem noch die 1,5 Billionen Dollar (etwa 1,4 Billionen Euro) Außenstände der 44 Millionen Hochschulabsolventen, die derzeit die oftmals immensen Kosten ihrer Ausbildung abstopfern.

Betrachtet man die durchschnittliche Verschuldung pro US-Haushalt, dann ergeben sich unter anderem folgende Eckwerte: zu bezahlende Kreditkartenrechnungen von über 16.000 Dollar, Autokredite in Höhe von rund 29.000 Dollar und Studienkredite über 49.000 Dollar. Dazu kommen Hypotheken im Umfang von 173.000 Dollar.

Wegen des drastischen wirtschaftlichen Einbruchs infolge der Corona-Krise



USA im Kaufrausch: Mega-Einkaufswagen

rechnen Experten damit, dass die mittlerweile zweifellos existierende Schuldenblase in den USA demnächst platzen werde. Schließlich sind jetzt bereits zwölf Prozent der Kreditnehmer mit ihren Raten im Rückstand.

Dabei war die Kreditausfallrate bereits Anfang 2020 gestiegen, als Corona noch keine Auswirkungen zeitigte, weiß Torsten Slok, Chefökonom von Deutsche Bank Securities. Nun drohen laut einer Schätzung der Investmentbank UBS Verluste von weit mehr als einer Billion US-Dollar, darunter allein 950 Milliarden infolge ausbleibender Hypothekenzahlungen und 110 Milliarden durch unbezahlte Kreditkartenschulden.

Inwieweit dies in den USA zu einem Mentalitätswandel bezüglich des Umgangs mit Geld führen wird, ist unklar. Denn die Verschuldung der Bürger beziehungsweise Konsumenten war ja bisher stets das bevorzugte Mittel, um der Wirtschaft der Vereinigten Staaten Dynamik zu verleihen.

Auf jeden Fall dürften deutliche Zinserhöhungen seitens des Zentralbankverbundes Federal Reserve System auch künftig nicht in Frage kommen, denn dann würde das finanzielle Kartenhaus im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ – oder besser gesagt unbegrenzten Schulden – zusammenbrechen und eine Finanzblase platzen wie schon 2007. W.K.

DEUTSCHLAND

Jeder zehnte Erwachsene ist überschuldet

Belastbare Zahlen über die private Verschuldung hierzulande liefern unter anderem der „SchuldnerAtlas Deutschland“ der Wirtschaftsauskunftei Creditreform sowie der „Schufa Kredit-Kompass“. Aus beiden Aufstellungen geht hervor, dass pro Jahr derzeit rund acht Millionen neue Raten-Kredite aufgenommen werden, während die Zahl der insgesamt laufenden Kredite bei knapp 20 Millionen liegt. Nach einem moderaten Anstieg bis 2009 stagnierte die Entwicklung in den letzten Jahren. Höher geworden ist allerdings der Anteil von Krediten mit Summen über 10.000 Euro – der liegt jetzt bei fast 40 Prozent. Ebenso verlängerten sich die durchschnittlichen Kreditlaufzeiten.

Nach Erkenntnissen der Creditreform waren zum 1. Oktober vergangenen Jahres zehn Prozent aller Erwachsenen, also 6,9 Millionen Bürger, überschuldet. Das heißt, sie sind nicht mehr in der Lage, ihre Kreditraten vereinbarungsgemäß zu bezahlen, und müssen deshalb mit ernsthaften Konsequenzen rechnen. Dabei gibt es deutliche regionale Unterschiede. So leben in Bayern, Baden-Württemberg, Thüringen und Sachsen die wenigsten Überschuldeten und in Bremen, Sachsen-Anhalt und Berlin die meisten. Damit besteht also ein gewisses Nord-Süd-Gefälle.

Parallel hierzu existieren auch Unterschiede zwischen West und Ost. In den neuen Bundesländern werden mehr Konsumkredite und in den alten mehr Immobilienkredite aufgenommen. Die Mitteldeutschen schaffen es eher, sich aus einer eventuellen Überschuldungsspirale herauszukämpfen.

Deutschlandweit gleich sind hingegen zwei andere Trends. Zum einen wachsen Frauen die Schulden deutlich seltener über den Kopf als Männern. 7,6 Prozent stehen hier 12,5 Prozent gegenüber. Zum anderen steigt die Zahl der überschuldeten Menschen im Alter über 70 rasant – allein im Jahre 2018 um sage und schreibe 45 Prozent. Zugleich sind hier die Außenstände mit durchschnittlich 47.000 Euro am höchsten. W.K.

Prophetin einer „heiligen Nation“

Vor hundert Jahren wurde Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans, heiliggesprochen. Als Dienerin von König und Kirche steht sie wie keine zweite Person der Geschichte für den Anspruch Frankreichs, eine Nation mit besonderer Mission zu sein

VON EBERHARD STRAUB

Historische Größe ist ein Mysterium. Sie wird nicht von Historikern, Ideologen oder Propagandisten erfunden. Sie ergibt sich vielmehr aus dem unübersichtlichen Leben mit seiner Vielfalt. Aus mannigfachen Gründen kommen die Zeitgenossen überein, jemanden als ungewöhnlich zu feiern, weil er die Welt fassungslos und staunen machte. Ohne solch wenige Größe ließe sich die Geschichte einer Nation nicht verstehen. Sie sind unersetzlich für deren Werden und die Idee des alle ergreifenden *génie nationale*, des Nationalgeistes.

Die Jungfrau von Orléans oder Jeanne d'Arc, vor hundert Jahren, am 30. Mai 1920 von Papst Benedikt XV. zur Heiligen erhoben, gehört als Märtyrerin zu den herausragenden Zeugen der Kirche Christi. Sie hat aber auch noch ein anderes Verdienst, nämlich in Franzosen den Enthusiasmus geweckt zu haben, eine ehrenvolle, wenn nicht auserwählte Schicksalsgemeinschaft zu sein.

Dienst an Gott und König

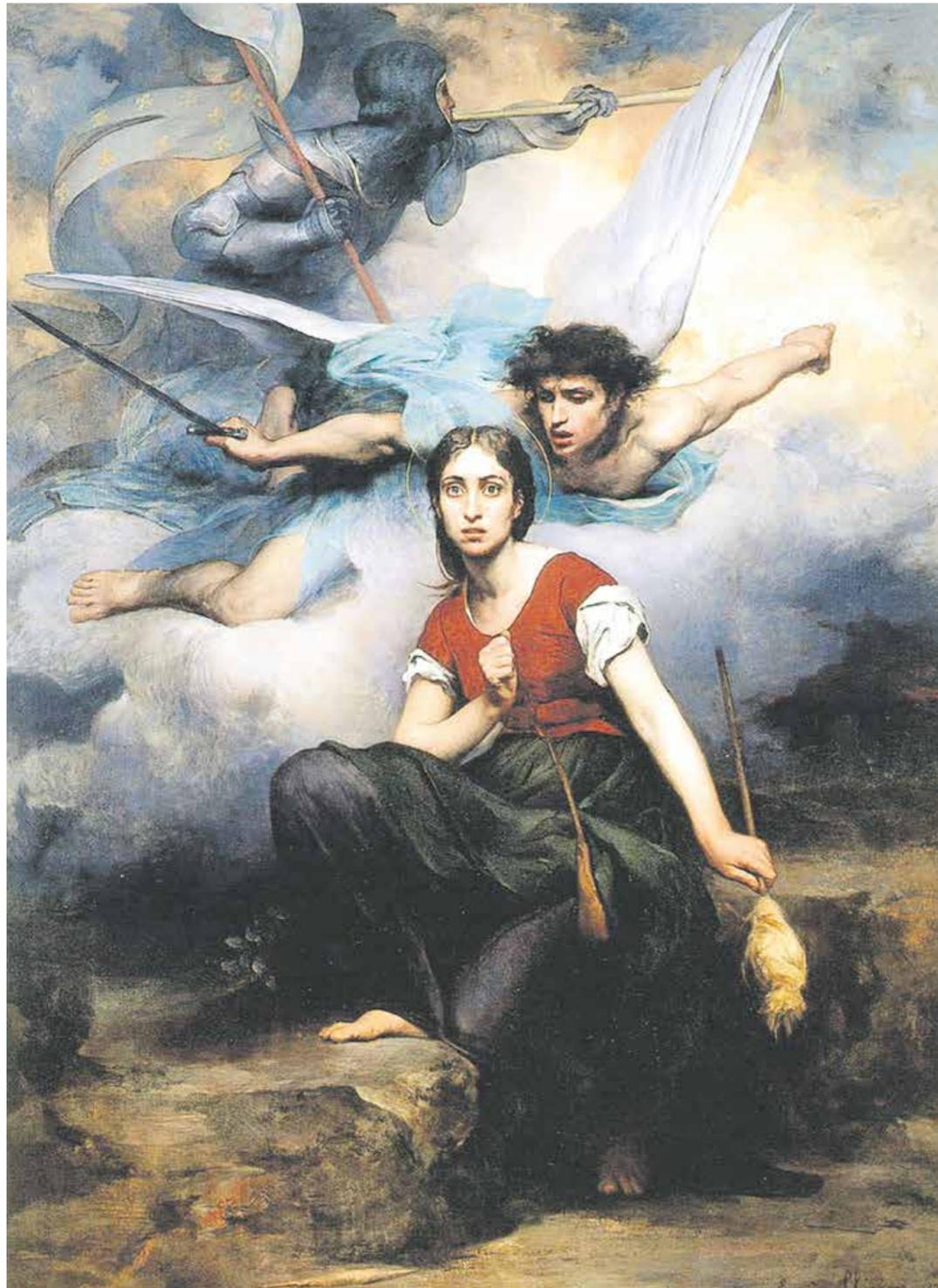
Mit ihrem Leben und Streben gab Jeanne d'Arc das beste Beispiel, wie Gottesdienst und Königsdienst den ganzen Menschen begeistern können und ihn dazu befähigen, in anderen ungeahnte Kräfte zu wecken. Jeanne d'Arc (1411–1431) aus dem lothringischen Domrémy stammend, war die Tochter eines ärmlichen Bauern, gänzlich unberührt von jeder Bildung und Weltkenntnis. Sie lebte während der nie zu einem Frieden gelangenden Kriege zwischen England und Frankreich, die als der Hundertjährige Krieg zusammengefasst werden. Es ging um die Existenz des selbstständigen Frankreich, das die englischen Könige seit 1341 zu weiten Teilen erobert hatten.

Gott und der Gottesmutter Maria erschien ein freies Frankreich heilsnotwenig. Sie erwählten sich daher die schlichte und gottesfürchtige Magd zum Werkzeug, um Wunder wirkend den König und sein Reich aus größter Gefahr zu retten – so verkündete es Jeanne d'Arc. Die Engländer und ihnen loyal ergebene Franzosen verfolgten sie hingegen als Hexe im Dienste Satans. Als solche wurde sie, in deren Hände gelangt, nach religiös verbrämten, aber politischen Prozessen verurteilt und am 30. Mai 1431 auf dem Scheiterhaufen verbrannt. 1456 ließ König Karl VII. die gottbegnadete Heroine rehabilitieren, der er alles verdankte, die Sicherheit seines Thrones und des königlichen Staates, der sich von nun an als Nation konstituierte, von der Dynastie und mit göttlichem Segen geschaffen.

Zeugin einer göttlichen Sendung

Die einzelnen Begebenheiten des Lebens der Heiligen und glühenden Patriotin müssen hier nicht weiter interessieren. Die Jungfrau verstand sie als göttliche Botschaften, die einen Auftrag enthielten, dem sie gehorchte. Immerhin gelang es ihr, den französischen Truppen Mut zu machen und niedergeschlagene Gemüter mit Energien zu laden, die Wunder wirkten. Sie war die Zeugin dafür, dass Gott mit Frankreich und seinen Königen Besonderes vorhatte. Ihre Ergebnisse in den göttlichen Willen, ihr nationaler Kampf für die Größe Frankreichs und seiner Könige sowie ihr Glaube an deren Sendung lassen sich nicht voneinander trennen.

Unvergessen blieb der Grundsatz der Jungfrau von Orléans: „Wer Krieg gegen das heilige Königreich Frankreich führt, der führt Krieg gegen Jesus Christus.“ In diesem Sinne hieß es nun durch die Jahrhunderte, dass der König von Frankreich als Gottes Gefährte dessen ausführende Hand in seinem Weltregiment sei. Der Monarch bekam die Aufgaben und den Rang eines Propheten und Apostels zugewiesen, der als Arzt der Völker wirke wie



In höherer Mission für Kirche und König: „Jeanne d'Arc hört auf ihre Stimmen“ von Eugène Thirion (1876) Foto: Wikipedia

der Heiland, die Wunden heilend, die Ungerechte und Machtgierige den Schwachen und Wehrlosen zufügen. Ganz erfüllt von der göttlichen Gerechtigkeit kommt er jedem Bedrängten und Verfolgten zu Hilfe. Als Schutzherr und Befreier aller Bedrückten nimmt er die Stelle Gottes auf Erden und des Retters der Welt ein, der alle Tyrannen niederwirft und den Völkern Frieden und Freiheit schenkt.

Diese Königsmystik des auserwählten heiligen Frankreich ließ sich mühelos säkularisieren. Die radikalen Republikaner während der Französischen Revolution beteuerten ununterbrochen, dass Frankreich allen Völkern um mindestens zweihundert Jahre voraus sei, weshalb es als der berufene Befreier von Knechtschaft diese zur Mündigkeit erziehen müsse. Unter der Monarchie seit dem späten Mittelalter wurden die französischen Könige gefeiert als die Lichtbringer, als gallischer Herkules, der weniger durch Kraft als durch überzeugende Beredsamkeit die zurückgebliebenen Völker humanisierte.

Ein derartiger Auftrag entsprach dem Selbstbewusstsein der radikalen Demokraten. Der muskulöse Herkules, der Inbegriff von Energie, Tüchtigkeit und Tugend, jetzt als Sinnbild der souveränen Nation, vertreibt mit seiner Keule sämtliche Mächte der Finsternis. Es war nicht mehr Gott, es war die

Vernunft, die auf Frankreich angewiesen war, um sich wohlützig entfalten zu können. Alle Menschen sind gleich geboren. Aber sie bedürfen französischer Erziehung, um zu Menschen und vernünftig zu werden. Die französische Nation schlüpfte in die Rolle ihrer Könige, Prophet und Apostel zu sein.

Das Verhältnis zum Heiligen Römischen Reich

Mit ihrer Sakralisierung von Thron, Volk und Nation wandten sich die Jungfrau von Orléans und die französischen Könige auch gegen das Römische Reich, das auf die Deutschen übergegangen und wegen seiner Geschichte bis zurück nach Troja besonders hervorgehoben war. Auch das Römische Reich war ein heiliges, weil dazu ausersehen, die Römische Kirche und den Papst zu schützen. Doch die Kaiser und mit ihnen die Deutschen unterschieden sich als Erben Roms von den anderen Monarchen und Reichen vorzugsweise durch die Geschichte.

Dass die Götter und dann Christus Rom und den Römern, auch den deutschen Römern, wohlgesonnen waren, bedurfte keiner aufgeregten Beweise. Das bestätigte eine lange, einzigartige Geschichte, die den deutschen Königen als Römischen Kaisern einen Vorrang vor allen andern gewährte. Insofern

kamen die Deutschen auch ohne aufgeladene Mythen, wie sie die Geschichte Jeanne d'Arcs für die Franzosen darstellt, aus. Zumal es die Partikularisierung den Deutschen ohnehin schwierig gemacht hätte, einheitliche nationale Mythen zu pflegen.

Schillers „Johanna“

Dies änderte sich um 1800, als sich das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in äußerster Gefahr befand und drohte, von den Franzosen beseitigt zu werden. Damals war Friedrich Schiller mit seinem tragischen Schauspiel „Die Jungfrau von Orléans“ beschäftigt. Schiller feierte die von der Idee des Vaterlands und der nationalen Ehre begeisterte Heldin, die alle in ihren Bann zog und Frankreich rettete. Er feierte sie, um Deutsche daran zu erinnern, alles daran zu setzen, die Ehre ihrer Nation nicht sträflich zu vernachlässigen.

Vaterland und Nation, diese Begriffe beziehen sich immer wieder auch auf die deutsche Gegenwart jener Zeit und auf ein Publikum, das alsbald Schiller und seiner „Jungfrau“ stürmischen Beifall klatschte. Mit der Ballade vom Grafen Habsburg beschwor der Dichter 1803 die alte Kaiserherrlichkeit, mit dem „Wilhelm Tell“ veranschaulichte er 1804, wie die Liebe zum Vaterland das Volk zum Protagonisten seiner Geschichte bilde. Schiller fürchtete den Untergang des Römischen Reiches und der politischen rechtlichen Ordnung der Deutschen. Dennoch durften seine Landsleute, wie er ihnen in einem Fragment gebliebenen Gedicht über deutsche Größe 1801 versicherte, voller Zuversicht bleiben.

Der Majestät der Deutschen kann der Machtverlust nichts haben. Deren Würde ist eine sittliche Größe. „Indem das politische Reich wankt, hat sich das geistige immer fester und vollkommener gebildet. Dem, der den Geist bildet, muss zuletzt die Herrschaft werden.“ Das war eine stolze Antwort des französischen Ehrenbürgers Schiller auf den stolzen Anspruch der revolutionären Franzosen, die Menschen zum Menschen bilden zu müssen. Die Franzosen verbanden ihre besondere Aufgabe mit der politischen Nation, Schiller hingegen verkündete, dass deutsche Größe beständig bleibe, selbst wenn das Reich zusammenbreche. Sie sei als geistige Kraft der Kern gebildeter, allgemeiner Menschlichkeit. Sie vollende sich am schönsten bei Deutschen, vom Weltgeist dazu bestimmt, alles aufzunehmen und in einem Kranz zu vereinen, was bei anderen Völkern blühte. „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit“.

Der Geist der Nationen

In seiner Auseinandersetzung mit der französischen Selbstermächtigung, auserwählt zu sein und die Völker zu führen, löste Schiller Ruhm, Ehre und Größe von den vergänglichen Formen in der Geschichte. Es ist der Geist, der wirkt und Leben schafft. Die Kunst, die Wissenschaft, das ewig Schöne verleihen einem Volk Vorzüge, die von Katastrophen unberührt bleiben. Das war während der französischen Besetzung nach 1806 zu einer allgemeinen Überzeugung unter den Deutschen geworden. In diesem Sinne beteuerten 1868 Richard Wagners Nürnberger auf der Festwiese: „Zerging in Dunst / das heilige römische Reich / uns bliebe gleich die heilige deutsche Kunst“, die wie einst das Römische Reich die Menschheit vereint und verschönt.

Den politisch-theologischen Verheißungen der Jungfrau von Orléans und gläubiger Radikaldemokraten stellte Schiller eine nationale Idee zur Seite, die sich ästhetisch rechtfertigte und jeden einschloss, der über die Schönheit den Weg zur Freiheit suchte.

● Dr. Eberhard Straub ist Historiker und Publizist. Zu seinen Werken gehört u.a. „Der Wiener Kongress. Das große Fest und die Neuordnung Europas“ (Klett-Cotta 2014).

Unvergessen
blieb der
Grundsatz der
Jungfrau von
Orléans: „Wer
Krieg gegen das
heilige
Königreich
Frankreich
führt, der führt
Krieg gegen
Jesus Christus“

● MELDUNGEN

„Teppich aus Anglizismen“

Dortmund – Der Vorsitzende des Vereins Deutsche Sprache, Walter Krämer, wirft den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten ARD und ZDF vor, in der Berichterstattung über die Corona-Pandemie einen „verbalen Teppich aus Anglizismen und Pseudoanglizismen ausgerollt“ zu haben. Der Wissenschaftler wies dabei auf die häufige Verwendung von Begriffen wie „Lockdown“, „Shutdown“, „Homeoffice“, „Homeschooling“ und „Social Distancing“ hin. Wie „Die Welt“ berichtet, will der Mathematiker und Professor für Statistik dem Verein deutsche Sprache vorschlagen, die Nachrichtenredaktionen von ARD und ZDF als „Sprachpanscher des Jahres“ auszuwählen. Die Mitglieder des Dortmunder Vereins hatten das ZDF bereits 2016 zum „Sprachpanscher des Jahres“ gekürt. Im Jahr 2004 war der Negativpreis an den damaligen Intendanten Markus Schächter gegangen. N.H.

Festnahmen an Grenze

Potsdam – Die zur Infektionseindämmung eingeführten Grenzkontrollen haben positive Effekte auf die Kriminalitätsbekämpfung. Nach Angaben der Bundespolizei sind im Zeitraum vom 16. März bis zum 6. Mai bei Kontrollen 1898 Personen aufgegriffen worden, die zur Fahndung ausgeschrieben waren. Zudem meldete die Bundespolizei auch 291 sogenannte Sachfahndungstreffer, bei denen beispielsweise gestohlene Personenkraftwagen in die Kontrollen gerieten. Den Beamten gelang es zudem, 2160 Straftaten aufzuklären. Festgestellt hat die Bundespolizei ebenfalls, dass durch die verstärkten Kontrollmaßnahmen Deutschlands und der Nachbarstaaten an den Binnengrenzen grenzüberschreitende Kriminalität tendenziell rückläufig war und auch die illegalen Migrationsbewegungen deutlich zurückgegangen sind. Allerdings rechnet die Polizeibehörde wieder mit einer Verstärkung der illegalen Migrationsbewegungen nach der Beendigung der vorübergehend wieder eingeführten Grenzkontrollen. N.H.

Rufe nach Grenzöffnung

Berlin – Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) ist im Laufe des Monats in der Regierungskoalition unter wachsenden Druck geraten, die infolge der Corona-Pandemie verhängten Einschränkungen an den deutschen Grenzen rasch wieder zu lockern. Neben der SPD-Innenpolitikerin Ute Vogt forderten auch Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) und der saarländische Regierungschef Tobias Hans (CDU) nachdrücklich die zügige Öffnung der deutschen Grenzen und den Verzicht auf permanente Grenzkontrollen. Die Bundesregierung verständigte sich inzwischen darauf, die Kontrollen an der deutschen Grenze schrittweise zu lockern und bis zum 15. Juni ganz aufzuheben. Seit Ausbruch der Corona-Pandemie in China haben mehr als 140 Staaten der Welt ihre Grenzen geschlossen oder Quarantäneregeln verhängt. N.H.



Hat mit seiner Analyse die Hunde getroffen, die nun bellen: Der Oberregierungsrat im Bundesinnenministerium und Sozialdemokrat Stephan Kohn

Foto: pa

CORONA-MASSNAHMEN

Vernichtendes Zeugnis

Hochbrisante Studie wird zurückgewiesen – Keine inhaltliche Auseinandersetzung

VON ERIK LOMMATZSCH

Stephan Kohn, Oberregierungsrat im Bundesministerium des Inneren (BMI), darf seine Dienstgeschäfte nicht mehr führen. In einer umfangreichen Ausarbeitung, erstellt mit der Unterstützung namhafter Fachleute, hat er der Corona-Politik der Bundesregierung ein vernichtendes Zeugnis ausgestellt. Die Corona-Maßnahmen, die durch sie ausgelöst Probleme und die noch zu erwartenden Folgen für das gesamte Land werden in der fundierten Analyse sehr negativ beurteilt.

Von den Verantwortlichen wurde das Ganze auf eine Art und Weise abgewiegelt, die zeigt, dass die Studie als potenziell bedrohlich empfunden wird. Die Kanzlerin, im Bundestag befragt, ließ lediglich wissen, dass die Regierung die Einschätzung „nicht teilt“. Das BMI hatte sehr schnell eine Pressemitteilung herausgegeben, gemäß der es sich bei dem Papier um eine „kritische Privatmeinung“ handle. Die Ausarbeitung sei „außerhalb der sachlichen Zuständigkeit des Verfassers sowie der Organisationseinheit im BMI, für die er tätig war“, erfolgt. Als „nicht akzeptabel“ wurde bezeichnet, dass der offizielle Briefkopf

des Ministeriums verwendet worden sei. Ein Großteil der Presse sekundierte den offiziellen Erklärungen kräftig. So sprach die „Tagesschau“ anklagend von einem „Gegner der Corona-Maßnahmen, ausgerechnet im Bundesinnenministerium“, der Tenor des Papiers sei der gleiche „wie bei den Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen“. Im „Tagesspiegel“ war von der „Irrfahrt des Stephan Kohn“ die Rede, davon, dass das „Konvolut“ nun „besonders von rechtspopulistischen Kreisen“ ins Feld geführt werde und „vermeintliche Experten“ mitgewirkt hätten, um dem Ganzen einen „wissenschaftlichen Anstrich“ zu geben.

„Wohl ein Fehlalarm“

Die in dieser Form diffamierten Fachleute – etwa die Professoren Sucharit Bhakdi, Gunnar Heinsohn, Karina Reiß, Andreas Sönnichsen oder Peter Schirmacher, Letzterer auch Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina – haben sich bereits öffentlich gegen die Pressemitteilung des BMI gewandt und dazu aufgefordert, Stellung zu der Ausarbeitung zu nehmen und die Entscheidungsgrundlagen der Regierung in der Corona-Krise mittels „Daten, Fakten und Quellen“ dar-

zulegen. In der Tat hat sich bislang niemand derjenigen, die sich gegen das Papier wenden, mit dessen Inhalten auseinandergesetzt. Auch dass Kohn innerministeriell bereits frühzeitig auf seine Bedenken hinwies, wird übergangen.

Der mit dem Datum vom 8. Mai 2020 versandte „Auswertungsbericht“ ist hochgradig brisant. Als Ergebnisse der Analyse mit dem Titel „Coronakrise 2020 aus der Sicht des Schutzes Kritischer Infrastrukturen. Auswertung der bisherigen Bewältigungsstrategie und Handlungsempfehlungen“ unterstrich Kohn drei Aspekte: „gravierende Fehlleistungen des Krisenmanagements, Defizite im Regelungsrahmen für Pandemien, Coronakrise erweist sich wohl als Fehlalarm.“

Zusammenfassend heißt es unter anderem, das Krisenmanagement habe in

der Vergangenheit wider besseres Wissen „keine adäquaten Instrumente zur Gefahrenanalyse und -bewertung aufgebaut“. Die Politik habe nur eine „stark reduzierte Chance“ gehabt, „die sachlich richtigen Entscheidungen zu treffen“. Durch das Virus habe „vermutlich zu keinem Zeitpunkt eine über das Normalmaß hinausgehende Gefahr für die Bevölkerung“ bestanden. Die Gefährlichkeit von Covid-19 sei überschätzt worden. Die Analyse widerspreche im Übrigen nicht den vom Robert-Koch-Institut vorgelegten Zahlen. „Der (völlig zweckfreie) Kollateralschaden ist zwischenzeitlich gigantisch.“ Er könne nicht mehr verhindert, sondern nur noch begrenzt werden. Das Krisenmanagement sei verantwortlich für die „Desinformation der Bevölkerung“.

Das Papier, das der Regierung unverantwortliches Handeln und das Verursachen schwerster Schäden vorwirft, hat das Potenzial, einen der größten Skandale der Nachkriegszeit auszulösen.

● Die Studie steht im Internet unter www.achgut.com/images/uploads/afqktxhppam7qh5d/200508_Versendung_Bericht_an_Krisenstab_01.pdf

„Corona-Krise erweist sich wohl als Fehlalarm“

Stephan Kohn

PROTESTE GEGEN LOCKDOWN

Polizeiwillkür und Verfassungsbruch

Regelrecht über den Platz geschleift: Beamte gehen rabiat gegen bürgerliche Demonstranten vor

Historische Vergleiche hinken immer und haben dennoch einen rationalen Kern. In der DDR war es gefährlich, sich auf die Verfassung zu berufen, besonders auf den Anfang von Artikel 27, dass jeder Bürger der DDR das Recht hätte, „seine Meinung frei und öffentlich zu äußern“. Der Pferdefuß steckte in dem Zusatz „den Grundsätzen dieser Verfassung gemäß“. Dieser Rahmen stellte sich als sehr eng heraus, wie ich selbst feststellen musste, als ich mit diesem Satz demonstrieren gehen wollte.

Nur 31 Jahre nach dem Verschwinden der SED-Diktatur spielen sich auf unseren Straßen wieder Szenen ab, die denen glei-

chen, die 1989 als Fernsehbilder um die Welt gingen. Ausgerechnet am Alexanderplatz, dem Ort des Widerstands gegen die gefälschten Kommunalwahlen im Mai 1989, kam es am vergangenen Sonnabend zu einer spektakulären Festnahme von Angelika Barbe, Bürgerrechtsaktivistin der 80er Jahre in der DDR, Mitbegründerin der SDP, später SPD der DDR, Mitglied des Deutschen Bundestages und langjährige Mitarbeiterin einer Landeszentrale für politische Bildung. Sie war mit ihrem Mann und ihrer Freundin unterwegs, weil sie einkaufen gehen wollte. Sie sah das Polizeiaufgebot und fragte die Beamten, warum sie im Einsatz seien. Sie bekam die Auskunft,

dass eine Antifa-Demonstration angemeldet sei. Sie könne gern daran teilnehmen, ansonsten solle sie sich vom Platz entfernen. Barbe fragte zwar noch, warum die Antifa geschützt, friedliche Passanten aber aufgefordert würden, sich zu entfernen, wandte sich aber zum Weggehen. Da rief ein Polizist, der sie offenbar erkannt hatte: „Die zeigen wir an.“ Daraufhin stürzten sich mehrere Polizisten auf Barbe und eskortierten sie rabiat zur Zuführungsstelle, wo die Anzeige gegen sie aufgenommen wurde. Die Videoaufnahmen zeigen, dass Barbe die Beamten vergeblich darauf hinwies, dass sie kürzlich am Knie operiert worden sei und nicht so schnell laufen

könne. Sie wurde regelrecht über den Platz geschleift.

Zu ähnlich rabiatem Vorgehen der Polizei gegen bürgerliche Demonstranten gegen die willkürlichen Corona-Maßnahmen kommt es überall im Land. In Hamburg fand am selben Tag auf dem Hamburger Rathausplatz eine solche Bürgerversammlung statt. Als die Gegendemonstranten in schwarzer Kleidung mit Antifa-Symbolen, Maskierung und Sonnenbrille mit regelrechten Hetzjagden gegen die Bürger begannen, wurde sie von der Polizei nicht daran gehindert. Die beschränkte sich darauf, die Anti-Corona-Demonstranten zu registrieren. Vera Lengsfeld

FRANKFURT (ODER)

Peinliche Allianz

Obwohl es der Bundesparteitag untersagt hat, paktiert die CDU ganz offen mit der Linkspartei

VON HERBERT KONETZKY

Für den Sender Radio Berlin-Brandenburg (rbb) ist es klar: Es gibt eine „Zusammenarbeit“ von CDU und Linkspartei in der kreisfreien Stadt Frankfurt (Oder). Für die „Berliner Morgenpost“ ist es unstrittig, dass in der märkischen Kleist-Stadt CDU und Linkspartei an „einem Strang ziehen“. Und für das „Hamburger Abendblatt“ leitet ein „Arbeitsbündnis“ die Geschichte der brandenburgischen Grenz-Kommune.

Hier ist die Wortwahl wichtig: Ist es eine Koalition, eine Zusammenarbeit oder ein ungenanntes, eher zufälliges Verhältnis? Spricht man Akteure des Frankfurter CDU-Kreisverbandes auf diese „Zusammenarbeit“ an, so geben sich diese zugeknöpft und versichern knapp: Es sei doch keine Koalition und auch keine Zusammenarbeit, denn es gebe keinen Koalitionsvertrag. Dies ist richtig, ein entsprechendes Dokument wurde nicht unterzeichnet. 2018 wählten die Oderstädter René Wilke von der Linkspartei zum Oberbürgermeister, als Stellvertreter schlug er den CDU-Mann Claus Jungmann vor, der dann auch vom Stadtparlament gewählt wurde. Seitdem gestalten CDU und Linkspartei einvernehmlich die Stadtpolitik.

Kreischef versucht es mit Ausreden

Die Haltung vieler Frankfurter CDU-Politiker ist – um es höflich auszudrücken – durchaus widersprüchlich. Einerseits gibt es den Unvereinbarkeitsbeschluss des Hamburger CDU-Bundesparteitags vom Dezember 2018. Dieser bestimmt, dass die Union „Koalitionen und ähnliche Formen der Zusammenarbeit sowohl mit der Linkspartei als auch mit der Alternative für Deutschland“ ablehne. Andererseits gibt es den klaren Willen führender CDU-Politiker in Frankfurt (Oder) zu dieser Koalition mit Linksaußen, die aber nicht so heißen darf.

Daher versuchen es viele Frankfurter Unionspolitiker mit allerlei Ausreden. Es gebe trotz dieser Zusammenarbeit weiterhin Unterschiede zwischen den beiden Parteien, erläuterte Michael Möckel, Kreisvorsitzender der CDU in Frankfurt (Oder), dem rbb. Diese seien so groß, dass



Zweifelhafte Partnerschaft: Frankfurts linker Oberbürgermeister René Wilke (l.) mit CDU-Kreischef Michael Möckel Foto: pa

er verstehen könne, warum die CDU auf Bundesebene eine Zusammenarbeit beider Parteien ausschließt.

Für ihn ist das nachvollziehbar, weil sich die Positionen der Linken beispielsweise zur NATO, zu gesellschaftlichen Positionen oder zum Wirtschaftssystem nicht mit denen der CDU vereinbaren ließen. Da sei die Linkspartei nicht Partner der CDU, so Möckel gegenüber dem rbb. Auf Landesebene sehe dies schon wieder ein bisschen anders aus, aber auch da gebe es große Differenzen, sagte der CDU-Stadtchef. Bei „kommunalen Sachproblemen“ dagegen sei die Zusammenarbeit möglich, argumentiert er.

Richtig ist allerdings, dass der Beschluss des Hamburger Bundesparteitags die Bereiche Bund, Land und Kommunen nicht unterscheidet. Die CDU-Delegierten lehnten eine Zusammenarbeit ausdrücklich auf allen Ebenen ab. Und auch in Frankfurt (Oder) geht es nicht nur um

pragmatische Alltagsentscheidungen, sondern um grundsätzliche Werteorientierung. Dies wird darin deutlich, dass in der Stadt CDU, Grüne und Linkspartei in einem gemeinsamen Strategiepapier ihre Positionen niedergeschrieben haben.

AKK und Ziemiak stehen im Wort

Die CDU-Bundesvorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer und ihr Generalsekretär Paul Ziemiak betonten unterdessen immer wieder öffentlich, dass es keine Koalitionen mit der Linkspartei geben werde. So sagte sie am 14. Januar 2019 in Potsdam: „Wir haben einen Beschluss des Bundesparteitags, der ist ganz eindeutig. Dieser Beschluss ist einstimmig gefasst worden, auch mit den Delegierten aus den Wahlkampf-führenden Verbänden – und der gilt.“

Und Paul Ziemiak hat nach der Thüringen-Wahl im Herbst 2019, als damals auch viele Kommentatoren die CDU zu

einer Koalition mit den Roten drängen wollten, sich die Zeit genommen, um einen Gastkommentar für die „Frankfurter Allgemeine“ zu schreiben; in diesem Beitrag, erschienen am 30. Oktober, versichert der CDU-Generalsekretär, eine Zusammenarbeit der Union mit der Linken wäre „ein Verrat an den Grundsätzen und Werten der Christdemokratie“.

Zwar sind beide – die Unionsvorsitzende und auch der Generalsekretär – über die Aktivitäten ihrer Parteifreunde in der Oderstadt informiert, aber eigenartigerweise wollen sie weder eingreifen noch sich in einer öffentlichen Stellungnahme zu der Frankfurter Zusammenarbeit von Linkspartei und CDU äußern.

Nun wird in der brandenburgischen CDU die Frage kontrovers diskutiert, ob das Handeln der Frankfurter Akteure mit dem Parteitagbeschluss vom Dezember 2018 vielleicht doch irgendwie zu vereinbaren ist.

HUMBOLDT-FORUM

Geduld ist gefragt

Lockdown hält Arbeiter fern: Eröffnung im wiederaufgebauten Berliner Schloss verzögert sich abermals

Nachdem bereits die Eröffnung des Humboldt-Forums im wiederaufgebauten Berliner Schloss im Humboldt-Jahr 2019 scheiterte, muss die Stiftung Humboldt-Forum den Einweihungstermin nun erneut verschieben. Zuletzt hatten die Planungen der Stiftung vorgesehen, für das Haus bis Ende August die Freigabe von der Bauaufsicht zu erhalten. Im September sollte das Forum dann mit einem Festakt teilweise für die Öffentlichkeit freigegeben werden. Besucher sollten zunächst das Erdgeschoss und dazu fast alle Flächen des ersten Obergeschosses nutzen können.

Wie der Pressesprecher der Stiftung am 11. Mai mitteilte, kann diese Terminplanung jedoch nicht gehalten werden: „Die Arbeiten auf der Baustelle für das Humboldt-Forum im Berliner Schloss konnten zwar in den vergangenen Wo-

chen und Monaten trotz der Corona-Krise fortgeführt werden. Allerdings waren nur 70 bis 75 Prozent der Arbeitskräfte wegen Einreisebeschränkungen und Quarantänenvorgaben verfügbar, und es gab Verzögerungen.“ Bislang hält die Stiftung allerdings daran fest, noch in diesem Jahr den Schlüterhof mit Gastronomie, die Schlosspassage mit dem Museumsladen und die Ausstellungen zur Geschichte des Ortes im Skulpturensaal und im Schlosskeller für das Publikum zu öffnen.

Kritik an Ministerin Grütters

Die Stiftung Humboldt-Forum als Bauherrin hatte das Haus ursprünglich schon im September 2019, zum 250. Geburtstag des Naturforschers Alexander von Humboldt, öffnen wollen. Als Gründe für die Verschiebung des Eröffnungstermins auf den September 2020 waren im ver-

gangenen Jahr „Mängel und Verzögerungen bei einzelnen Gewerken vor allem der Klima- und Lüftungstechnik“ und auch personelle Engpässe bei den beteiligten Baufirmen genannt worden. An die Adresse von Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) gerichtet ist allerdings in den vergangenen Jahren auch Kritik laut geworden, sie strebe Umplanungen an und verzögere damit die Fertigstellung des Projekts.

Mit der neuerlichen Verschiebung ist nun auch die Terminplanung für die geplante Sonderausstellung „Schrecklich schön. Elefant-Mensch-Elfenbein“ hinaufgezogen. Die Stiftung wollte die Ausstellung eigentlich zur Eröffnung ab September im Erdgeschoss zeigen. Nach Angaben des Stiftungssprechers ist wegen der Lockdown-Auflagen allerdings der notwendige Leihverkehr von Museen und Sammlun-

gen im In- und Ausland eingestellt worden, so dass die Sonderausstellung nicht stattfinden könne. Die Stiftung arbeitet nach eigenen Angaben nun an alternativen Veranstaltungsprogrammen, die möglicherweise auch digitale Angebote umfassen sollen.

Kuppel soll bald gekrönt werden

Nicht von den Lockdown-Maßnahmen, sondern von den Wetterbedingungen hängt ab, ob das wiederaufgebaute Schloss Ende Mai ein geschichtsträchtiges Symbol erhält. Sofern Windstille herrscht, soll zum Monatsende nämlich ein Kran die zwölf Meter hohe Laterne auf die Schlosskuppel heben. Wie beim historischen Originalbau soll an der Spitze der sogenannten Laterne dann auch wieder ein vergoldetes Kreuz installiert werden.

Norman Hanert

KOLUMNE

Linkspartei wird radikaler

VON THEO MAASS

Anfang Juni ist ein Wechsel in der Fraktionsführung der Linkspartei im Berliner Abgeordnetenhaus geplant. Die bisherigen Fraktionsvorsitzenden Carola Bluhm und Udo Wolf geben ihre Ämter auf. Bluhm war eine der letzten Repräsentanten mit einer DDR-Biografie, seit 1982 ist sie Mitglied der SED. Ihr Mitvorsitzender Wolf kam aus Frankfurt am Main über die „Gruppe internationale Marxist*innen“ und die West-Berliner Alternative Liste zur Linkspartei.

Nachfolger sollen Anne Helm und Carsten Schatz werden. Die Personalie Anne Helm dürfte eine deutliche Radikalisierung der Partei in Berlin nach sich ziehen. Sie strebte früh eine politische Karriere an. 2009 schloss sie sich der Piratenpartei an, schaffte es aber nur in die Bezirksverordnetenversammlung von Neukölln. Bekanntheit erlangte sie, als sie 2014 in Dresden den britischen Bomberkommandeur im Zweiten Weltkrieg, Arthur Harris, mit dem Schriftzug „Thanks Bomber Harris“ auf dem nackten Oberkörper glorifizierte.

Der die Opfer verhöhnende Auftritt hatte bundesweit Abscheu hervorgerufen. Davon aufgeschreckt leugnete Helm die Aktion zunächst. Als Leugnerin aufgrund bekannt gewordener Fotos nicht mehr half, bekannte sie sich in der linksextremen Wochenzeitung „Jungle World“ dann doch dazu. Zusammen mit ihrem jetzigen Ehemann Oliver Höfinghoff hatte sie Anteil an der Radikalisierung der Piratenpartei. Als diese zunehmend bedeutungslos wurde, wechselten beide zur Linkspartei umbenannten SED.

Helm repräsentiert die sogenannten „Antideutschen“, eine Gruppierung also, die sich den Hass auf die eigene Nation zur Aufgabe gemacht hat. Mit diesem politischen Schwerpunkt dürfte die Zustimmung zur Partei die Linkspartei im Ostteil Berlins weiter abnehmen. Carsten Schatz ist eher unauffällig. Aufmerksamkeits erlangte er, als er öffentlich machte, dass er als Homosexueller mit dem HI-Virus infiziert sei.

MELDUNG

Gericht zweifelt

Cottbus – Das Landgericht Cottbus hat einen Syrer freigesprochen, der wegen Raubmord angeklagt war. Gefesselt und mit einer Tüte über dem Kopf war im Dezember 2016 eine Rentnerin tot in ihrer Wohnung aufgefunden worden. Unter dringendem Tatverdacht war ein damals 17-jähriger Syrer festgenommen worden, der im selben Mehrfamilienhaus wohnte. Nach Angaben einer Gerichtssprecherin hatte das Landgericht Zweifel an der Schuld des Angeklagten. Da keine Tatzeugen existierten, war ein reiner Indizienprozess geführt worden, der auf einer DNA-Spur basierte. Aus Sicht des Verteidigers sind bei den Ermittlungen die kriminaltechnischen Untersuchungen mangelhaft durchgeführt worden; zudem hätten auch Beweismittel in den Akten gefehlt. Erst im April waren durch Recherchen des Senders rbb generelle Sicherheitslücken und ein unzeitgemäßer Umgang mit Asservaten bei der brandenburgischen Polizei bekannt geworden.

N.H.

● MELDUNGEN

Leihmutter-Babys sitzen fest

Kiew – Rund 100 Babys, die in der Ukraine von Leihmüttern ausgetragen wurden, können wegen der Corona-bedingten Grenzschließungen nicht von ihren Eltern abgeholt werden. Je länger die Begrenzungen andauern, desto mehr dürften es werden. Ljudmila Denisowa, die für Menschenrechte zuständige Parlamentsabgeordnete, schätzt, dass die Zahl der in der Ukraine feststehenden Babys auf 1000 steigen könnte, sollten die Behörden den Eltern der Neugeborenen nicht bei der Einreise Erleichterungen zugestehen. Die Kinder sollten von Eltern aus Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und den USA abgeholt werden. Die Frage der Reiseerleichterungen wurde jedoch noch nicht abschließend geklärt. Zudem haben die Botschaften der Länder in einigen Fällen eine Unterstützung abgelehnt. Vor allem Frankreich weigert sich, da in dem Land eine Leihmutter nicht gestattet ist. Auch andere Länder untersagen kommerzielle Leihmutter. In der Ukraine, einem der ärmsten Länder Europas, ist sie hingegen erlaubt. MRK

Peking kündigt Hilfen an

Genf – Bei der Jahrestagung der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die per Videolink aus den Hauptstädten der Mitgliedsstaaten erfolgte, kündigte Chinas Staatschef Xi Jinping zwei Milliarden US-Dollar als Hilfe für die WHO an, die unter dem von Donald Trump verfügten Finanzboykott der USA leidet. Damit reagiert China auf massive Kritik am Umgang der Volksrepublik mit dem Coronavirus. Vorwürfe von regierungskritischen chinesischen Ärzten, Wissenschaftlern und Journalisten, die chinesische Regierung habe zu Beginn des Ausbruchs der Viruskrankung wichtige Informationen zurückgehalten, statt sie der WHO zu melden, bestritt Xi Jinping vehement. UN-Generalsekretär António Guterres forderte eine unabhängige Untersuchung der Ursprünge der Corona-Pandemie. Es müsse erforscht werden, woher das Virus kam und wie es sich so schnell über die Welt ausbreiten konnte. Eine solche Untersuchung fordern unter anderem auch die USA, die EU, Australien und Japan, doch Peking lehnt eine solche kategorisch ab. MRK

SAUDI-ARABIEN

Phyrrhussieg am Golf

Ölpreis-Verfall bringt Saudis in Schwierigkeiten – Reformkurs des Kronprinzen gefährdet



Verwaiste Pilgerstätte: In Mekka bleiben die Tausenden von Gläubigen aus aller islamischen Welt aus, weshalb Saudi-Arabien zusätzliche Deviseneinnahmen entgehen Foto: pa

VON LYDIA CONRAD

Die Corona-Pandemie stürzt das Königreich Saudi-Arabien in die wohl größte Krise seiner 88-jährigen Geschichte. Das Land lebt vor allem von Einnahmen aus dem Verkauf von Erdöl – aber inzwischen ist die globale Nachfrage nach dem Rohstoff um rund ein Drittel zurückgegangen. Das führte zu einem historischen Einbruch beim Ölpreis, der sich jetzt auf dem sehr niedrigen Stand von um die 30 US-Dollar pro Fass eingependelt hat.

Wenn die Förderung in Saudi-Arabien rentabel bleiben soll, müsste er indes mindestens bei etwa 80 Dollar liegen. Doch damit nicht genug: Nach einem harten Preiskrieg untereinander vereinbarten die wichtigsten erdölexportierenden Staaten, vom 1. Mai an etwa zehn Millionen Fass pro Tag weniger auf den übersättigten Markt zu werfen, was die größte Fördermengensenkung aller Zeiten darstellt. Damit konnte sich Saudi-Arabien zwar gegen seine wirtschaftlichen Hauptkonkurrenten durchsetzen, erzielte aber trotzdem nur einen Phyrrhussieg, weil es nun auch die eigene Ölproduktion drosseln muss.

Der Verfall des Ölpreises bescherte dem Wüstenstaat im ersten Quartal 2020 Verluste von fast 25 Prozent im Vergleich zu 2019. Gleichzeitig schmolzen seine Währungsreserven dahin: Allein im März lag der Schwund bei 27 Milliarden Dollar. Verantwortlich waren neben den fehlenden Einnahmen aus dem Erdölgeschäft auch das Ausbleiben der vielen, Devisen ins Land bringenden Mekka-Pilger, der zunehmend ruinöser werdende Krieg gegen die Huthi-Rebellen im Jemen und die explodierenden Ausgaben im Gesundheitssektor aufgrund der Corona-Welle, die auch Saudi-Arabien hart traf. So haben sich alleine schon über 150 Mitglieder der Königsfamilie infiziert.

Ein Schicksal wie das des Iran droht

Andererseits verfügt die Wüstenmonarchie noch über ein vergleichsweise dickes Finanzpolster von knapp 500 Milliarden US-Dollar. Da aber nicht abzusehen ist, wie lange die Krise andauern wird, wies Finanzminister Mohammed al-Dschadaan seine Kabinettskollegen an, in ihren Ressorts Einsparungen von insgesamt 26,6 Milliarden Dollar vorzunehmen – beispielsweise durch das Verschieben oder Streichen von geplanten Ausgaben.

Darüber hinaus kündigte al-Dschadaan gegenüber dem Sender Al-Arabija weitere „drastische“ und „schmerzhaft“ Maßnahmen an. Dazu zählt die Verdreifachung der erst 2018 eingeführten Mehrwertsteuer von fünf auf 15 Prozent zum 1. Juli dieses Jahres. Das dürfte viele Saudis hart treffen, insbesondere weil die momentan noch gewährten Mehrwertsteuer-Ausgleichszahlungen an Militärangehörige, Staatsbedienstete und Studenten ab Juni ebenfalls wegfallen werden.

Damit wiederum könnte das Verhältnis zwischen dem Herrscherhaus und der bislang stets mit materiellen Wohltaten auf Loyalitätskurs gehaltenen Bevölkerung einen nachhaltigen Schaden erleiden, zumal jetzt auch noch ans Tageslicht kam, dass die König-Faisal-Spezialklinik in Riad schon seit längerem 500 Intensivbetten exklusiv für Angehörige der Saud-Dynastie freihält. Außerdem ist fraglich, ob die bisher verfügten Kürzungen und die Mehrwertsteuererhöhung ausreichen werden, um die krisenbedingten Belastungen des Staatshaushalts zu kompensieren. Das regierungsunabhängige Institut Saudi Jadwa Investment rechnet jedenfalls mit einem Rekorddefizit von etwa 112 Milliarden Dollar bis Ende 2020.

Dadurch dürfte es bald ebenfalls zu deutlichen Abstrichen bei der Realisierung des Lieblingsprojektes von Mohammed bin Salman al-Saud namens „Vision 2030“ kommen. Das umfasst ein Bündel von Reformen und Investitionen, die vor allem dem Zweck dienen sollen, den Wüstenstaat auf die wohl bald anbrechende Zeit vorzubereiten, in der er seine Einnahmen nicht mehr hauptsächlich durch den Verkauf von Rohöl zu erzielen vermag. Gleichzeitig will der Kronprinz dem Königreich jedoch auch eine deutlich weltlichere Ausrichtung geben als bisher.

Wenn dies jetzt aufgrund des pandemiebedingten Geldmangels scheitert und die Saud-Dynastie parallel dazu beim Volk an Rückhalt verliert, könnten die ultrakonservativen Gralshüter des Wahhabismus, also der saudischen Staatsreligion, deutlich mehr Einfluss auf Politik und Gesellschaft gewinnen. Dann droht in Saudi-Arabien eine ähnliche Entwicklung wie im Iran, als die Mullahs nach dem Sturz der Monarchie an die Macht kamen. Die USA würden in einem solchen Falle ihren mit Abstand wichtigsten Verbündeten in der instabilen Region verlieren – mit unabsehbaren geopolitischen Folgen. Und dies alles nur aufgrund eines winzigen Virus.

ÖSTERREICHISCH-RUSSISCHE FREUNDSCHAFT

Ein Knicks, der nach Moskau weist

Mit Putins Segen – Österreichs Ex-Außenministerin Karin Kneissl wird Kolumnistin des russischen Propagandasenders Russia Today

Im Jahre 2018 war Russlands Präsident noch zur Hochzeit der damaligen österreichischen Außenministerin eingeladen. Nachdem Karin Kneissl im April den Ehemann (durch Trennung) und im Mai 2019 das Amt (durch Ausscheiden der FPÖ aus der Regierung) wieder verlor, bietet ihr Putin jetzt eine berufliche Perspektive in seinem Reich.

Die parteilose Wienerin, ehemalige Diplomatin, Nahost-Expertin und äußerst sprachbegabte Schriftstellerin, war 2017 auf Vorschlag der FPÖ zur Außenministerin ernannt worden. In ihrer Jugend- und Studentenzeit war Kneissl, die einen Teil ihrer Kindheit in Jordanien verbracht hat,

auch bei Amnesty International sowie in Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen aktiv.

Die 55-Jährige hat jetzt damit überrascht, dass sie als Kolumnistin zum russischen Staatssender Russia Today (RT) nach Moskau geht. „Die gleiche Ex-Außenministerin Österreichs, Karin Kneissl, mit der Putin bei ihrer Hochzeit getanzt hat, wird nun Kolumnen für uns schreiben“, twitterte kürzlich RT-Chefredakteurin Margarita Simonyan.

Als Außenministerin hatte sich Kneissl vor allem als Nahostkennerin profiliert, da sie ein Studium der Islamwissenschaften absolviert und mehrere Jahre im Na-

hen Osten doziert hatte. Sie warnte davor, dass der niedrige Ölpreis in den Golfstaaten im Bausektor zu Massenentlassungen ohne soziale Absicherungen führen wird, darunter an erster Stelle Pakistanis und Bangladeschis. Diese zögen dann nicht in ihre Heimatländer, sondern weiter in die EU. Für diese Auflistung von Migrationsursachen erntete sie in einer deutschen Talkshow großes Lob, sogar von dem einstigen SPD-Kanzlerkandidaten Martin Schulz.

In ihrer ersten Kolumne für RT widmete sie sich dem Thema Auto als Maschine und als Symbol. Kneissl zeigte sich zuversichtlich, dass die Covid-19-Pande-

mie nichts daran ändern werde, dass das Auto auch in Zukunft ein Symbol für Freiheit und Mobilität bleibe. Das Auto der Zukunft werde laut Kneissl aber in Afrika hergestellt.

„So wie auf dem I-Phone heute oft steht: ‚In Kalifornien entworfen, in China zusammengebaut‘, könnte in Zukunft eine Aufschrift auf dem Auto lauten: ‚In China entworfen, in Afrika zusammengebaut‘“, so Kneissl in ihrer Kolumne. Die Folge könnte, so ihre Prognose, ein weiteres Industriesterben in Europa sein.

Zum vor allem internationalen Ruf von RT, ein Propagandamedium des Kreml zu sein, wollte sich die Ex-Politike-

rin nicht äußern. RT hatte im August 2018 das Exklusivrecht bei ihrer Hochzeit in der Steiermark mit dem Unternehmer Wolfgang Meilinger, bei dem die Braut und gleichzeitige Außenministerin mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin das Tanzbein zum Wiener Walzer schwang und den Tanz mit einem Knicks eröffnete.

Als einige dies als Unterwerfung deuteten, erklärte Kneissl, dass der russische Staatspräsident sich zuvor auch verbeugt habe, und sie diese Verbeugung nur beantwortet habe. Die Einladung von Putin zu ihrer Hochzeit hatte für reichlich Schlagzeilen gesorgt. Bodo Bost

TOURISTIK

Schiffahrtsbranche in schwerer See

Kreuzfahrtunternehmen drohen zu kentern – Schiffe liegen in Häfen, tausende Stellen werden abgebaut

VON DAGMAR JESTRZEMSKI

Die bislang nur auf Zuwachs ausgerichtete Kreuzfahrtsbranche ist von der Corona-Krise schwer getroffen worden. Für Aufsehen sorgten Berichte über Kreuzfahrtschiffe, die in keinem Hafen anlegen durften, auch wenn es keine positiv auf das Coronavirus getesteten Personen an Bord gab.

Wurde das Covid-19-Virus auf ein Schiff eingeschleppt, breitet es sich schnell aus, und hunderte Gäste und Crewmitglieder infizierten sich. Auf mehreren Schiffen verstarben Menschen. In einigen Fällen wurden die Erkrankten erst mit Verzögerung an Land gebracht und in medizinischen Einrichtungen versorgt.

Aktuell sind wegen des Reiseverbots weltweit alle Kreuzfahrtschiffe aufgelegt. Ab März standen die Reedereien vor der Aufgabe, ihre zurückkehrenden Schiffe auf den knappen Anker- und Liegeplätzen unterzubringen. 14 Schiffe umfasst mittlerweile die Flotte von AIDA Cruises, der Marke des britisch-amerikanischen Weltmarktführers Carnival Corporation & plc für den deutschsprachigen Markt.

Die AIDA-Flotte liegt verteilt in europäischen Häfen sowie in Dubai (Vereinigte Arabische Emirate) und Bridgetown (Barbados). Insgesamt sieben Kreuzfahrtschiffe sind im Hamburger Hafen aufgelegt, drei davon in den Überholungsdocs der Werften. Sämtliche Schiffe wurden auf einen minimalen Energiebedarf eingerichtet. Sie bleiben mit einer stark verkleinerten Mindestbesatzung an Bord betriebsbereit.

Nur die „Europa 2“ von Hapag-Lloyd nutzt am Cruise Terminal Altona das Landstromangebot. Die Stromversorgung der übrigen Schiffe erfolgt rund um die Uhr über die eigenen Dieselmotoren. Erneut aufgekommene Diskussionen über den hohen Schadstoffausstoß der Kreuzfahrtschiffe im Hamburger Hafen sind derzeit aber noch das geringste Übel unter den Problemen, mit denen die Branche zu kämpfen hat.

Für die Reedereien bedeutet die Betriebsstilllegung einen immensen organisatorischen und finanziellen Aufwand. Bis auf wenige Ausnahmen durften die Crewmitglieder der in Cuxhaven und Bremer-

haven liegenden Schiffe „Mein Schiff 3“ und „Mein Schiff 4“ der Reederei TUI Cruises fast zwei Monate nicht an Land gehen. Üblicherweise arbeiten auf den Schiffen 1000 Besatzungsmitglieder.

Auf der stillgelegten „Mein Schiff 3“ in Cuxhaven waren zuletzt 2900 Menschen aus 70 Nationen untergebracht, da Crewmitglieder von anderen Schiffen der TUI-Cruises-Flotte dazukamen. Sie konnten wegen der Reisebeschränkungen nicht in ihre Heimatländer ausgeflogen werden. Demzufolge verschlechterte sich die Stimmung an Bord zusehends.

Seit Ende April wurden neun Personen positiv auf Covid-19 getestet und auf die Isolierstation eines Cuxhavener Krankenhauses gebracht. Mittlerweile konnten für 1200 Besatzungsmitglieder Heimflüge organisiert werden.

Den Werften brechen Aufträge weg

Um sein Geschäft mit Luxus-Kreuzfahrten zu stärken, hatte Europas größter Rei-

sekonzern TUI im Februar eine noch engere Zusammenarbeit mit Royal Caribbean Cruises angekündigt, dem weltweit zweitgrößten Kreuzfahrtunternehmen mit Sitz in Monrovia (Liberia) und operativer Hauptzentrale in Miami (Florida, USA). Dazu wurde seine Luxuslinie Hapag-Lloyd Cruises in das Gemeinschaftsunternehmen TUI Cruises eingebracht, an dem je zur Hälfte die TUI AG und Royal Caribbean beteiligt sind. Wegen der hohen Verluste und mittelfristig schlechter Aussichten gab Royal Caribbean im April die Entlassung von 26 Prozent der Mitarbeiter an Land bekannt. Betroffen sind 1300 Angestellte in den USA.

Nach Mitteilung des Kreuzfahrtverbands Cruise Lines International Association kostet jeder Tag des Stillstands die Kreuzfahrtindustrie in den USA umgerechnet 80 Millionen Euro. Zu den wirtschaftlichen Folgen für Deutschland wurden bisher keine Angaben gemacht. Inzwischen hat auch TUI angekündigt, ins-

gesamt 8000 Arbeitsplätze im In- und Ausland und damit fast jede zehnte Stelle zu streichen.

Die Branche weist die Vermutung zurück, dass auf Kreuzfahrtschiffen ein erhöhtes Corona-Risiko besteht. Jüngst präsentierten die Kreuzfahrtunternehmen bereits ihre Pläne für einen Neustart unter Einhaltung aller Hygiene- und Gesundheitsstandards ab der zweiten Jahreshälfte. Jedoch erscheint es fraglich, ob in diesem Jahr noch Kreuzfahrten stattfinden werden. Für 2021 werden aber inzwischen von Kreuzfahrtbegeisterten wieder zahlreiche Seereisen gebucht.

Noch weit höhere Verluste als der Kreuzfahrtbranche entstehen der Werftindustrie durch die Ausfälle in der Seetouristik. Auch wenn die Reedereien ihren Betrieb demnächst wieder schrittweise hochfahren können, wird dies kaum Nachfrage nach neuen Schiffen zur Folge haben. Ein Großteil der Schiffe dürfte für längere Zeit außer Dienst bleiben.



Schiffsbesichtigung aus der Ferne an der südenglischen Küste: Wegen des weltweiten Reiseverbots liegen in der Weymouth Bay sechs Kreuzfahrtgiganten auf Reede, darunter die bekannten Schiffe „Queen Mary 2“ und „Queen Victoria“ Foto: pa

WIEDERAUFBAUFONDS

Schuldenmeister aus Brüssel

EU kalkuliert mit Billionen zur Abmilderung der Corona-Schäden – Die Bürger müssen es ausbaden

Das Bundesfinanzministerium geht laut seiner jüngsten Steuerschätzung davon aus, dass Bund, Länder und Kommunen in diesem Jahr mit 98,6 Milliarden Euro weniger auskommen müssen als ursprünglich eingeplant. Gleichzeitig drohen den deutschen Steuerzahlern massive Mehrbelastungen durch den neuen EU-Haushalt und Haftungsrisiken durch einen EU-Wiederaufbaufonds.

Bereits am 25. April hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrem Video-Podcast angekündigt, es werde ein europäisches Konjunkturprogramm benötigt. Merkel sagte, dies bedeute, dass sich Deutschland „sehr viel mehr wird engagieren müssen, als das in unseren bisherigen Planungen der Fall war“.

Nur kurz zuvor hatten die EU-Staats- und Regierungschefs auf einem Video-Gipfel bereits ein Rettungspaket von 540 Milliarden Euro geschnürt. Zudem er-

teilten die Gipfelteilnehmer der EU-Kommission den Auftrag, einen „Wiederaufbauplan“ gegen die langfristigen Folgen der Corona-Krise zu entwickeln. In diesem Zusammenhang wurde die Summe von einer Billion Euro genannt.

Schrei nach Hilfe kommt aus Italien

Italiens Ministerpräsident Giuseppe Conte forderte während des EU-Gipfels sogar, den Wiederaufbaufonds mit 1,5 Billionen Euro auszustatten. Zusammen mit den Vertretern Spaniens, Frankreichs und Portugals sprach sich Conte auch dafür aus, die Gelder als „Subventionen“ auszu zahlen. Die Linie von Österreich, den Niederlanden, Schweden und Dänemark ist im Gegensatz dazu, die Mittel nur als Kredite zu gewähren.

EU-Wirtschaftskommissar Paolo Gentiloni machte zusätzlich Druck für einen zügigen Start. Der Italiener forderte, der

Fonds für die Corona-geschädigte europäische Wirtschaft müsse Mitte September bereitstehen.

Gegenüber den Abgeordneten des EU-Parlaments hat die EU-Kommissionschefin Ursula von der Leyen inzwischen erste Details zum geplanten Wiederaufbaufonds genannt. Nach der Darstellung der Kommissarin soll der größte Teil des Geldes über eine Aufstockung der Strukturfonds in Investitionen zur wirtschaftlichen Erholung fließen. Als Ziele nannte die Kommissionschefin Digitalisierung und „Klimaschutz“.

Rechnung von zwei Billionen Euro

Mit von der Leyens Vorschlag zur Gegenfinanzierung des gigantischen Wiederaufbaufonds ist bereits Streit auf den kommenden EU-Gipfel absehbar: Die EU-Kommission will die Investitionen über den EU-Haushalt und mithilfe von Garan-

tien der Mitgliedstaaten am Kapitalmarkt aufnehmen. Zumindest im EU-Parlament findet diese Idee viele Unterstützer. Die Europäische Volkspartei (EVP), die Sozialdemokraten, die Liberalen und die Grünen haben sich inzwischen für einen „Wiederaufbau- und Transformationsfonds“ ausgesprochen, der sogar zwei Billionen Euro umfassen soll. Die Mittel sollen laut einem am 13. Mai gestellten Entschließungsantrag vor allem als Zuschüsse in die EU-Staaten fließen und dort die Wirtschafts- und Sozialsysteme stützen.

Finanziert werden sollen die zwei Billionen über die Ausgabe von „Aufbauleihen“, für die der Haushalt der Europäischen Union garantiert. Indirekt wäre damit für die EU-Mitgliedsländer zwar keine Haftung für bestehende Schulden, wohl aber eine Garantie für neue Schulden in Billionenhöhe absehbar.

Norman Hanert

MELDUNGEN

Dr. Oetker auf Einkaufstour

Bielefeld – Hamsterkäufe von Tiefkühlpizzen und Nahrungsmitteln besuchten Dr. Oetker bis Ostern Absatzsprünge. Allerdings führte der Lockdown in der Gastronomie zum Einbruch des Großverbrauchergeschäfts, da Großküchen geschlossen blieben. Während der heimische Markt sich rückläufig entwickelt, legt das Auslandsgeschäft der Bielefelder kräftig zu. 2019 lag das bereinigte Wachstum bei 4,5 Prozent. Zwei Drittel des Umsatzes fährt das Unternehmen mit seinem Auslandsgeschäft ein, das 2019 um 20,8 Prozent wuchs. Dr. Oetker hat sich auf die Bereiche Kuchen, Desserts und Pizza spezialisiert. Das Bielefelder Traditionsunternehmen hat in den vergangenen Jahren seinen Marktanteil im Ausland durch Firmenaufkäufe immens vergrößert. Zuletzt übernahm Dr. Oetker mit Wilson die führende Marke für Backdekor in den USA, in Südafrika den Tiefkühlortenthersteller Chateau Gateaux sowie in Ägypten einen großen Hersteller für Backzutaten. Hinzu kamen 2019 zwei Online-Plattformen für Back- und Dekor-Artikel in Finnland und Dänemark. **MRK**

Thyssenkrupp plant Verkauf

Essen – Da die Stahlsparte unter Druck steht, plant Thyssenkrupp den Verkauf der Sparte ins Ausland. Im ersten Halbjahr dieses Jahres fuhr das konjunkturanfällige Geschäft einen Verlust von 372 Millionen Euro ein. Laut „Handelsblatt“ verhandelt der Konzern mit Baosteel aus China, dem schwedischen Stahlkonzern SSAB und dem indischen Tata Steel. Eine Fusion mit Letzterem wurde im vergangenen Jahr seitens der EU-Kommission verhindert. Scheitern könnte eine Beteiligung ausländischer Investoren auch an der Gewerkschaft IG Metall, die zwar offen für Gespräche mit potenziellen Partnern ist, da Milliardeninvestitionen in eine CO₂-freie Produktion anstehen, die jedoch darauf besteht, dass bei einer Fusion mit einem ausländischen Partner die Mehrheit am Unternehmen in deutscher Hand bleibt. **MRK**

Netto oder Brutto?

Berlin – Die Covid-19-Krankheit gibt den Anlass für die Grünen-Bundestagsabgeordnete Lisa Paus, erneut gegen das Ehegattensplitting anzugehen. Laut Paus leiden besonders Frauen mit der Steuerklasse 5 durch vermehrte Kurzarbeit unter Abzügen. Abgesehen davon behauptet Paus, durch ein ungünstigeres Nettoeinkommen würden Frauen zusätzlich bei Lohnersatzleistungen (Arbeitslosengeld) und der Rentenberechnung benachteiligt. Die unverheiratete Bundestagsabgeordnete ignoriert indes, dass sowohl bei der Rentenberechnung als auch der Ermittlung von Arbeitslosengeld die Bruttobeträge entscheiden, nicht die Nettosumme, weshalb der von ihr kritisierte Mechanismus gar nicht greifen kann. Das Ehegattensplitting wurde nach einem entsprechenden Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahre 1958 eingeführt. Paus wirft der CDU vor, einem „traditionellen“ Familienbild anzuhängen. **F.B.**

KOMMENTARE

Instrumentalisiert

ERIK LOMMATZSCH

„Deutschland allein hat mit dem Angriff auf Polen den Zweiten Weltkrieg entfesselt. Und Deutschland allein trägt Verantwortung für das Menschheitsverbrechen des Holocaust. Wer daran Zweifel sät und andere Völker in die Täterrolle drängt, der fügt den Opfern Unrecht zu. Der instrumentalisierte Geschichte und spaltet Europa.“ In dieser Tonlage haben Außenminister Heiko Maas und Andreas Wirsching, Direktor des „Instituts für Zeitgeschichte“, der renommiertesten deutschen Forschungseinrichtung auf diesem Feld, den „Spiegel“-Beitrag „Keine Politik ohne Geschichte“ anlässlich des 75. Jahrestages des Weltkriegsendes verfasst. Allein aus der Feder eines eifernden, eher durch ideologisch grundierte Phrasen als durch historische Sachkenntnis aufgefallenen Politikers wäre dies kaum überraschend. Erstaunlich ist, dass ein hochrangiger Wissenschaftler sich als Koautor für derartige Zeilen zur Verfügung gestellt hat.

Was hat ein Hinterfragen – welches nicht zwingend eine Widerlegung des

Bezweifeln bedeuten muss – von apokalyptischen Sätzen mit einer „Spaltung“ Europas zu tun?

Gab es außer „Deutschland“ wirklich gar niemanden, der – bereitwillig – beim Holocaust mitgewirkt hat? Handeln Völker pauschal als Ganzes? Gibt es „Tätervölker“? Ist nicht gerade die oben zitierte Passage Geschichtsinstrumentalisierung in Reinform?

Weiter heißt es in dem Text, wer heute einen Schlusstrich „unter diesen Teil deutscher Geschichte ziehen“ wolle, der „verhöhnt nicht nur die Opfer“. Er beraube die deutsche Politik auch ihrer Glaubwürdigkeit. „Selbstkritik und Selbstbewusstsein bedingen einander. Für kein Land gilt dies mehr als für unseres.“ Nein. Man darf sich durchaus für einen „Schlusstrich“ oder eine Historisierung aussprechen – nicht aus Missachtung gegenüber den NS-Opfern, sondern weil Nachgeborene sich nicht mit Verweis auf die Geschichte von anderen Nachgeborenen für deren Gegenwartsanliegen in Haftung nehmen lassen wollen. Vor allem nicht von der eigenen Regierung.

Hochhuth

HARALD TEWS

Zum Lieblingsdichter der deutschen Literaturkritik hat es nicht gereicht. Dabei brachte der in Berlin am 13. Mai im Alter von 89 Jahren gestorbene Rolf Hochhuth beste Voraussetzungen mit, vom links dominierten Feuilleton ähnlich verhätschelt zu werden wie die zu seiner Generation gehörenden Autoren der Gruppe 47. Doch zu jener Literatenclique wurde er nie eingeladen.

Hochhuth besaß keine Lobby, obwohl er erreicht hatte, wovon seine anderen politisch engagierten Kollegen nur träumen konnten. Gleich mit seinem Debüt, dem Drama „Der Stellvertreter“, entfachte er 1963 eine bis heute anhaltende Debatte zum Schweigen von Pius XII. über die Judenvernichtung während des Nationalsozialismus.

1978 brachte er mit einem Roman und dem Drama „Juristen“ Baden-Württembergs Ministerpräsidenten Hans Filbinger zu Fall, indem er diesen von ihm als „furchtbaren Juristen“ bezeichneten Politiker beschuldigte, in der NS-Zeit als Richter Todesurteile gefällt zu haben.

Doch spätestens mit dem Drama „Soldaten, Nekrolog auf Genf“, in dem er 1967 Churchill für den Bombenterror im Zweiten Weltkrieg verantwortlich machte, wurde das Feuilleton ihm gegenüber misstrauisch. Hochhuth stützte sich dabei auf Materialien des britischen Historikers David Irving, den er auch noch nach dessen Verurteilung als Holocaustleugner öffentlich verteidigte.

Als streitlustiger Autor, der zu seinen Freunden lieber Ernst Jünger zählte, als sich einem linken Zeitgeist anzubiedern, schrieb er gegen Unrecht an, wo es nur ging. Nachdem er so ziemlich alle gegen sich aufgebracht hatte und man seine Stücke unter dem Vorwand schlechter literarischer Qualität nicht mehr aufführen wollte, erwarb er sich sein eigenes Theater. Über eine eigene Stiftung wurde er Eigentümer des Theaters am Schiffbauerdamm, der Spielstätte des von Bertolt Brecht gegründeten Berliner Ensembles. Dass ausgerechnet dort in den Sommermonaten seine Stücke aufgeführt werden sollen, wird Berlins Kulturschickeria noch lange nach Hochhuths Tod ein Dorn im Auge bleiben.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommerische Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. **ISSN** 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem

Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de



Symbol des EZB-Zentralismus: Gebäudekomplex der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main

Foto: Sfantur

KOLUMNE

Lob des „Flickenteppichs“

FLORIAN STUMFALL

Unter den zahllosen bunten, oft widersprüchlichen, flachen und sorgenvollen, abgeschmackten und originellen sowie meist überflüssigen Stellungnahmen zum Thema der Gegenwart, dem Virus, gehört in jedem Fall eine immer wiederkehrende Bemerkung, klagend, spöttisch, vorwurfsvoll hervorgebracht, und diese Klage berührt den Umstand, dass die deutschen Länder ihren je eigenen Weg zur Bekämpfung der Seuche beschreiten. „Ein Flickenteppich!“, heißt es da, im Ton der Erbitterung oder, wahlweise, des Hohns, jedenfalls mit der unnachlässigen Ablehnung einer derartigen Sachlage.

Schenkt man dieser Denkweise, dass nämlich einheitliche Regelungen den vielfältigen immer vorzuziehen seien, Glauben, dann eröffnet man sich weitläufige Felder für eine Flurbereinigung historischen Umfangs. Da wird in Deutschland schon lange beklagt, dass die Länder auf ihrer Kulturhoheit beharren, oder jedenfalls darauf, was davon noch übrig ist. Das ist immerhin so viel, dass man, was den Erfolg beim Lernen in den Schulen angeht, ganz erhebliche Unterschiede feststellen kann. Oder die innere Sicherheit. Woher nehmen einzelne Länder das Recht zu einer besseren Aufklärungsquote bei der Verbrechensbekämpfung? Oder eben jetzt die Gesundheitspolitik. Das Virus solle im Gleichschritt bekämpft werden, wer aus der Reihe tanzt, stört.

Föderalisten versus Zentralisten

Es bedeutet nicht, ein Geheimnis zu veraten, wenn man feststellt, dass sich hier, unter dem weißen Mantel des Äskulap verborgen, der alte Streit zwischen Föderalisten und Zentralisten verbirgt. Er hat es – wie alle ordnungspolitischen Gegensätze – an sich, dass auf ihn die Wirklichkeit keinen Einfluss hat. So haben 70 Jahre des real existierenden Sozialismus und seine historische Pleite nicht dazu geführt, dass man der Vorstellung einer Staatswirtschaft nach Befehl und Gehorsam endgültig Ade gesagt hätte. Nicht einmal der Umstand, dass auch die Nationalsozialisten eine Wirtschaftsform dieser Art praktiziert hatten, vermag einen misstrauischen Blick auf diese Ordnung zu lenken.

Was das mit dem Föderalismus zu tun hat? Allerhand, denn Staatswirtschaft ist immer zentralistisch und sie kennt keinen Wettbewerb. Dieser aber ist der Dreh-

und Angelpunkt. Denn der Wettbewerb ist die Aufforderung, tüchtiger, schneller, zuverlässiger und besser zu sein als die Konkurrenz. Nutznießer des Wettbewerbs sind der Sieger und die Allgemeinheit. Die breitgestreute Leistungsfähigkeit Deutschlands, wirtschaftlich, wissenschaftlich, kulturell, hängt seit Jahrhunderten mit der föderalen Struktur und einer Vielzahl von Ländern und Regenschaften zusammen. Dagegen führt der Zentralismus stets zur Bildung einer glanzvollen Metropole bei gleichzeitiger Verödung der Provinz.

Als man sich 1979 zur ersten Direktwahl zum Europäischen Parlament rüste-

Staatswirtschaft ist immer zentralistisch. Und sie kennt keinen Wettbewerb

te, war das Bekenntnis zur Subsidiarität in aller Munde, es wurde bemüht zum Wahlversprechen ebenso wie als Grundmuster einer politischen Ordnung für den Kontinent. Heute klingt das wie eine Sage aus der Urzeit. Niemand führt den Zentralismus konsequenter ad absurdum als die EU. Sie erklärt nicht, worin der Nutzen gleicher Duschköpfe von Portugal bis Estland liegt, sie behindert entgegen öffentlichem Bekunden durch Normen und Vorschriften den Warenverkehr und schafft einen Berg an Bürokratie, ja, sie kann nicht einmal den Sinn des Euro glaubhaft machen, einer Währung, die Billionen kostet, anstatt einen Wert darzustellen.

Die Subsidiarität, dieses überaus kluge, funktionstüchtige und vielfach geschändete Prinzip der gestaffelten Zuständigkeit, ist die vertikale Ergänzung eines horizontalen Wettbewerbs. Dieser regelt das Miteinander von Gleichen, jene das Zueinander von Ungleichen, wobei sie bestimmt, dass keine größere Einheit Aufgaben übernehmen solle, die eine kleine auch nur ebenso gut bewältigen kann. Wieder bietet sich das Beispiel der Seuche an. Durch den Zusammenbruch des Wirtschaftslebens hat man beim Staat als dem Verursacher nicht nur hierzulande die Notwendigkeit erkannt, Hilfe zu leisten. In Deutschland haben sich sofort die Länder daran gemacht, die notwendigen Schritte zu tun. Hier aber müssen Plausi-

bilität und vor allem Erfahrung erhalten, weil die Gegenprobe nicht möglich ist: Wie lange, so lautet die Frage, müsste ein Gewerbetreibender meinetwegen in Krauschwitz an der Lausitzer Neiße wohl warten, wenn er seine Entschädigung aus Brüssel und nicht aus Dresden zu bekommen hätte?

Ordnungspolitisch gesehen dient ein Ereignis wie die gegenwärtige Seuche als ein Brennglas, in dessen Hitzepol latente Schwierigkeiten, Fragen und Strategien zum Vorschein kommen. Dabei dient ein Schlagwort („Flickenteppich“) dazu, eine gegebene Notlage zur Änderung eines völlig anderen Problems zu missbrauchen. Die Notwendigkeit, sich bei der Bekämpfung der Krankheit umgreifend zu verständigen – horizontal, im Wettbewerb – wird als Vorwand genutzt, eine Befehls-Ordnung – vertikal, zentralistisch – einzuführen. Der Sache ist damit zwar nicht geholfen, doch dem davon unabhängigen Ziel, nämlich mehr Zentralismus zu bekommen, rückt man ein Stück näher.

Das Ende des Marktes

Heilsam ist es da, sich vor Augen zu führen, welche die Folgen sind, die sich in einer Schlussphase mit immer mehr Zentralismus einstellen. Wirtschaftlich bedeutet das in der Konsequenz das Ende des Marktes, der heute in Deutschland ohnehin schon zwischen Staatseingriffen und kapitalistischer Bedrängung ein bedrohtes Dasein führt. Die politische Analogie führt dementsprechend zum Einheitsstaat, in dem verschiedene Parteien ebenso überflüssig sind wie verschiedene Meinungen – eine Erscheinung, die heute schon immer deutlicher zutage tritt.

Um eine solche Entwicklung zu beschleunigen, wird allenthalben der Fetisch der Gleichheit hochgehalten, das ewige Erbstück der Französischen Revolution. Zwar sind die Menschen, wie leicht zu erkennen ist, untereinander alle verschieden, physisch, intellektuell, ethisch, in ihren Talenten und Vorzügen, ihren Wünschen und Plänen, aber sie werden möglichst über einen Kamm geschoren. Worin die Menschen wirklich gleich sind, ist ihr Status vor dem Gesetz und darin, ansonsten Besonderheit gegenüber jedermann zu sein, solange niemand davon Schaden leidet.

● **Der Autor** ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.

Der Blick geht nach oben

In Würzburg wurde vor 300 Jahren der Grundstein der Barockresidenz gelegt – Gefeiert wird erst 2021

VON VEIT-MARION THIEDE

Am 22. Mai 1720 vollzog Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn eine denkwürdige Zeremonie: Er legte den Grundstein zur Würzburger Residenz. Bis zu ihrer Vollendung vergingen 61 Jahre, während derer sieben Fürstbischöfe den Kleinstaat regierten. Der verfügte nun über eine der prunkvollsten Residenzen Europas. Sie ist das Gemeinschaftswerk führender Architekten und berühmter Künstler.

Als außergewöhnliches spätbarockes Gesamtkunstwerk ist das Bauwerk mit samt Hofgarten und Residenzplatz in die UNESCO-Welterbeliste eingeschrieben. „Einzigartig durch ihre Originalität, ihr ehrgeiziges Bauprogramm und die internationale Zusammensetzung des Baubüros“, so die Begründung.

Die fürstbischöfliche Ära der imposanten Anlage endete bereits 1803. Dafür sorgte der Reichsdeputationshauptschluss, der alle geistlichen Fürstentümer und somit auch die weltliche Macht der Bischöfe aufhob. Einige Jahre später besichtigte Napoleon den ehemaligen fürstbischöflichen Amtssitz. Er bezeichnete ihn beeindruckt, aber spöttisch als „Europas größtes Pfarrhaus“. Beim Bombenangriff auf Würzburg am 16. März 1945 brannten die Seitenflügel und Teile des Mittelbaus aus. Erhalten blieben die rechtzeitig ausgelagerten beweglichen Teile der Innenausstattung. Für die über 40 Jahre dauernde Instandsetzung des Bauwerks sorgte der Freistaat Bayern.

Auf 4600 Quadratmetern sind über 300 Räume wiederhergestellt, die von unterschiedlichen staatlichen Einrichtungen genutzt werden. Die 40 glanzvollsten Räume laden zum Rundgang ein. Architektonischer Höhepunkt ist die dreiläufige Treppenanlage, die in die Prunksäle des Obergeschosses führt. Sie ist mit ihrem stützenlosen Gewölbe, das eine Scheitelhöhe von 23 Metern aufweist, Balthasar Neumanns Meisterwerk. Er war bis zu seinem Tod 1753 Bauleiter des Groß-



Barockes Entrée: Treppenhaus und Tiepolo-Deckenfresko der Würzburger Residenz

projektes. Zudem trugen der kurmainzische Baudirektor Maximilian von Welsch, die königlich französischen Architekten Robert de Cotte und Germain Boffrand sowie der in Wien als kaiserlicher Hofbaumeister amtierende Johann Lucas von Hildebrandt Baupläne bei.

Von Bomben schwer getroffen

Der berühmte venezianische Maler Giovanni Battista Tiepolo stattete Neumanns Treppenhaus 1752/53 mit dem weltweit größten einteiligen Deckenfresko aus. Es zeigt auf 600 Quadratmetern den Auf-

gang der Sonne über der Welt, die als weibliche Allegorien mit Gefolge in Erscheinung tritt. „Amerika“ reitet auf einem Krokodil, „Afrika“ auf einem Dromedar, „Asia“ auf einem Elefanten. „Europa“ wird vertreten durch den Würzburger Hof, der sich als Hort der Künste und Wissenschaften präsentiert. Über ihm schwebt das Porträtmedaillon des Freskenstifters: Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau. Am wolkigen Himmel, der die größte Fläche des Deckengemäldes beansprucht, erscheint Sonnengott Apoll in einer Strahlengloriole.

Apoll begegnet uns im Kaisersaal wieder. Tiepolos 1751 ausgeführtes Deckenfresko zeigt ihn im Sonnenwagen. Er geleitet die kaiserliche Braut zur Personifikation des Heiligen Römischen Reiches. An deren Thron sehen wir Figuren, die die christliche Religion und Franken verkörpern. Den Reichtum des Landes versinnbildlichen Fruchtbarkeitsgöttin Ceres und Weingott Bacchus.

Der am Bildrand sitzende Flussgott macht Anstalten, sich im Kaisersaal zu materialisieren. Sein linker Fuß ist nämlich nicht etwa gemalt, sondern von Antonio Bossi plastisch aus Stuck geformt. Überdies hat er die Wände mit vergoldeter Stuckornamentik üppig ausgeschmückt. Auch im Weißen Saal und im rekonstruierten Spiegelkabinett erweist sich Bossi mit seinen Figuren, Masken, Ranken und Muschelformen als genialer Stuckateur und Mitschöpfer des berühmten „Würzburger Rokoko“.

Letzte Station des Rundgangs ist die 1743 von Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn geweihte Hofkirche. Der rechteckige Raum ist wegen der in ihm verteilten Säulenstellungen, geschwungenen Emporen und drei ovalen Gewölbekuppeln äußerst kurvenreich. Dank der raffinierten Raumstruktur und des hohen Ranges der Dekoration gilt die Hofkirche als einer der vollkommensten deutschen Sakralbauten des 18. Jahrhunderts. Sie veranschaulicht mit Altargemälden Tiepolos, Marmorskulpturen Johann van der Auwersas sowie Stuckarbeiten von Antonio und Materno Bossi aufs Schönste, was die Residenz auch sonst auszeichnet, nämlich das harmonische Zusammenwirken vieler Künstler.

Die Bayerische Schlösserverwaltung hatte anlässlich des 300. Jahrestages der Grundsteinlegung ein Festprogramm geplant. Es fällt der Corona-Pandemie zum Opfer. Voraussichtlich darf die Jubilarin noch bis zum 29. Mai keine Besucher empfangen, und die ursprünglich am 22. und 23. Mai vorgesehenen „Residenz-nächte“ sind auf den 14. und 15. Mai kommenden Jahres verschoben.

AUSSTELLUNG

Beethoven mit Adler

Klinger-Schau in Leipzig nach Zwangspause wieder geöffnet – Kollwitz und Rodin sind gleich mit im Boot

Wegen der Pandemie musste die Max-Klinger-Ausstellung im Leipziger Museum der bildenden Künste (MdbK) eine Pause einlegen, die seit dieser Woche wieder beendet ist. Leipzig besitzt nach eigenen Angaben die größte Klinger-Sammlung weltweit. Anlässlich des 100. Todestages des am 18. Februar 1857 in Leipzig geborenen und am 4. Juli 1920 in Großjena verstorbenen Künstlers macht das MdbK auf diesen Bestand mit einer durch Leihgaben ergänzten und noch bis zum 16. August verlängerten Sonderausstellung aufmerksam. Danach wandert die Schau vom 16. Oktober bis 31. Januar 2021 im Rahmen des Beethoven-Jubiläums in die Bundeskunsthalle Bonn.

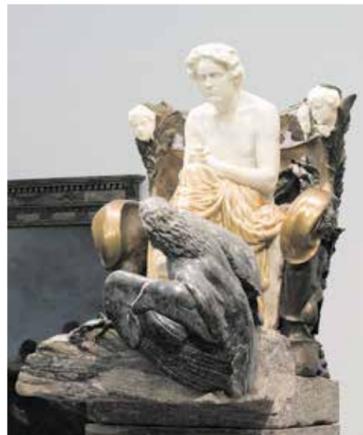
Zu Lebzeiten erlebte Klinger höchsten Ruhm, aber auch tiefste Verspottung als „Malerdilettant“ und „Bildungsgrübler“. In die Kunstgeschichte ging er als Symbolist ein. Doch so einfach ist sein facettenreiches Werk aus einer Zeit künstlerischer und gesellschaftlicher Umbrüche nicht

einzuordnen. Die Schau blättert in mehreren Kapiteln diese Vielfalt auf. Erstmals wird dabei auch Klingers Einfluss auf Käthe Kollwitz in einer Ausstellung vertieft.

Über Rodins Einfluss auf Klinger spekulieren Experten bis heute. Denn eine gewisse Verwandtschaft zwischen Rodins weltberühmtem Denker und Klingers Hauptwerk, dem Beethoven-Monument, ist nicht zu leugnen. Persönlich sollen sich Rodin und Klinger erstmals im Jahr 1900 begegnet sein. Doch inwieweit der Rodin-Bewunderer Kenntnis von früheren Werken hatte, bleibt im Dunkeln.

Schon zu Lebzeiten verteidigte Klinger sein eigenständiges Schaffen. In einem Brief schrieb er: „Der Beethoven entstand genau so in allen Details wie er jetzt ist, nur in anderen Proportionen und anderem Material bereits 1885 in Paris, und der dort fast ganz fertig gemachte und gemalte Entwurf wurde 1887 oder 1888 auf der Berliner großen Kunstausstellung refusiert. Zu dieser Zeit existierte der Victor

Hugo und Der Denker von Rodin noch gar nicht. Die Idee kam mir eines schönen Abends in Paris am Klavier, und so farbig bestimmt und deutlich, wie nur ganz wenige Sachen: die Haltung, die Faust, das



Klinger-Hauptwerk: Die Beethoven-Skulptur von 1902 Foto: MdbK

rote Gewand, der Adler, der Sessel, die Falten – sogar die Goldlehenen.“

Klinger vollendete sein Beethoven-Monument 1902. Noch im selben Jahr wurde es in Wien auf der 14. Sezessionsausstellung gezeigt und vom MdbK erworben, wo es bis heute auch in dessen Neubau wieder steht.

Rodins Denker entstand als 72 Zentimeter hohe Kleinplastik bereits ab 1880. Im Jahr 1902 wurde diese auf 181 Zentimeter vergrößert, um als erstes Werk des Künstlers im öffentlichen Raum zum französischen Nationaldenkmal zu avancieren. Klingers Beethoven schaffte es „nur“ zu musealer Größe. H. Schnehagen

● Museum der bildenden Künste, Katharinenstraße 10, 04109 Leipzig, geöffnet Dienstag und von Donnerstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, mittwochs von 12 bis 20 Uhr. Eintritt: 10 Euro. Zutritt nur für eine begrenzte Personenzahl und mit Mund-Nasen-Schutz. Internet: www.mdbk.de

MELDUNGEN

Sielmanns Tierwelten

Lüneburg – Mit der Wiederöffnung des Ostpreußischen Landesmuseums ist nun auch bis zum 25. Oktober die Ausstellung „Sielmann“ zu sehen. Die Schau über den ab 1924 in Königsberg aufgewachsenen und von der reichen Natur Ostpreußens geprägten Tierfilmer Heinz Sielmann (1917–2006) hätte schon am 4. April starten sollen, musste aber aufgrund des Lockdowns abgesagt werden. www.ol-ig.de tws

Spätfolgen des Weltkriegs

Potsdam – Im Rahmen des Themenjahrs „Krieg und Frieden. 1945 und die Folgen in Brandenburg – Kulturland Brandenburg 2020“ finden in Frankfurt an der Oder und Neuruppin zwei Ausstellungen anlässlich des Kriegsendes vor 75 Jahren statt. Das Frankfurter Museum Viadrina beleuchtet mit „Krieg und Frieden in Brandenburg. Frankfurt (Oder) 1945“ bis 18. Oktober die Folgen des Krieges für die Stadt, der zur Zerstörung des historischen Stadtzentrums und zu 1,5 Millionen Flüchtlingen führte, die hier durch die Stadt kamen. Der Kornspeicher Neumühle von Neuruppin stellt bis 29. Juli in „Zwischen Krieg und Frieden – Die Waldlager der Roten Armee in Brandenburg 1945“ die von Archäologen entdeckten Spuren der Rotarmisten aus der Zeit unmittelbar nach dem Kampf um Berlin aus. tws

Warhol und Co. als Grafiker

Berlin – Mit „Pop on Paper. Von Warhol bis Lichtenstein“ meldet sich das Kupferstichkabinett am Kulturforum nach dem Lockdown zurück. Bis 16. August zeigt es Druckgrafiken der 1960er Jahre von Pop-Art-Ikonen aus den USA und Europa. tws

Bildhauerin ist „janz besoffen“

Neu-Ulm – Die bei der Berlinale vergebenen Goldenen und Silbernen Bären gehen auf eine Skulptur der aus dem schlesischen Glatz stammenden Bildhauerin Renée Sintenis zurück. Ihr Werk stellt das Neu-Ulmer Edwin Scharff Museum noch bis zum 16. August in der Schau „Det macht mich janz besoffen“ vor. tws

Der Sandmann grüßt wieder

Dresden – Nach Corona-bedingter Schließung ist die Ausstellung „Der Sandmann und Sachsen – 60 Jahre Fernsehstar“ wieder in den Technischen Sammlungen Dresden zu sehen. Bis 9. August erinnert die Schau an den 60. Geburtstag dieser beliebtesten Kinderfernseh-Figuren Deutschlands. tws

WILHELMINE ENCKE

Preußens wichtigste Mätresse

Preußens vierter König Friedrich Wilhelm II. hatte diverse Mätressen, doch Wilhelmine von Lichtenau war eine besondere. So begann die Beziehung zwischen den beiden schon Jahre vor ihrem Verhältnis und überdauerte dieses bis zu Friedrich Wilhelms Tod 1797.

1763 wurde der Dessauer Hornist Johann Elias Enke Mitglied der Berliner Hofkapelle. Er zog mit seiner Tochter Wilhelmine und dem Rest seiner Familie nach Potsdam unweit des Stadtschlosses. Wilhelmine Enke war mit um die elf Jahre tatsächlich noch ein Kind, als sie 1764 den damals rund 20-jährigen Friedrich Wilhelm kennenlernte. Das Mädchen wird als auffallend schön gewachsen und aufgeschlossen geschildert, und der junge Mann förderte dessen Ausbildung nach Kräften. Rund ein halbes Jahrzehnt nach ihrem Kennenlernen begann ihr Verhältnis. Unter dem Einfluss des sittenstrengen Rosenkreuzerordens beendete er jedoch 1781 die Liaison und nötigte sie zur Ehe mit einem Vertrauten, dem Kammerdiener Johann Friedrich Ritz.

Dass dieses der freundschaftlichen Beziehung keinen Abbruch tat, zeigte exemplarisch Friedrich Wilhelms Fürsorge für die Früchte ihrer Liebe nach seiner Thronbesteigung 1786. Die zwei der gemeinsamen sechs Kinder, die da noch lebten, Alexander und Marianne, erhob er zum Grafen beziehungsweise zur Gräfin von der Mark. Und um Marianne die benötigte standesgemäße Herkunft für eine Ehe mit dem Erbgrafen Friedrich zu Stolberg-Stolberg zu verschaffen, veranlasste er die Scheidung des bürgerlichen Ehepaars Ritz und machte seine Ex-Geliebte zur Gräfin von Lichtenau. Beides geschah 1796, ein Jahr vor seinem Tod.

Bei seinem Nachfolger, seinem sittenstrengen und ehelichen Sohn Friedrich Wilhelm III., hatte seine Ex-Geliebte verständlicherweise einen schweren Stand. Sie kam jedoch letztlich mit einem blauen Auge davon. Verfehlungen ließen sich ihr nicht nachweisen. Weder hatte sie nach Macht gegiert noch sich unverhältnismäßig bereichert. Stattdessen hatte sie ihren unbestreitbar großen Einfluss auf Friedrich Wilhelm II. und die daraus resultierenden Ressourcen zur Förderung des preußischen Frühklassizismus verwandt. Die Inneneinrichtungen des SchLOSSCHENS auf der Pfaueninsel und der Winterkammern in Schloss Charlottenburg gingen auf sie ebenso zurück wie die Erweiterung und Neueinrichtung des Marmorpalais in Potsdam. Am 9. Juni 1820 starb die Gräfin in Berlin.

Manuel Ruoff



Vor 200 Jahren in Berlin gestorben: Wilhelmine Gräfin von Lichtenau



Werden am 23. Mai 1940 ausgebremsst: General Heinz Guderian und seine Panzersoldaten

Foto: Ullstein

OPERATION DYNAMO

War ein Haltebefehl die Vorentscheidung des Zweiten Weltkrieges?

Vor 80 Jahren musste Heinz Guderian keine 20 Kilometer vor Düнкirchen den Vormarsch seiner Panzer stoppen und damit den Briten die Evakuierung ihres Expeditionskorps ermöglichen

VON WOLFGANG KAUFMANN

Am 10. Mai 1940 begann der deutsche Westfeldzug gegen Frankreich und die Beneluxländer. Im Norden griff die Heeresgruppe B unter Generaloberst Fedor von Bock und südlich davon die Heeresgruppe A unter Generaloberst Gerd von Rundstedt an. Bereits zehn Tage später erreichte die 2. Panzer-Division des XIX. Armeekorps die französische Kanalküste bei Abbeville. Damit war die alliierte Nordgruppe mit 29 französischen, 22 belgischen und zwölf britischen Divisionen von deutschen Kräften eingeschlossen.

Angesichts dessen erhielt der britische Vizeadmiral Bertram Ramsay den Befehl aus London, eine großangelegte Evakuierungsaktion über See in Gang zu setzen. Im Rahmen dieser Operation Dynamo boten die Alliierten insgesamt 861 Schiffe aller Art und Größe auf, die am 27. Mai mit dem Abtransport des britischen Expeditionskorps (BEF) unter General John Vereker und der anderen eingekesselten Verbände aus dem Hafen von Düнкirchen begannen.

Hitler wollte ein Exempel statuieren

Bis zum 4. Juni 1940 setzte die Evakuierungsflotte 338.226 alliierte Soldaten aus dem Gebiet rund um Düнкirchen nach England über. Darunter waren rund 85 Prozent der Angehörigen des BEF und mehr als 100.000 Franzosen, aber keine Belgier, denn deren König Leopold III. hatte inzwischen kapituliert. Zudem mussten die Alliierten einige zehntausend französische Militärpersonen und fast die gesamte Ausrüstung der Briten am Strand von Düнкir-

chen zurücklassen. 700 Panzer, 2470 Geschütze, knapp 64.000 Kraftfahrzeuge, 20.000 Motorräder sowie 470.000 Tonnen sonstigen Materials gingen so verloren. Das resultierte aus der Einnahme von Düнкirchen durch das Infanterieregiment 54 der Wehrmacht unter Oberst Hermann Recknagel am Vormittag des 4. Juni. Darüber hinaus büßten die Briten und Franzosen 243 Schiffe, darunter auch neun Zerstörer, und 145 Flugzeuge ein. Letztere hatten sich den Maschinen der Luftwaffe entgegengestellt, welche die Evakuierungsflotte attackierten.

Dass die Operation Dynamo für die Alliierten zumindest insofern erfolgreich verlief, als nur relativ wenige der gut ausgebildeten Berufssoldaten des BEF, welche die Kerntuppe des britischen Heeres bildeten, in Gefangenschaft gerieten, war die Folge eines Befehls auf deutscher Seite, über dessen Hintergründe die Militärgeschichtler bis heute spekulieren.

Am Abend des 23. Mai 1940 erhielt das Panzerkorps von General Heinz Guderian, das nur noch 18 Kilometer vor der Verteidigungslinie der eingeschlossenen alliierten Truppen stand und schnell weiter vorrücken wollte, die Weisung anzuhalten. Diese kam vom Heeresgruppenchef von Rundstedt und wurde am Folgetag um 12.45 Uhr von Adolf Hitler persönlich betätigt, als dieser im Hauptquartier der Heeresgruppe A in Charleville eintraf: „Auf Befehl des Führers ... ist nordwestlich Arras die allgemeine Linie Lens-Bethune-Aire-St. Omer-Gravelines ... nicht zu überschreiten.“

Von Rundstedt hatte verhindern wollen, dass sich Guderians Panzerspitzen zu weit von den anderen deutschen Verbän-

den absetzten und so ihre Flanken entblößten. Immerhin bestand ja noch die Gefahr eines Doppelangriffs der Briten von Norden und Franzosen von Süden – dass die Alliierten nach der Niederlage in der Schlacht von Arras am 21. Mai 1940 zu einem solchen nicht mehr in der Lage waren, entzog sich der Kenntnis von Rundstedts. Des Weiteren wollte der Generaloberst die Panzer für die bevorstehende finale Offensive in der Schlacht um Frankreich schonen und der Truppe Gelegenheit zu Reparaturen und zur Erholung geben, zumal das Gelände rund um Düнкirchen als sumpfig und damit kaum geeignet für schwere Kampfswagen galt. Insofern kam ihm sehr gelegen, dass der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, vollmundig zugesichert hatte, die feindlichen Verbände durch unablässige Fliegerangriffe zu vernichten – was allerdings wegen schlechten Wetters und der massiven Gegenwehr der Royal Air Force misslingen sollte.

Adolf Hitler hatte sein ureigenes Motiv für den Haltebefehl. Von Rundstedts entsprechende Weisung war auf massive Kritik des Oberkommandos des Heeres gestoßen, und das OKH hatte dem Generaloberst sogleich das Kommando über die Panzerdivisionen entzogen – und zwar ohne Wissen und Zustimmung Hitlers. Deshalb bestätigte dieser den Befehl von Rundstedts, um zu demonstrieren, bei wem die oberste Entscheidungsbefugnis hinsichtlich der Operationsführung liegt.

Dahingegen entbehren Behauptungen, Hitler hätte dem „germanischen Brudervolk“ der Briten „goldene Brücken“ auf dem Weg zu einer Verständigung mit Deutschland bauen wollen, indem er des-

sen Armee schonte, jeder Grundlage. Denn die Luftangriffe auf das eingekesselte BEF gingen ja weiter – gemäß der Führer-Weisung Nr. 13 vom 24. Mai 1940 über die künftigen „Operationen in Frankreich“, nach der Görings Bomber „das Entkommen englischer Kräfte über den Kanal ... verhindern“ sollten.

Die Briten gewannen 72 Stunden

Darüber hinaus nahm Hitler den Haltebefehl bereits zwei Tage und acht Stunden später, also am Abend des 26. Mai, zurück. Nun sollten die Panzer Guderians doch sofort auf Düнкirchen vorstoßen, um die unmittelbar bevorstehende Evakuierung des BEF zu unterbinden. Allerdings dauerte es dann noch 16 Stunden, bis die Marschbereitschaft der Kampfgruppenverbände hergestellt war. Die Alliierten nutzten das entstandene Zeitfenster von insgesamt 72 Stunden zur Verstärkung des Verteidigungsringes um Düнкirchen und ermöglichten so zumindest den Abtransport ihrer wichtigsten Truppen bis zum 4. Juni.

Hitlers Haltebefehl vom 24. Mai 1940 verhinderte die britische Totalniederlage in Düнкirchen. Wäre es zu dieser gekommen, hätte London wohl oder übel einem Diktatfrieden mit dem Deutschen Reich zustimmen müssen, dessen weltpolitische Konsequenzen auf der Hand liegen: Kein Zweifrontenkrieg für die Wehrmacht im Osten und Westen nach dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 und sicher auch kein militärisches Eingreifen der USA in Europa. Insofern waren die Schlacht um Düнкirchen und der britische Teilerfolg bei der Operation Dynamo von zentraler Bedeutung für den Ausgang des Zweiten Weltkriegs.

VON KLAUS J. GROTH

OPERATION BLACKOUT VOR 75 JAHREN

„Heute starb das Deutsche Reich“

Mit der Verhaftung der Regierung Dönitz verlor der durch Otto von Bismarck gegründete Nationalstaat im 75. Jahr seiner Existenz die Handlungsfähigkeit

Das Ende vom Ende vollzog sich am 23. Mai 1945 im Hinterhof der Polizeidirektion Flensburg. Der britische Stadtkommandant ließ die Mitglieder der letzten Reichsregierung, an der Spitze Großadmiral Karl Dönitz, Generaloberst Alfred Jodl und Albert Speer, verhaften. Am folgenden Tag meldete die „New York Times“: „Heute starb das Deutsche Reich“. Und das ebenfalls US-amerikanische Magazin „Time“ meldet einige Tage später: „Das Deutsche Reich starb an einem sonnigen Morgen des 23. Mai in der Nähe des Ostseehafens Flensburgs.“

Der von Adolf Hitler vor seinem Suizid vom 30. April 1945 zu seinem Nachfolger als Reichspräsident bestimmte Großadmiral Karl Dönitz beauftragte in dieser Funktion am 2. Mai das dienstälteste Kabinettsmitglied, den seit 1932, also bereits seit der Weimarer Zeit, amtierenden Finanzminister Johann Ludwig „Lutz“ Graf Schwerin von Krosigk mit der Bildung einer Reichsregierung. Isoliert im sogenannten Sonderbereich Mürwik, einem ungefähr 14 Quadratkilometer großen Gebiet bei Flensburg-Mürwik unter Einschluss des Marinesützpunktes samt Marineschule, war sie eine Regierung ohne Funktion. Mit den Briten, die am 10. Mai bis an die dänische Grenze vorgerückt waren, handelte Dönitz Regeln für das „Sondergebiet Mürwik“ aus: Sitz der Reichsregierung in der Marineschule Mürwik, eigenes Wachbataillon, gepanzertes Mercedes mit Reichsadler-Ständer.

Mehr als 60 Journalisten

Vielleicht erlag Dönitz wegen derartiger geringer Zugeständnisse der Illusion, die sogenannte Flensburger Regierung könne noch Gesprächspartner sein. Er bot den Alliierten seine Hilfe beim Abbau der Wehrmacht an, entwarf Pläne für den Wiederaufbau, bot seinen Rücktritt an, falls es dem Land nutzen könne. Die Situation war bizarr: Jeden Morgen wurde auf dem Dach des ehemaligen Polizeipräsidiums in Flensburg, nunmehr britisches Hauptquartier, die britische Kriegsflagge aufgezogen, während in Sichtweite auf dem Dach der Marineschule Mürwik die deutsche Kriegsflagge hochging.

Die Briten setzten das absurde Theater fort, bis sich ausreichend Reporter, Fotografen und Kameraleute nach Flensburg durchgekämpft hatten. Das Ende der Reichsregierung sollte in Szene gesetzt werden. Das war am 25. Mai der Fall. Mehr als 60 Journalisten aus aller Welt erlebten an dem Tag die Festnahme der Reichsregierung bei einer Operation mit dem sinnigen Namen Blackout.

Am Vormittag hatten die Briten die Deutschen auf die „Patria“, einen ehemaligen Dampfer der HAPAG, vorgeladen. Sie erklärten Dönitz, den Oberbefehlshaber der Marine, Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg, sowie den Chef des Wehrmachtführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht und geschäftsführenden Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Alfred Jodl, zu Kriegsgefangenen. Die Herren durften noch einen Koffer packen, aber nur einen. Friedeburg packte nicht, er nahm Gift. Dönitz beklagte sich über die Gepäckbeschränkung, bei einer späteren Leibesvisitation soll er fünf seidene Unterhosen getragen haben.

Im britischen Hauptquartier mussten die Deutschen sich vollständig entkleiden. Sie wurden gründlich nach Zyankali durchsucht. Wieder angekleidet, führte man sie mit den Händen über dem Kopf der Presse vor. Die Hauptakteure, Dönitz, Jodl und Wirtschaftsminister Albert Speer, mussten sich mehrfach vor einer weißen Wand aufstellen, bis alle Bilder gemacht waren.

40 gepanzerte Fahrzeuge brachten die Mitglieder der Reichsregierung in Gefangenenlager. Dönitz, Jodl und Speer wurden nach Bad Mondorf im Großherzog-



Werden nach ihrer Verhaftung der Presse präsentiert: Albert Speer, Karl Dönitz und Alfred Jodl (von links)

Foto: pa

tum Luxemburg geflogen, dem Sammel-lager der wichtigsten NS-Funktionäre.

Dönitz und Jodl hatten erleben müssen, dass ein Krieg leichter begonnen als beendet ist. Einen Tag nach Amtsantritt sandte Reichspräsident Dönitz einen Parlamentär in die Lüneburger Heide. Er sollte dem britischen Field Marshal Bernard Montgomery die Kapitulation der Wehrmacht in Deutschland anbieten. Montgomery lehnte ab. Die Soldaten, um die es gehe, argumentierte der Brite, kämpften überwiegend gegen die Sowjets, dann sollten sie sich auch denen ergeben.

Dönitz hatte bei seinem Weg durch Schleswig-Holstein häufig erlebt, dass die Straßen blockiert waren von flüchtenden Menschen, ein Durchkommen für das Militär unmöglich war. Es blieb nur die Kapitulation. Aber seit den Konferenzen von Casablanca und Quebec war ihm klar, dass Deutschland aufgelöst werden sollte. Dönitz hoffte dennoch auf Großmut der westlichen Alliierten.

Im US-amerikanischen Hauptquartier in Stendal an der Elbe versuchte der General der Panzertruppe Maximilian von Edelsheim am 4. Mai ein Abkommen auszuhandeln auf der Basis, dass die 9. und die 12. Armee sich kampfflos ergeben, sofern denn Soldaten ohne Waffen, Verwundete und Flüchtlinge vom östlichen Elbufer auf die westliche Seite wechseln dürfen. Die Amerikaner waren grundsätzlich einverstanden mit Ausnahme der Flüchtlinge. Sie glaubten die Schilderung sowjetischer Gräueltaten nicht. Hunderttausende Flüchtlinge waren am östlichen Ufer der Elbe gestrandet. Als einige Verzweifelte versuchten, die Elbe zu überqueren, feuerten die Amerikaner auf sie.

Zur gleichen Zeit bemühte sich Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg, bei Montgomery um die Annahme einer Teilkapitulation der Wehrmachtsteile in Norddeutschland. Montgomery verlangte stattdessen die Kapitulation der gesamten West- und Nordflanke. Die Soldaten

würden wie Kriegsgefangene behandelt, für die Flüchtlinge aber könne man nichts tun. Am 4. Mai kapitulierte die Wehrmacht in Nordwestdeutschland, den Niederlanden und Dänemark.

40 gepanzerte Fahrzeuge

Friedeburg versuchte, unterstützt von Jodl, ein ähnliches Abkommen mit den US-Amerikanern in Reims auszuhandeln. Aber der General of the Army Dwight David „Ike“ Eisenhower hatte die Direkte ausgegeben, eine Kapitulation komme nur für die gesamte deutsche Armee allen Alliierten gegenüber in Frage. Soldaten würden dort in Gefangenschaft geführt, wo sie sich ergeben. Dönitz gab auf, er erteilte Vollmacht zum Abschluss nach den Bedingungen der Amerikaner.

Zur öffentlichen Unterzeichnung wurden Korrespondenten aus Paris eingeflogen, aber vergebens. Die Amerikaner hatten zur Kenntnis nehmen müssen, dass Josef Stalin keine Kapitulation ohne die Sowjets wollte. Und so fand die Kapitulation in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Für die deutsche Seite unterschrieb in Dönitz' Auftrag Jodl.

Das Finale der Kapitulation in Berlin war sorgsam inszeniert. Am 9. Mai 1945 um 0.16 Uhr, wurde in der Heerespionierschule der Wehrmacht Karlshorst die Kapitulation ein weiteres Mal unterzeichnet. Die deutsche Delegation führte der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel an, ihm zur Seite standen als Oberbefehlshaber der Marine Friedeburg sowie in Vertretung des verletzten Oberbefehlshabers der Luftwaffe der Generalstabschef der Luftwaffe Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff. Alle drei unterschrieben, auch sie hierzu bevollmächtigt durch Dönitz.

Kurzporträts



Albert Speer wurde im Nürnberger Prozess wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 20 Jahren Haft verurteilt. 1966 wurde er entlassen. Der gelernte Architekt starb 1981 in London



Karl Dönitz wurde von den Siegern 1946 wegen Führens von Angriffskriegen und Kriegsverbrechen schuldig gesprochen und zu zehn Jahren Haft verurteilt, die er vollständig absaß. 1980 starb er in Aumühle



Alfred Jodl wurde in Nürnberg in allen vier Punkten angeklagt und schuldig gesprochen sowie zum Tode verurteilt. Zusammen mit neun weiteren Verurteilten wurde er 1946 in Nürnberg erhängt

ROBERT VON GREIM

Was Marine und Luftwaffe verbindet

Was die letzten Oberbefehlshaber von Kriegsmarine und Luftwaffe sowie Heer im Zweiten Weltkrieg eint, ist, dass nur Fachleute sie kennen. Adolf Hitler, der bis zu seinem Freitod Oberbefehlshaber des Heeres war, kennt jeder. Aber wer kennt dessen Nachfolger Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner? Reichsmarschall Hermann Göring, der bis zu seiner Ausstoßung aus Wehrmacht und Partei durch Hitler Oberbefehlshaber der Luftwaffe war, kennt auch jeder. Aber wer kennt dessen Nachfolger Generalfeldmarschall Robert Ritter von Greim? Und Großadmiral Karl Dönitz, der bis zur Übernahme des Reichspräsidentenamtes Oberbefehlshaber der Kriegsmarine war, kennen immerhin noch manche. Aber wer kennt dessen Nachfolger Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg?

Während jedoch Schörner erst 1973 in hohem Alter starb, beendeten Greim und Friedeburg vor 75 Jahren mit einer Giftkapsel ihr Leben (siehe Artikel links). Greim hatte seine Kapsel von Hitler zusammen mit dem Oberbefehl über die Luftwaffe und der Beförderung zum Generalfeldmarschall bekommen, nachdem er sich auf dessen Befehl hin am 26. April 1945 von Hanna Reitsch mit einem „Fieseler Storch“ in die bereits eingeschlossene Reichshauptstadt hatte fliegen lassen. Mit Reitsch als Pilotin zurück im Süden des Reiches geriet Greim bald in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft. Er ergab sich den Amerikanern mit den sinnigen Worten: „Ich bin der Chef der deutschen Luftwaffe, aber ich habe keine Luftwaffe.“

Im Gegensatz zu seinem Pendant von der Kriegsmarine, das als einziger Deutscher sowohl an der Kapitulation in Reims vom 7. Mai als auch an der in Karlshorst in der Nacht vom 8. zum 9. Mai teilnahm, war Greim an keiner der beiden zugegen. Als Oberbefehlshaber der Luftwaffe wäre sein Platz eigentlich analog zu Friedeburg an der Seite Wilhelm Keitels bei der Unterzeichnung in Karlshorst gewesen, denn anders als bei der Unterzeichnung in Reims sollten diesmal auch die Teilstreitkräfte durch Unterschriften vertreten sein. Aber Greim war bei seinem Anflug auf Berlin mit Reitsch vom 26. April durch einen Granatsplitter am Fuß verwundet worden, und so ließ er sich durch seinen Generalstabschef Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff vertreten.

Mit seiner Fußverwundung kam Greim in ein Lazarett in Salzburg. Dort erfuhr er, dass die Amerikaner ihn den Sowjets ausliefern wollten. Daraufhin wählte er einen Tag nach Friedeburg, am 24. Mai 1945, den Freitod. Manuel Ruoff



Robert Ritter von Greim

VON WOLFGANG KAUFMANN

Der eine gilt als „Sonnyboy unter den Virologen“, welcher jede Menge Zuversicht verströme, der andere als „oberster Mahner“, in dessen Blick stets „etwas Düsteres“ liege. Dennoch mutierte der Letztere zum erklärten Liebling der Medien. So titelte der „Focus“ unlängst, er sei ein „Glücksfall“ für uns alle. Die „Zeit“ setzte über sein Konterfei die Frage: „Ist das unser neuer Kanzler?“ Und Julia Werner von der „Süddeutschen Zeitung“ schwärmte gar von den „sinnlichen Lippen“ des dunkelhaarigen „Sex-Symbols“. Die Rede ist von Christian Drosten, Leiter des Instituts für Virologie an der Berliner Universitätsklinik Charité. Die Rolle des blonden Optimisten, vor dessen Namen sich indes immer öfter das Wort „umstritten“ findet, spielt dahingegen der Direktor des Instituts für Virologie am Universitätsklinikum Bonn, Hendrik Streeck.

Die eindeutig positivere Darstellung Drostens resultiert offensichtlich daraus, dass der Bundesverdienstkreuz-Träger den politischen Entscheidern nach dem Munde redet, die von den Medien als die besten Corona-Krisenmanager hingestellt werden – allen voran Kanzlerin Angela Merkel und der bayerische Ministerpräsident Markus Söder. Beispielsweise lobte Drosten die „Nachdenklichkeit“ und Führungsstärke der „extrem gut informierten“ Regierungschefin. Ebenso verteidigt er die ergriffenen Maßnahmen und spricht sich gegen starke Lockerungen sowie für die Einführung einer Telefon-App zur Kontaktverfolgung von Infizierten aus – ein Lieblingsprojekt von Merkels Gesundheitsminister Jens Spahn.

Drosten lag schon einmal falsch

Dabei ist Drosten nicht so kompetent, wie es der „Focus“ suggerierte, als er titelte, mit dem „Corona-Professor“ besitze „Deutschland den besten Mann für die Virus-Krise“. Denn der hat nach eigenen Worten ein recht gespaltenes Verhältnis zu Zahlen und lag schon einmal gewaltig daneben, als die Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Juni 2009 eine Schweinegrippe-Pandemie verkündete. Damals rief Drosten höchst dramatisch dazu auf, sich impfen zu lassen, und prophezeite eine folgenschwere Krankheitswelle, zu der es jedoch nie kam. Größter Gewinner der durch solche Alarmrufe ausgelösten Panik war der Pharma-Riese GlaxoSmithKline, welcher Milliardensummen für Impfstoffe kassierte, die am Ende nicht benötigt wurden. Interessanterweise hatte Drosten fünf Jahre zuvor den GlaxoSmithKline-Förderpreis für Klinische Infektiologie erhalten.

Bemerkenswert sind auch Drostens ebenso häufige wie abrupte Kurswechsel



Gefragte Berater und zugleich nicht unumstritten: die Virologen Hendrik Streeck (l.) und Christian Drosten



Fotos: pa; imago images/Reiner Zensen

DEBATTE

Guter Virologe, böser Virologe

Bei der Auseinandersetzung um Lockdown und Corona werden die Urteile der Experten ganz unterschiedlich gewichtet. Viel hängt ganz davon ab, welchen politischen Lagern sie nützlich sind

in der Bewertung der Corona-Gefahr. So meinte er noch am 4. Februar, Normalbürger müssten sich keine großen Sorgen vor einer Ansteckung machen. Das brachte ihm zunächst den Spitznamen „Bundesberuhigungsspieler“ ein. Fünf Wochen später hielt er dann plötzlich eine Infektion von 60 bis 70 Prozent der Bevölkerung und mehrere hunderttausend Tote für möglich, woraufhin Drosten nun „Wendehals“ gescholten wurde.

Da war inzwischen aber auch die Bundesregierung aus dem Tiefschlaf erwacht und lechzte danach, Kompetenz auf dem Gebiet des Corona-Managements zu demonstrieren und die politische Opposition blass aussehen zu lassen. Hierbei kam ihr der frischgebackene Alarmist Drosten, dessen Arbeit seit 2016 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit zwei Millionen Euro bezuschusst worden war, gerade recht. Der Virologe bot seither all jenen Politikern

in Bund und Ländern Rückendeckung, die auf möglichst strenge Regeln setzten. Gleichzeitig begann nun auch Geld aus anderen Töpfen an Drostens Arbeitgeber zu fließen: Seit Anfang 2020 erhielt die Charité von der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung 249.550 US-Dollar. Für öffentliches Unbehagen sorgt dabei die Information, dass die Stiftung des Milliardärs-Ehepaars ihre Einnahmen unter anderem aus der Beteiligung an Pharmariesen und Impfstoffherstellern wie GlaxoSmithKline und Novartis generiert.

Streeck passt in Laschets Linie

Von Fördermitteln zur Unterstützung der Corona-Forschung profitierte indes auch Drostens sehr viel optimistischerer Gegenspieler Streeck. Allerdings kamen die 65.000 Euro für dessen Projekt nicht aus den USA, sondern vom Land Nordrhein-Westfalen. Und das hat ebenfalls ein Geschmäckle, denn der NRW-Ministerpräsi-

dent Armin Laschet zählt zu jenen, welche sich nicht als harte „Corona-Sheriffs“ à la Söder profilieren wollen, sondern als gütig-verständnisvolle Landesväter, die den Bürgern bald wieder maximale Freiheit „gewähren“ möchten. Deshalb kommt ihm das Ergebnis der Forschungsarbeit von Streeck sehr zupass. Die jetzt der Öffentlichkeit vorgestellte Studie über das Infektionsgeschehen in der besonders stark betroffenen Gemeinde Gangelt im Kreis Heinsberg besagt, dass es eine ganz erhebliche Dunkelziffer bei der Zahl der Covid-19-Erkrankungen gebe, weswegen die Sterblichkeitsrate auch lange nicht so hoch sein könne, wie bisher angenommen: Selbst in Gangelt liege sie bei gerade einmal 0,37 Prozent.

Das ist natürlich Wasser auf die Mühlen der Befürworter von Lockerungen wie Laschet, weswegen sofort der Vorwurf der „Auftragswissenschaft“ laut wurde. Darüber hinaus ereiferten sich Beckmes-

ser in Politik und Medien darüber, dass Streeck bei der Präsentation seiner Ergebnisse auf die Dienste der PR-Agentur Storymachine zurückgriff. Was man jedoch angesichts der medialen Omnipresenz des Cassandra-Rufers Drosten, der sofort Kritik an der Heinsberg-Studie übte, durchaus nachvollziehen kann.

Andererseits ist es vielleicht doch richtig, dass Drosten eher hofiert wird als der Virologe, welcher bisher die meisten Corona-Infizierten in Deutschland untersucht hat. Möglicherweise weiß er ja mehr als Streeck und will uns mit seiner Düsternis schon einmal mental auf noch schlimmere Zeiten einstimmen. Schließlich erforscht der Berliner nicht nur das SARS-CoV-2-Virus, sondern auch das sehr viel gefährlichere MERS-CoV-Virus, das derzeit im Nahen Osten umgeht und ein Drittel aller Infizierten tötet. Nicht auszudenken, wenn es hier gleichfalls zu einer Pandemie käme.

GRENZREGION

Plötzlich abgeschnitten

Eine deutsche Exklave im Lockdown: Das kleine Büsingen wurde für seine Bewohner zur Mausefalle

Die Corona-Abwehr hat bei einigen Ländern einen Rückfall in ausschließlich nationale Katastrophenpläne ausgelöst, bei denen der Nachbar zum gefährlichen Infektionsherd mutierte, den es abzuwehren galt. So auch an der Grenze zur Schweiz. Nicht nur dass die deutsch-schweizerische Grenze am Bodensee mittlerweile von einem immer dichteren und höheren Zaun befestigt und ausgebaut wurde, auch Liebespaare und Verwandte, die sich dort bislang durch den Zaun hindurch noch unterhalten oder sogar berühren konnten, wurden dort zum Schluss immer mehr vertrieben.

Ganz von der Schweiz umschlossen

An der deutsch-schweizerischen Grenze gibt es mit dem Ort Büsingen am Hoch-

rhein eine deutsche Exklave als Vorort von Schaffhausen, die ganz von Schweizer Territorium eingeschlossen ist. War diese Exklave von heute 1500 Einwohnern während der NS-Zeit für viele Verfolgte ein rettendes Schlupfloch, weil der Verkehr zwischen den beiden Teilen Deutschlands durch die Schweiz nicht immer kontrolliert wurde, so hatte sich die Exklave nach dem Lockdown zunächst als Mausefalle erwiesen, die Bewohner von Büsingen, die es gewohnt waren, in beiden Ländern zugleich zu leben, so wie die Telefonzellen Deutschlands und der Schweiz dort nebeneinander stehen, waren jetzt eingeschlossen, weil sie aus ihrem Dorf nicht mehr hinaus durften.

Als die Grenze im März zunächst von deutscher Seite aus und einen Tag später

auch von der Schweiz dichtgemacht wurde, wurde auf die besondere Situation der Büsinger Bürger zunächst keine Rücksicht genommen. Da es in dem kleinen Ort kein Geschäft mehr gibt, drohte die Versorgung einzubrechen. Die Grenzgänger, die zur Arbeit weiter in die Schweiz durften, mussten ihre in der Exklave eingeschlossenen Nachbarn mitversorgen.

Das war die Zeit der aufgezwungenen Nachbarschaftshilfe, die älteren Menschen natürlich in besonderer Weise galt. Es dauerte einige Tage, bis die Verantwortlichen in Bern und Stuttgart sich der misslichen Lage der Bürger von Büsingen bewusst wurden. Danach hat sich die Politik zum Glück bewegt und auch Einkaufsfahrten für Büsinger Bürger in beide Länder wieder möglich gemacht.

Ganz unbesorgt konnten die Büsinger jedoch immer noch nicht sein. Da der Ort (naheliegenderweise) auch kein eigenes Krankenhaus besitzt, an das sich Bürger beispielsweise in Notfällen wenden könnten, hätten die zuweilen längeren Wartezeiten an den beiden Grenzen, welche die Büsinger über Wochen durchstehen mussten, um von einem Teil Deutschlands in den anderen zu kommen, bei dringenden Notfällen lebensgefährlich werden können.

Womöglich null Corona-Fälle

Ob von den Bewohnern von Büsingen überhaupt jemand Träger des Coronavirus wurde, ist nicht bekannt. Immerhin sind sie zum Ende der Grenzsperrungen für einige Zeit die einzigen der über

90 Millionen Einwohner beider Länder, für welche die beidseitige freie Fahrt gilt, bis ab diesem Wochenende die Kontrollen auch für andere zumindest entschärft werden. Die Büsinger dürfen, anders als andere Deutsche und Schweizer im Grenzgebiet, in beiden Ländern einkaufen.

Allerdings müssen auch die Büsinger Einschränkungen in Kauf nehmen. Die beiden Grenzübergänge in die Exklave dürfen nur von ihnen und Grenzgängern zur Arbeitsaufnahme benutzt werden. Für Besucher und Touristen sind sie weiter dicht, und das wohl noch bis zum 15. Juni. Grenzzäune wie in Konstanz hat es aber entlang der 17 Kilometer langen Landgrenze um die Exklave nicht gegeben. Lediglich die Neben- und Schleichwege hat man abgesperrt. *Bodo Bost*



KÖNIGSBERG

Doppeljubiläum in der Pregelmetropole

Das Dramentheater wurde 60 und das Ozeanmuseum 30 Jahre alt

VON JURIJ TSCHERNYSCHEW

Vor 60 Jahren fand die feierliche Eröffnung des Dramentheaters in der Hufenallee statt. Das einstige Gebäude des Neuen Schauspielhauses wurde 1912 nach Plänen des Architekten Otto Walter Kuckuck erbaut. Zunächst bezog das Neue Luisentheater das Gebäude. Gespielt wurden Opern, Operetten und Schauspiele. Nach zwei Jahren wurde das Theater umgebaut. Der Berliner Architekt Oskar Kaufmann erweiterte den Zuschauerraum auf 980 Sitzplätze und ab 1927 bespielte das Ensemble des Neuen Schauspielhauses das Gebäude. Das Theater erfreute sich damals großer Beliebtheit bei den Bürgern.

Während des Kriegs wurde das Theater stark beschädigt. Die Sowjets wollten es bereits 1947 wieder aufbauen, als das Gebietstheater gegründet wurde. Allerdings gelang es nicht, die notwendigen Mittel für die teuren Bauarbeiten aufzutreiben. Erst 1952, mit der Unterstützung des Ministerrats von Königsberg, wurde mit dem Bau eines neuen Theaters begonnen. Am Moskauer Institut „Giproteatr“ begannen die Arbeiten an dem Projekt und im November 1953 traf der Architekt Pjotr Kuchtenkow in Königsberg ein, um seine Pläne vorzustellen. Die Rekonstruktion dauerte sechs Jahre lang. Der Hauptkorpus wurde kaum verändert. Es wurden jedoch massive Säulen errichtet, neue Dekorationselemente angebracht, das Theater wurde mit einem prächtigen Fries mit Girlanden und Porträts der russischen Schriftsteller Puschkin, Gogol, Majakowskij und Turgenjew geschmückt.

Das erneuerte Gebäude hatte 930 Sitzplätze. In der Sowjetzeit war das Theater der Hauptbühnenort der Region und wurde auch als Veranstaltungsort für offizielle Großveranstaltungen und regionale Parteikonferenzen genutzt. Auch heute noch ist es einer der Hauptveranstaltungsorte für kulturelle Großveranstaltungen.



Eine der Sehenswürdigkeiten Königsbergs: Das ab 1953 auf der Grundlage des Neuen Schauspielhauses errichtete Dramentheater

Eines der größten Museen der Russischen Föderation, das sich mit dem Meer befasst, wurde vor 30 Jahren gegründet, nachdem der Ministerrat der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik „die Schaffung eines Museums der Weltmeere“ in Königsberg beschlossen hatte. Das Museum ist bis heute eine Bundeseinrichtung und untersteht somit direkt dem russischen Kulturministerium. Wladimir Putin persönlich beglückwünschte die Mitarbeiter des Ozeanmuseums zum 30. Jubiläum. Die Ansprache des Präsidenten wurde auf der offiziellen Website des Kremls veröffentlicht.

In den ersten Jahren hatte das Museum keine eigenen Exponate und war in einem Gebäude in der Waldburgstraße [ul. Gorkowo] untergebracht, von wo aus zuvor das Museum für Geschichte und Kunst in die Stadthalle am Schlosssteich

umgezogen war. Die ersten Besucher konnte das Museum erst 1994 empfangen, als das Forschungsschiff „Vitjas“ in Königsberg anlegte. Dieses wurde komplett auseinandergenommen, restauriert und zum ersten Ausstellungsobjekt des Museums. Heute erstreckt sich die historische Flotte des Ozeanmuseums entlang des Pregelufers, an dem unter anderem die Legende der nationalen Ozeanografie, das Forschungsschiff „Vitjas“, das Weltraumkommunikationsschiff „Kosmonaut Viktor Pazajew“, das U-Boot B-413, das Fischereischiff SRT-129 sowie der schwimmende Leuchtturm „Irbenskij“ liegen.

Im Hauptgebäude des Museums erzählen Aquarien von der Unterwasserwelt und der Erforschung der Ozeane. Zu den Exponaten der Halle gehört eines der größten Pottwalskelette der Welt.

Der Ausstellungskomplex „Packhaus“ und das „Marinezentrum“ erzählen von der Geschichte der Seereisen. Die historischen und kulturellen Zentren „Die Große Botschaft“ und „Schiffsaufstehung“ befinden sich in den Filialen Königstor und Friedrichsburger Tor. Das Museum unterhält eine Außenstelle in St. Petersburg, wo sich der Eisbrecher „Krasin“ befindet. Das Ozeanmuseum erstreckt sich heute über eine Fläche von über 4,25 Hektar, die Ausstellungsfläche ist mehr als 10.000 Quadratmeter groß. 2019 zählte das Museum zirka 700.000 Besucher. Ende vergangenen Jahres hat sich die Ausstellungsfläche beinahe verdoppelt, nachdem die Bauarbeiten an dem Großprojekt, dem neuen Ausstellungskomplex „Planet Ozean“, fertiggestellt wurden. Der Komplex ist die Hauptattraktion des Museums und das größte Bauwerk im Stadtzentrum.

DEUTSCHUNTERRICHT

Zwei neue „Bilingua“-Beraterinnen im südlichen Ostpreußen

Die Corona-Pandemie stellt das Projekt des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit vor neue Herausforderungen

Anfang April übernahm Anna Kazanska, die im Haus Kopernikus in Allenstein als Betreuerin der Kulturprojekte tätig ist, die Rolle der Beraterin für Zweisprachigkeit im südlichen Ostpreußen. Die vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit geführte Kampagne „Bilingua – einfach mit Deutsch“ war bisher in Schlesien und Opeln verbreitet, wo sie sich bei Mitgliedern der Deutschen Minderheit, aber auch unter Polen steigender Popularität erfreute. Ziel der die Bilingualität (Zweisprachigkeit) fördernden Aktivitäten ist die Steigerung eigener Sprach-Qualifikationen im Hinblick auf den Arbeitsmarkt.

Die Zweisprachigkeit soll als große Chance wahrgenommen werden, vor allem für die Kinder und Jugendlichen, die in zwei Kulturkreisen erzogen werden. Dadurch bekommen die Heranwachsenden die Möglichkeit, ihr Regionalbewusstsein

zu festigen, weil die Sprache nicht nur ein Instrument zur Kommunikation darstellt, sondern auch ein gesellschaftlich-kulturelles Phänomen ist, das dabei hilft, die deutsche und polnische Nation sowohl in soziologischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht einander näher zu bringen und somit eine dauerhafte und effiziente Zusammenarbeit ermöglicht.

Von diesem Grundsatz gehen die Bilingua-Beraterinnen aus, deren Hauptaufgabe es ist, den Eltern, Kindern, Deutschlehrern und Schulleitern die Vorzüge der Zweisprachigkeit aufzuzeigen und sie auf Wege und Methoden der bilingualen Bildung hinzuweisen. Ein besonderer Fokus wird zum Beispiel darauf gelegt, den Deutschunterricht für Schüler deutscher Abstammung (Deutsch als Minderheitensprache) im südlichen Ostpreußen besser zu gestalten und umzu-



Anna Kazanska

Foto: D.K.

setzen. Die Interessenten werden auf Informationstreffen, per Telefon und per Mail beraten, oder es werden Arbeitsgruppen in öffentlichen Schulen organi-

siert. Davon profitieren sowohl Schüler als auch Lehrkräfte.

Die Ansprechpartnerinnen von Bilingua betreuen die Deutschen Freundschaftskreise, indem sie bei der kulturellen Arbeit und Sprachpflege helfen. Es werden auch Familientreffen veranstaltet, bei denen die Eltern ihre Erfahrungen über die zweisprachige Erziehung austauschen können und Kinder Zeit damit verbringen, die deutsche Sprache mit Animatoren auf spielerische Art und Weise zu erlernen. Es wurden auch Entdeckerklubs des Deutschen gegründet, in denen die Schüler ihr Wissen über die Themen Kultur und Gesellschaftsleben in Deutschland erweitern. Dabei werden Inhalte vermittelt, die den multikulturellen Charakter der von der Deutschen Minderheit bewohnten Regionen der Republik Polen hervorheben. Kurz vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie entstand ein neuer Beratungs-

punkt für die Zweisprachigkeit in der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Trotz geschlossener Schulen und mehrerer Notstandsgesetze, die das gesellschaftliche Leben eingedämmt haben, versucht man, mit zwei weiteren Beraterinnen den Zielgruppen des Bilingua-Projekts weiter Unterstützung beim effektiven Lehren und Erlernen der deutschen Sprache anzubieten. Damit ihre Arbeit zeitgemäß ist, mussten neue Formen der Betreuung entwickelt werden. Aus diesem Grund verlegte man einen Großteil der Aktivitäten ins Internet. Digital, über eine eigene Internetseite und soziale Netzwerke bleiben die Beratungspunkte weiterhin aktiv: Den Lehrkräften werden wertvolle Tipps zum Fernunterricht gegeben, den Eltern Ideen für Sprachspiele zur Unterhaltung ihrer Kinder, die Schüler werden mit kreativen Wettbewerben motiviert.

Dawid Kazanski

MELDUNGEN

Champignons aus Tilsit

Tilsit – Die Corona-Krise hat der ersehnten Inbetriebnahme der neuen Großanlage zum Anbau von Champignons vorerst einen Riegel vorgeschoben. Mit einer Summe von umgerechnet 2,8 Millionen Euro hat ein Investor an der westlichen Peripherie von Tilsit seine Marktidee umgesetzt und wird zunächst pro Jahr 3500 Tonnen der begehrten Delikatesse erzeugen. 90 Mitarbeiter warten auf baldige Lockerungen der Corona-Beschränkungen und eine Flotte von 21 Kühlfahrzeugen steht in den Startlöchern. Die unter Verwendung von angeliefertem Substrat und Pilzmyzel vorgenommene Kultivierung der Champignons erfolgt in zwölf Kammern mit 12.000 Quadratmetern Grundfläche. Der Energiebedarf von 1,2 Megawatt ist durch Erdgasanbindung gedeckt. Trafostation, Kesselhaus und Kühlhaus vervollständigen die moderne Anlage. Zur umweltfreundlichen Außengestaltung gehören gepflasterte Gehwege, Rasenflächen mit Blumenrabbatten und Beregnungsanlagen sowie die Anpflanzung einer Kiefernallee. Ungeachtet der Corona-Einschränkungen lässt sich Firmenchef Viktor Smilgin seinen Optimismus nicht nehmen. Er weiß, sein zukunftsträchtiges Gewerbe wird Tilsit guttun. Hans Dzieran

Corinth-Haus eingestürzt

Tapiau – Das unter Denkmalschutz stehende ehemalige Wohnhaus des ostpreußischen Malers Lovis Corinth ist weitgehend zerstört. Bei Restaurierungsarbeiten stürzte das Dach komplett ein, sodass nur noch der untere Teil des Hauses steht. Laut Denkmalschutzbehörde hat der beauftragte Bauunternehmer die Arbeiten eingestellt. Die dringend notwendigen Maßnahmen zum Erhalt des Hauses waren immer wieder verschoben worden, bis Gouverneur Anton Alichanow die Arbeiten angeordnet hatte. MRK

Wir gratulieren...



Scheffler, Lieselotte, geb. **Tersch**, aus Wehlau, am 26. Mai

ZUM 96. GEBURTSTAG

Koppetsch, Martha, geb. **Fuchs**, aus Mecken, Kreis Ebenrode, am 23. Mai

Sievers, Emmi, geb. **Kowalewski**, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, am 22. Mai

ZUM 95. GEBURTSTAG

Köring, Elisabeth, geb. **Romoth**, aus Treuburg, am 27. Mai

Makoschey, Helmut, aus Deumenrode, Kreis Lyck, am 26. Mai
Pagio, Helene, aus Millau, Kreis Lyck, am 24. Mai

Roehl, Edith, geb. **Buttgereit**, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, am 22. Mai

Schröder, Fritz, aus Garbseiden, Kreis Fischhausen, am 27. Mai

Schubert, Gertrud, aus Lyck, am 25. Mai

Stabbert, Erna, geb. **Jebramzik**, aus Glinken, Kreis Lyck, am 28. Mai

Tanbach, Willi, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 26. Mai

Manko, Walter, aus Talken, Kreis Lyck, am 23. Mai

Szczesny, Hildegard, geb. **Kiyek**, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, am 25. Mai

Schnwitz, Dora, geb. **Priebe**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 28. Mai

Stolz, Renate, geb. **Hubert**, aus Schatzberg, Kreis Preußisch Eylau, am 25. Mai

ZUM 93. GEBURTSTAG

Flath, Frieda, geb. **Szillat**, aus Kieslau, Kreis Elchniederung, am 25. Mai

Gentek, Anneliese, geb. **Jakob**, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 27. Mai

Priebe, Gerda, geb. **Sych**, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 27. Mai

Schäfer, Maria, aus Lyck, am 25. Mai

Schulz, Franz, aus Altdamm, Kreis Wehlau, am 22. Mai

Strunz, Siegfried, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 26. Mai

ZUM 92. GEBURTSTAG

Döring, Heinz, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 22. Mai

Hanschke, Hannelore, geb. **Davideit**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 24. Mai

Hölker, Irmgard, geb. **Baginski**, aus Kielen, Kreis Lyck, am 28. Mai

Kemstedt, Edith, geb. **Augustin**, aus Lyck, am 26. Mai

Köpernik, Eva, geb. **Pallasch**, aus Halldorf, Kreis Treuburg, am 25. Mai

Lukowski, Paul, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 23. Mai

Meyer, Liesbeth, geb. **Kasuballa**, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, am 23. Mai

Munier, Christa, geb. **Rieder**, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 24. Mai

Pender, Irmgard, geb. **Rast**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 24. Mai

Plügge, Heinz, aus Goythenen, Kreis Fischhausen, am 24. Mai

Sonntag, Günter, aus Lyck, Bismarckstraße 56, am 28. Mai

ZUM 91. GEBURTSTAG

Brangewitz, Günter, aus Ortelsburg, am 24. Mai

Dombrowski, Irma, geb. **Sczech**, aus Sareiken, Kreis Lyck, am 26. Mai

Hömke, Hildegard, geb. **Werner**, aus Pomedien, Kreis Wehlau, am 23. Mai

Knoll, Edith, geb. **Krause**, aus Seerappen, Kreis Fischhausen, am 27. Mai

Königsmann, Paul, aus Scheufeldsdorf, Kreis Ortelsburg, am 24. Mai

Körper, Liselotte, geb. **Hamann**, aus Lopsienen, Kreis Fischhausen, am 28. Mai

Kompa, Erich, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, am 27. Mai

Lange, Erwin, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 24. Mai

Lemke, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 28. Mai

Missonnier, Irmgard, geb. **Bromberg**, aus Neidenburg, am 27. Mai

Pfau, Vera, geb. **Schliewe**, aus Stapornen, Kreis Fischhausen, am 27. Mai

Rudski, Ilse, geb. **Kleimann**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 23. Mai



Alte Pennälerherrlichkeit Als das Abitur noch ein gesellschaftliches Ereignis war... Diese Aufnahme zeigt die festlich gekleideten Schüler des Abschlussjahrgangs 1924 am Braunsberger Gymnasium Hosianum.

Foto: Bildarchiv Ostpreußen

Stange, Gerhard, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, am 28. Mai

Tobe, Fritz, aus Wehlau, am 27. Mai

Wirkus, Siegfried, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 28. Mai

ZUM 90. GEBURTSTAG

Benoni, Marianne, geb. **Kalweit**, aus Lyck, am 24. Mai

Janke, Hannelore, geb. **Cremer**, aus Neidenburg, am 24. Mai

Kelpe, Erika, geb. **Nagaitchik**, aus Goldenau, Kreis Lyck, am 26. Mai

Möhrke, Helmut, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 22. Mai

Puppik, Ruth, geb. **Janzik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 23. Mai

Rosocha, Horst, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 22. Mai

Sielski, Gerda, geb. **Luxa**, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, am 25. Mai

Surkus, Hans-Georg, aus Grünau, Kreis Elchniederung, am 28. Mai

Utschakowski, Gert, aus Fischhausen, am 23. Mai

Wulf, Elli, geb. **Faust**, aus Königsberg, am 25. Mai

ZUM 85. GEBURTSTAG

Balzer, Gerhard, aus Glinken, Kreis Lyck, am 23. Mai

Czub, Gerhard, aus Glinken, Kreis Lyck, am 23. Mai

Deilhardt, Hans-Jürgen, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, am 23. Mai

Fröhlich, Wilhelm, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, am 28. Mai

Hasenbank, Elfriede, geb. **Gollob**, aus Lyck, am 22. Mai

Heidrich, Egon, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, am 26. Mai

Hilles, Lieselotte, geb. **Lask**, aus Waldwerder, Kreis Lyck, am 25. Mai

Hoppe, Elli, geb. **Wilkehl**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 25. Mai

Hustadt, Irmgard, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, am 23. Mai

Kalcher, Margit, geb. **Schulz**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, am 27. Mai

Kappus, Fritz, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 26. Mai

Kreusch, Marianne, geb. **Kubbilun**, aus Kischken, Kreis Ebenrode, am 27. Mai

Krüger, Gerda, geb. **Scheffler**, aus Wehlau, am 26. Mai

Lau, Helga, geb. **Maszutt**, aus Tawe, Kreis Elchniederung, am 23. Mai

Pentzek, Heinrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 25. Mai

Pietruschinski, Peter, aus Suleiken, Kreis Treuburg, am 24. Mai

Pries, Peter, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 25. Mai

Schadwinkel, Hilde, geb. **Krohn**, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, am 24. Mai

Schliwinski, Ernst, aus Mulden, Kreis Lyck, am 23. Mai

Schröder, Gerhard, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, am 26. Mai

Schuer, Waltraud, geb. **Hobeck**, aus Lehmfelde, Kreis Ebenrode, am 27. Mai

Stöbel, Leny, geb. **Schortz**, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, am 22. Mai

Sypli, Helmut, aus Wehlau, am 23. Mai

Timmler, Wolfgang, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 25. Mai

Turner, Prof. Dr. George, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, am 28. Mai

Wadehn, Bodo, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 27. Mai

Wege, Hannelore, geb. **Laupsien**, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 24. Mai

Wodka, Dieter, aus Kalkofen, Kreis Lyck, am 23. Mai

Zscheckel, Christel, geb. **Salewski**, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, am 26. Mai

ZUM 80. GEBURTSTAG

Janella, Karin, aus Wilhelmsdorf, Kreis Rastenburg, am 24. Mai

Renn, Ingrid, geb. **Mönch**, aus Gardinien, Kreis Neidenburg, am 27. Mai

Rost, Peter, aus Eibenau, Kreis Treuburg, am 25. Mai

Schimkat, Renate, geb. **König**, aus Wehlau, am 22. Mai

Seiler, Gerda, geb. **Kullik**, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, am 28. Mai

Symanzik, Christild, geb. **Bohlmann**, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, am 25. Mai

ZUM 75. GEBURTSTAG

Flemming, Frank, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 28. Mai

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. im Jahr 2020

Die 8. Ostpreußische Sommerolympiade in Heilsberg im Juni muss wegen der Corona-Pandemie leider ebenso ausfallen wie der **Festakt „100 Jahre Volksabstimmung“** in Allenstein und das **Ostpreußische Sommerfest** in Wuttrienen im Juli.

Weiterhin geplant sind...

18. bis 20. September: Gesichtsseminar in Helmstedt

5. bis 11. Oktober: Werkwoche in Helmstedt

17. Oktober: 10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg (geschlossener Teilnehmerkreis)

6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden der LO (geschlossener Teilnehmerkreis)

7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)
8. bis 11. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Bitte vormerken für 2021
Jahrestreffen der Ostpreußen, 05.06.2021, CongressPark Wolfsburg

Wegen der Corona-Krise kann es auch weiterhin zu Absagen einzelner Veranstaltungen kommen. Bitte informieren Sie sich vorab bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de oder im Internet unter www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Zusendungen für die Ausgabe 23/2020

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 23/2020 (Erstverkaufstag 5. Juni) bis spätestens Dienstag, den 26. Mai 2020, an die Redaktion der PAZ:
E-Mail: renker@paz.de,
Fax: (040) 41400850 oder postalisch:
Preußische Allgemeine Zeitung, Buchstraße 4, 22087 Hamburg



Ostpreußisches Landesmuseum

Wiedereröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums mit Deutsch-baltischer Abteilung Lüneburg

Haben auch Sie Besuche, Feiern oder Kulturangebote wie einen Theater- oder Museumsbesuch vermisst? Für Letzteren immerhin zeichnet sich ein erster Hoffnungsschimmer ab: Wir freuen uns, seit dem 12.05.2020 wieder unsere Türen für Sie öffnen zu können. Von Dienstag bis Sonntag heißen wir Sie von 10 bis 18 Uhr willkommen und hoffen, vielen Menschen mit der Auseinandersetzung von Kunst, Kultur und Geschichte ein Stück weit Halt und Inspiration zu geben. Auch das MuseumsCafé Bernstein ist unter strengen Auflagen wieder geöffnet. Wir freuen uns, Sie auch dort begrüßen zu dürfen.

Für Ihre und unsere Sicherheit haben wir verschiedene Maßnahmen in Abstimmung mit den behördlichen Auflagen getroffen:

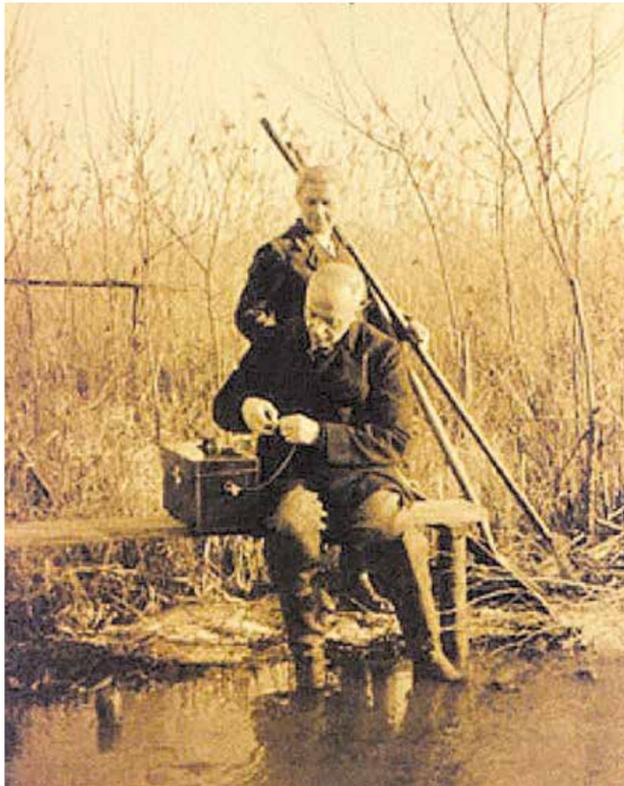
- In allen Bereichen des Museums gilt die Abstandsregel von 1,5 Metern für alle Personen, die nicht in einem Hausstand leben
- Besucherinnen und Besucher sind verpflichtet, einen Mund-Nase-Schutz zu tragen
- Wir stellen Desinfektionsmittel bereit; waschen Sie sich dennoch bitte regelmäßig die Hände, vermeiden Sie Körperkontakt/Händeschütteln und niesen Sie ggf. in die Armbeuge oder in ein Taschentuch
- Nicht alle Medien- und Mitmachstationen werden aufgrund unserer Hygienestrategie zur Verfügung stehen, wir bitten um Verständnis
- Falls Sie sich krank fühlen: Bleiben Sie bitte zu Hause. Wir empfangen Sie gern jederzeit wieder, sobald Sie genesen sind

Kontakt:

Heiligengeiststraße 38
21335 Lüneburg
Tel.: 04131 759950
info@ol-ig.de

www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Landeskunde Ostpreußens bekanntester Naturbeobachter war der Gutsbesitzer und Schriftsteller Walter von Sanden-Guja. Mit Büchern wie „Guja – See der Vögel“ beschrieb er die Schönheit der Landschaften seiner Heimat. Das Bild zeigt den Forscher mit seiner Frau Edith um 1935 beim Angeln. *Foto: Bildarchiv Ostpreußen*

freuen uns auf ein Wiedersehen zur nächstmöglichen Gelegenheit.
Der Vorstand



Stellvertretende Vorsitzende: Klaus-Arno Lemke und Jürgen Zauner, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, Telefon: (02964) 1037, Fax: (02964) 945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Das Vierteljahresrundschriften 2/2020 der Landesgruppe ist erschienen. Leider ist ein Postversand des Rundschriftens nicht möglich; es kann nur per E-Mail verschickt werden.

Wer an dem Rundschriften Interesse hat und nicht über ein eigenes E-Mail-Konto verfügt, kann der Landesgruppe gern die E-Mail-Adresse von Kindern, Enkeln, Verwandten und Freunden, Bekannten und/oder sonstigen Personen übermitteln (Voraussetzung ist natürlich, dass diese mit einer Weitergabe ihrer E-Mail-Adresse und einem zukünftigen elektronischen Versand des Rundschriftens an sie einverstanden sind).

*Brigitte Schüller-Kreuer
Schriftführerin der Landesgruppe
Schueller-Kreuer@
Ostpreussen-NRW.de,
Telefon: 02224-9873767*

Landesgruppe – Vom Ordenskreuz zur Elchschaufel, von der Maas bis an die Memel zur dreigeteilten Provinz. Gedenkschrift der Landesgruppe NRW, 70 Jahre Landesgruppe NRW e.V. 1949–2019, 320 Seiten, A5-Format, 5,00 Euro zuzüglich Versandkosten.

Die Gedenkschrift enthält zahlreiche Abbildungen in Farbe und schwarz-weiß. Sie stellt ein Zeit-, Geschichts- und Kulturdokument ersten Ranges dar.

Bestellungen bitte an: Brigitte Schüller-Kreuer, Schriftführerin der Landesgruppe NRW, E-Mail: Schueller-Kreuer@Ostpreussen-NRW.de oder telefonisch unter (02224) 9873767.

Wesel – Rundschriften Nr. 1

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde, es grüßt Sie alle recht herzlich unser Vorstand! Aus Krankheitsgründen einiger Mitglieder des Vorstandes, war es in letzter Zeit leider nicht möglich, Sie über manche Zustände zu informieren.

Das Wichtigste haben Sie sicher über Zeitungen und Fernsehen erfahren. Es ist alles sehr traurig um uns herum geworden, und ein zu schnelles Lockern der Maßnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus würde ich nicht empfehlen, da es sehr gefährlich ist, und die Menschen sterben dann massenhaft. Möge die medizinische Forschung doch wirklich eine Gegenmedizin entdecken, die die gesamte Menschheit schützen kann. Eine Zeile im Westpreußenlied heißt: „Durch Deutsche Kraft und Wissenschaft und Deutscher Fleiß erblüht...“ Warum darf man das nicht mal so erwähnen in dieser Zeit?

Unsere *Preußische Allgemeine Zeitung* / *Das Ostpreußenblatt* berichtete in der Ausgabe Nr. 9 vom 28. Februar 2020 sehr ausführlich über die Corona-Pandemie, mit der Überschrift „Woher kommt das Virus?“ Indizien sprechen für ein chinesisches Biowaffen-Laborwesen. Während meiner Bundeswehrzeit vom 3.1.1961 bis 31.3.1962, wurden wir über die sogenannten ABC-Waffen informiert. Zu unseren Ausrüstungsgegenständen gehörte eine ABC-Schutzmaske. Die

PAZ wirkt!

70 Jahre Landsmannschaft: Über 76 Jahre – Flucht und Vertreibung – Unrecht bleibt Unrecht

Ostpreußen, Westpreußen u. Danzig
Ortsgruppe Viersen-Dülken
1950 2020

Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet, ihn im Geiste zu töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt.
Auszug aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950

Baut Häuser, und wohnt darin, pflanzt Gärten, und esst ihre Früchte! Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch führte, und bittet den Herrn für sie; denn in ihrem Wohl liegt auch euer Wohl!
Jeremia 29, Vers 5

1945-2020 **75 Jahre deutsche Flüchtlinge und Vertriebene in Dülken!**
Mitglied im Bund der Vertriebenen, Kreisverband Viersen e. V. und der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW e. V.

Die LO-Gruppe Viersen-Dülken wurde vor 70 Jahren gegründet

Bezeichnung ABC-Waffen besagt: A = Atomare Waffen; B = Biologische Waffen (wo auch das Corona Virus darunterfällt); C = Chemische Waffen. Das nur mal kurz hier in diesem Rundschriften erwähnt! Unser bereits vorliegendes Jahresprogramm 2020 wird, so wie es jetzt aussieht, nicht zur Ausführung kommen, aus Sicherheitsgründen! Sollte sich natürlich etwas daran ändern, dann geben wir vom Vorstand grünes Licht.

Liebe Leser, bleiben Sie uns bitte weiterhin in dieser schweren Zeit heimatlich verbunden, bleiben Sie weiterhin gesund, auf dass wir uns bald wiedersehen können in den neuen Räumlichkeiten der Gnadenkirche!

Mit heimatlichem Gruß

Paul Sobotta

Viersen-Dülken – „Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet, ihn im Geiste zu töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt.“ (Auszug aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950)

In diesem Jahr besteht die Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Danzig im Viersener Ortsteil Dülken 70 Jahre. Am 22. Oktober 1950 fand die erste gemeinsame Veranstaltung der Kreisgruppe statt. In den weiteren Jahren haben sich viele Heimatvertriebene und ihre Nachkommen zusammengefunden und gemeinsame Veranstaltungen und Reisen veranstaltet. Die Gruppe steht für jeden offen, der ihre Werte teilt.

Eigentlich waren für dieses Jahr zwei Veranstaltungen zum 70 Jährigen



Vorsitzender: Christoph Stabe Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089) 23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Landesgruppe – Liebe Mitglieder der Landesgruppe, wir alle sind betroffen von den Einschränkungen, die uns das Coronavirus bescherte. Leider auch einige unserer Veranstaltungen. Sehr schmerzlich ist, dass das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen den für den 25. April geplanten Landeskulturtag absagen musste.

Das Schloss und damit auch der Flügel des Kulturzentrums ist vorerst wegen der Corona-Einschränkungen geschlossen. Derzeit ist geplant, die Tagung zunächst um zwei Monate auf einen Termin Ende Juni/Anfang Juli 2020 zu verschieben.

Wir gehen davon aus, dass der Herbsttermin – der Kulturtag der Landesgruppe Bayern – ohne Einschränkungen stattfinden kann. Wenn Sie sich also auf den Termin gefreut hatten – so wie wir – so bleibt uns nur die Hoffnung auf den Nachholtermin – oder auf unseren Landeskulturtag im Herbst.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Liebsten, dass Sie gut über die Corona-Krise hinwegkommen und

ANZEIGE

Bestellen Sie ganz einfach unter (040) 41 40 08 42

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Datum, Unterschrift: _____

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit das ostpreußische Schlemmerpaket als spezielle PAZ-Prämie.

Unser ostpreußisches Schlemmerpaket

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Preussische Allgemeine Zeitung. Die Wochenzeitung für Deutschland.

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Geschichte im Bild Als Fußballspiele noch Zuschauer haben durften: Begegnung der Mannschaften aus Darkehmen und Stallupönen auf dem Sportplatz Darkehmen (1925/1930) Foto: Bildarchiv Ostpreußen

das heimatliche Brauchtum und Kulturgut gepflegt.

In Ostpreußen wurde 1854 die Heimdichterin Johanna Ambrosius geboren. Millionenfach ist ihr aussagestarkes Gedicht – als Lied – in der Welt unterwegs. In der 4. Strophe heißt es: „Dann überkommt mich solche Lust, daß ich's nicht sagen kann. / Ich sing ein Lied aus voller Brust, schlag froh die Saiten an./ Und trägst du auch nur schlicht Gewand und keine stolzen Höhn / – Ostpreußen hoch, mein Heimatland, wie bist du wunderschön!“ Edith Wellnitz, Königsberg/Pr.



Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Bad Oldesloe – Im März hatte die Vorsitzende die Ost- und Westpreußen in Bad Oldesloe zu einem nachträglichen Geburtstagsessen eingeladen. Die Mittagssunde war mit guten Gesprächen ausgefüllt.

Als neue Themen für die landsmannschaftliche Arbeit unserer Gruppe sind „Bernsteingewinnung und Bernsteinhandel“ und „Die Volksabstimmung vor 100 Jahren – am 11. Juli 1920“ in Vorbereitung, sobald Zusammenkünfte wieder möglich sind. Gisela Brauer

Flensburg – Vereinigte Landsmannschaften Flensburg e.V. Außerordentliche Mitgliederversammlung am 28. Mai 2020 / 15.00 Uhr im TSB-Heim Eckener Straße

24, 24939 Flensburg Thema: Wahl des Stellvertretenden Vorsitzenden, Anmeldung bei Herrn Legies (0461)32006 bzw. Frau Kunde (0461)91170 Aufgaben:

- 1,50 Meter Mindestabstand zwischen den Mitgliedern
• Mund-/Nasenschutz ist bis zum Einnehmen der Plätze anzulegen
• Listenmäßige Erfassung der Teilnehmer bei der Wirtin (bei Eintritt).

Schwarzenbek – Die Coronapandemie zwang die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Schwarzenbek, die am 18. April 2020 vorgesehene Feier zum 70-jährigen Bestehen der Landsmannschaft zu verschieben.

Wenn es die Situation zulässt, ist der 8. August 2020 als neuer Termin angedacht. Der 8. August ist der nächstgelegene Sonnabend zum 70-jährigen Bestehen der Charta der Vertriebenen, die am 5. August 1950 von namhaften Vertretern der Vertriebenen unterzeichnet wurde.

In der Charta verzichteten die Vertriebenen nach allem ihnen zugefügten Leid und Unrecht, nach dem unwiederbringlichen Verlust ihrer Heimat und der totalen Enteignung, auf Rache und Vergeltung. Sie bekundeten, mit allen Kräften die Schaffung eines geeinten Europas zu unterstützen, in dem Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Die Vertriebenen verpflichten sich in ih-

Das siebte Buch von Wendelin Schlosser „Die Deutschen unter dem Damoklesschwert“ ist 2019 im „August von Goethe Literaturverlag“ erschienen. ISBN: 978-3-8372-2220-3 314 Seiten, €18,80

rer Charta auch, durch unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands und Europas teilzunehmen.

Peter Gerigk

gen Bestehen geplant. Ob diese wie geplant durchgeführt werden können, bleibt angesichts der derzeitigen Pandemie fraglich. Sollten die Veranstaltungen stattfinden, wird dies rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben.



Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616

Dresden – Durch Einladungen und Leitungsnotiz trafen sich 1990 im Pfarramt der Martin-Luther-Kirche in Dresden wiederholt unsere Landsleute aus Dresden Stadt/Land. Versammlungsleiter Win-

fried Schmidt gab einen geschichtlichen Überblick nebst Kultur und Dichtung. Anschließend wurde einstimmig, unter Beifall, der Vorstand gegründet. Diesem gehörte als Vorsitz Max Goetz an und weitere engagierte Mitglieder wie: Reinhold Pletz, Josef Glaw und Edith Wellnitz. Anwesend waren auch Landsleute aus Weichsel-Warthe und Pommern.

Dieses Jubiläum haben wir in großer Runde gefeiert. Bei Kaffee und Kuchen wurden ereignisreiche Erinnerungen ausgetauscht. Viele herzliche Glückwünsche wurden mit Stolz von unseren Ostpreußen entgegengenommen. Gestaltet wurden Ausstellungen, Lesungen, Video-Vorträge, Fahrten in die Heimat, bundesweite Ostpreußen-Treffen, Tage der Heimat, bei Singen und Handarbeit (Frauengruppe) wurde und wird bis heute die „Chor Heimatmelodie“ 25 Jahre,

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine starke Gemeinschaft, jetzt und auch in Zukunft. Sie können unsere Arbeit dauerhaft unterstützen, indem Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) werden. Dabei ist es egal, ob Sie in Ostpreußen geboren sind oder ostpreußische Vorfahren haben. Uns ist jeder willkommen, der sich für Ostpreußen interessiert und die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen unterstützen möchte.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur Wahl eines Delegier-

ten zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der LO, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die Einrichtungen der Landsmannschaft und ihre Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. informiert und erhalten Einladungen zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg. Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,00 Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem

auf der Webseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – herunterladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen Herr Bundesgeschäftsführer Dr. Sebastian Husen Buchtstraße 4 22087 Hamburg.

Weitere Auskünfte zur persönlichen Mitgliedschaft erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen:

Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de.

Rätsel

A large crossword puzzle grid with various clues in German. The clues include: unversehrt, heil; Abk. für Norddeutscher Rundfunk; offizielle Festveranstaltung; Stromspeicher (Kurzwort); sportlicher Wettkampf; Entlüftungsvorrichtung; Rauke; Mixbecher; Bruder Jakobs im A. T.; Jagd mit Hunden; Pädagoge; Drehpunkt; Kostenpunkt; legendäres Wesen im Himalaja; Knochenfraktur; österr. Politiker (Sebastian); Ältestenrat; langschwänziger Papagei; nicht mithilfe der Sprache; Kindertagesstätte; Teil des Bauches; anbaufähig; starrköpfiger Widerstand; Oper von Verdi; Westgermane; britischer Sagenkönig; tönische Frau; Bahn-Straßenbahn; höherer Schulabschluss; fähig, in der Lage; ehe, früher als; artig, gehorsam; respektieren; Verbrechen; schöpferisch; ein Gewebe; Bauhandwerker; von Wasser umgebenes Land; spanische Baleareninsel; kleiner Rhodendron; Ruheständler, Pensionär; menschlich; Hauptstadt von Albanien; erzählende Versdichtung; ein Eltern teil; Zierlatte; nordischer Hirsch, Eich; herabhängender Faden; unbeweglich; erstes öffentliches Auftreten; Urgrößmutter (Kosewort); Ausflug (englisch); vorhanden, beabsichtigen; flüssiges Fett; Märchen-, Sagen-gestalt; Lesebuch für Schulanfänger; Zitterpappel; Brustknochen; Wüste in Innerasien; Sinnesorgan; Fluss durch Paris; Nachbarstaat des Iran; Winkel des Boxings; Versmaß; Taktart; eismiges Insekt; Gemahlin Lohengrins; Kfz-Zeichen Remscheid; eingeschaltet, nicht aus; somit, mithin; Turngerät; zoologischer Garten; nach unten bewegen (Kopf); süßes alkoholisches Getränk; Kfz-Zeichen Karlsruhe.

Sudoku

A 9x9 Sudoku grid with some numbers pre-filled. The numbers are: Row 1: 5, 8, 7, 2; Row 2: 8, 1, 6, 3, 1; Row 3: 9, 4, 8, 2, 5; Row 4: 8, 9, 3, 6; Row 5: 3, 6, 5, 8, 7; Row 6: 7, 9; Row 7: 9, 3, 8; Row 8: 4, 7, 8, 6.

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel

A 6x6 grid with numbers 1-6 placed along the main diagonal. The numbers are: 1, 2, 3, 4, 5, 6.

Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Synonyme für Debakel. 1 Stöpsel, Zapfen 2 Schülerin 3 griechische Bergnymphe 4 Arztbesuch 5 Preisabzug 6 Apfelsine

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein Natriumsulfat. 1 Handwerker, 2 Hafenstadt in Westafrika, 3 Urbevölkerung von Spanien, 4 Entschädigung, 5 Vorhandensein einer Sache

A circular diagram with five overlapping circles numbered 1 to 5. Arrows indicate a clockwise path starting from circle 1.

Heimatkreisgemeinschaften



Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbachstr. 6, 52146 Würselen, Tel.: 02405-73810, **GF:** Barbara Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau, Tel./Fax: 034203 - 33 567

Sommerreise nach Gumbinnen und Königsberg 31. Juli bis 9. August 2020

1. Tag: Anreise nach Thorn
Anreise von Hannover mit Zwischenstufzug in Berlin (Bahnhof Schönefeld, Busbahnhof) bis nach Thorn, Übernachtung in Thorn im Hotel „Bulwar“ direkt an der Altstadt. Nach dem Abendessen Stadtführung in die Altstadt.

2. Tag: Masuren
Nach dem Frühstück Weiterfahrt über Allenstein und durch die Borker Heide. Zwischenstopp in Goldap zu einer Stadtführung. Goldap durfte als einzige Stadt in Ostpreußen ihren Namen behalten. Sie besuchen den neu gestalteten Marktplatz und den Gedenkstein auf dem alten Friedhof, den die Kreisgemeinschaft bereits 1992 mit folgender Inschrift errichten konnte: „Zum Gedenken an 16 Generationen deutscher Bürger, die in Goldap lebten und wirkten“. Anschlie-

ßend geht es weiter zum polnisch-russischen Grenzübergang und nach Gumbinnen. Abendessen und Übernachtung im Hotel „Kaiserhof“.

3. Tag: Freizeit
Heute steht Ihnen der Tag zur freien Verfügung. Sie können sich von der langen Anreise erholen. Wir empfehlen einen Besuch im Gumbinner Heimatmuseum, in dem im „Saal der deutschen Geschichte“ die Exponate der Gumbinner Kreisgemeinschaft dauerhaft ausgestellt sind, darunter ein Stadtmodell aus der Vorkriegszeit. Und heute besteht natürlich auch die Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen. Für Ihre individuellen Ausflüge steht unser bewährter Taxiservice bereit. Abendessen und Übernachtung in Gumbinnen.

4. Tag: Gumbinnen und Georgenburg
Am Vormittag unternehmen Sie eine Stadtrundfahrt durch Gumbinnen. Vorbei am Gumbinner Elch geht es zur restaurierten Salzburger Kirche. Im früheren Friedrichsgymnasium besichtigen Sie in der Aula das wiederentdeckte Fresko mit der Darstellung der Ankunft der Salzburger in Ostpreußen. Am Nachmittag zunächst Besichtigung in Insterburg. Kürzlich wurden Renovierungen und Verschönerungen in der früheren Hindenburg-

straße durchgeführt, insgesamt hat sich das Stadtbild in den letzten Jahren stark verbessert. Besichtigungsstopp an der früheren reformierten Kirche, die heute als russisch-orthodoxe Kirche genutzt wird. Anschließend erreichen Sie das Gestüt Georgenburg zu einer Besichtigung. Nach originalgetreuer Rekonstruktion wurde das frühere Landgestüt unter erheblichen Investitionen zur führenden Anlage im Turniersport der ganzen russischen Föderation entwickelt. Abendessen und Übernachtung in Gumbinnen.

5. Tag: Trakehnen und Rominter Heide
Ihr heutiger Ausflug führt in eine einzigartige Landschaft im Südosten des nördlichen Ostpreußen. Erster Besichtigungsstopp ist in Trakehnen mit der einst weltberühmten Gestütsanlage. Leider gibt es dort heute keine Pferde mehr. Anschließend erreichen Sie die Rominter Heide. Unberührte Natur, eine Urwaldlandschaft mit kleinen Bächen und Biberbauten – Ihr Reiseleiter zeigt Ihnen die schönsten Plätze. Am Rande dieses Waldmassivs betreibt die russische Familie Sajac im ehemaligen Forsthaus Warnen ein kleines Gästehaus, hier werden Sie zur Mittags-einkunft erwartet. Übernachtung in Gumbinnen.

6. Tag: Königsberg
Nach dem Frühstück Weiterreise nach Königsberg. Bei der Stadtführung besichtigen Sie die historischen Sehenswürdigkeiten wie den wiedererrichteten Dom mit dem Kantgrab, das Königstor und andere. Vom neuen Fischdorf starten Sie zu einer kleinen Bootsfahrt auf dem Pregel, an der Kneiphofinsel mit dem Dom vorbei bis zum Königsberger Hafen. Anschließend werden Sie in einem Restaurant zum gemeinsamen Mittagessen erwartet.

Ein Höhepunkt Ihres Ausfluges nach Königsberg ist ein Orgelkonzert im Dom. Das in Deutschland hergestellte Instrument gehört heute zu den größten im ganzen Ostseeraum. Abendessen und Übernachtung in Königsberg.

7. Tag: Kurische Nehrung
Heute unternehmen Sie einen Ausflug auf die Kurische Nehrung. Die einzigartige Landschaft der ca. 100 km langen Landzunge zwischen der Ostsee und dem Kurischen Haff wird durch die höchsten Wanderdünen Europas geprägt. Bei einem Spaziergang auf die Epha-Düne haben Sie eine grandiose Aussicht über die großen Sanddünen, die Ostsee und das Kurische Haff. Bei Rossitten besuchen Sie die Feldstation „Fringilla“ der 1901 gegründeten Vogelwarte Rossitten,

damals die erste ornithologische Beobachtungsstation der Welt. Hier erleben Sie hautnah das Beringen der Zugvögel. Abendessen und Übernachtung in Königsberg.

8. Tag: Königsberg
Der Vormittag steht zur freien Verfügung in Königsberg. Tipp: Besuchen Sie den großen Zentral-Markt, hier gibt es alles Mögliche. Beim Bummel erleben Sie das bunte Markttreiben und die zahlreichen Händler und Standbesitzer repräsentieren die ethnische multikulturelle Zusammensetzung der heutigen Bevölkerung des Kaliningrader Gebietes. Hier können Sie die heute russische Seele der Stadt hautnah erleben. Am Nachmittag Weiterreise über den russisch-polnischen Grenzübergang und bis nach Marienburg. Abendessen und Übernachtung im Hotel „Centrum“.

9. Tag: Marienburg
Mit einer geführten Besichtigung der Marienburg des Deutschen Ordens, einer der mächtigsten Backsteinburgen der Welt (UNESCO-Weltkulturerbe), verabschieden Sie sich aus Ostpreußen. Sie fahren nach Westen vorbei an der Kaschibischen Schweiz und durch Hinterpommern Richtung Warthe. Im Hotel „Wodnik“ bei Landsberg an der Warthe/Gorzow Wielkopolski, malerisch an einem See gelegen,

verbringen Sie den letzten Abend in gemütlicher Runde.

10. Tag: Heimreise
Nach dem Frühstück setzen Sie die Rückfahrt über Küstrin fort. Dort können Sie einen polnischen Markt besuchen, bevor Sie dann über die Oder wieder Deutschland erreichen.

Programmänderungen sind vorbehalten.



Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale.
Geschäftsstelle: Tanja Schröder, Tel.: (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Das geplante deutsch-russische Kinderferienlager in Otterndorf und auch die Jugendbegegnung in Lasdehnen müssen leider wegen der Coronapandemie in diesem Jahr ausfallen.

PAZ wirkt!

ANZEIGE

Ich habe dich erlöst;
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
Du bist mein!

Jesaja 43.1

Das Schiff Termeraire wird auf seinen letzten Ankerplatz gezogen, William Turner, 1838

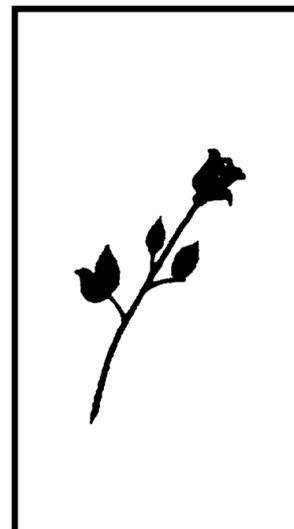
Willy Waschik

* 19. November 1923 † 9. Mai 2020
Richtwalde / Ostpreußen Bochum

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied

**Hilde Waschik
mit Tochter Ulrike Waschik**

Trauerhaus Waschik c/o Bestattungen Fritz, Hattinger Straße 854, 44879 Bochum
Die Beisetzung hat am Dienstag, den 19. Mai 2020, um 11.00 Uhr auf dem Matthäus-Friedhof in Bochum-Weitmar, Matthäusstraße, stattgefunden.



Der richtige Weg, anderen vom Tode eines lieben Menschen Kenntnis zu geben, ist eine Traueranzeige.

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt

Buchtstraße 4
22087 Hamburg
Telefon 0 40 / 41 40 08 32
Fax 0 40 / 41 40 08 50
www.paz.de



Wer gerne nach Masuren reist
und seine große Schönheit preist,
vergesse nicht das beste Stück:
die Gegend rundherum um Lyck.
Die Hauptstadt vom Masurenland
ist doch sehr vielen unbekannt.
Drum komme und entdecke
die schöne Lycker Ecke!



Elfriede Hertha Seher

geb. Danisch

* 23. August 1922 † 7. Mai 2020
in Rotbach, Kreis Lyck, Ostpreußen in Hildesheim

In Liebe und Dankbarkeit, Deine Kinder und Enkelkinder, jeweils nebst Ehegatten,
sowie Deine drei Urenkel:

**Margit Stasch (geb. Seher) und Eberhard Stasch
Elke Becker (geb. Seher) und Hans-Peter Becker
Gerald Seher und Martina Baumgarten
Dr. Sebastian und Christiane Becker mit Emma, Laura und Carl Becker
Anika Stasch und Robin Stasch
Tobias Becker und Julia**



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Die Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Wuppertal nimmt Abschied von

Ursula Knocks

geb. Mozarski
* 13. 5. 1930 † 21. 4. 2020
Gehlenburg Wuppertal
Ostpreußen

Als Gründerin und Leiterin hat sie mit ihrer
ostpreußischen Volkstanzgruppe nicht nur in Wuppertal,
sondern auch in anderen Städten zur Verbreitung
ostdeutschen Kulturgutes beigetragen.

Wir werden dich sehr vermissen.

Der Vorstand

NACHWUCHS

Das Kleinod der Kultur erhalten

Warum junge Menschen sich in der Landsmannschaft Ostpreußen engagieren – Zwei Beispiele

Philipp Ammon und Maximilian Zink, zwei Studenten ohne genealogischen Bezug zu Ostpreußen, entsprachen dem Wunsch des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und Verfassers dieser Anmoderation, Mitglieder ebener Kreisgemeinschaft zu werden. In einem Beitrag für den aktuellen Heimatbrief der Kreisgemeinschaft erläutern sie die Beweggründe, die sie als junge Menschen veranlassten, sich für das Erbe und den Erhalt der Kultur eines Teils der ehemaligen deutschen Ostgebiete einzusetzen. Der Artikel ist eine Bestätigung unserer Arbeit und bestärkt uns in unserem Willen, den eingeschlagenen Weg unbeirrt fortzusetzen. *Dieter Neukamm*
Kreisvertreter KG Tilsit-Ragnit

Fragen zur Heimat der Vorfahren

„Ostpreußen lebt!“ Mit diesem Ausruf wurde auf unseren Eintritt in die Landsmannschaft Ostpreußen im letzten Tilsiter Rundbrief reagiert. Für die Leser dieser Zeilen mag sich die Frage nicht stellen, aber manch ein anderer wird sich fragen: „Was treibt einen jungen Menschen dazu, sich für die Kultur und das Erbe der ehemaligen deutschen Ostgebiete zu interessieren und sogar zu engagieren?“

In unserem Fall war die Abstammung von Vertriebenen aus Ostpreußen der erste Bezugspunkt zu der Heimat unserer Ahnen. Was war das für ein Land, aus dem unsere Urgroßeltern stammten, in dem sie aufwuchsen, arbeiteten und lebten? Welchen Dialekt sprachen sie, wie sahen ihre Trachten aus, welche Kultur und Traditionen pflegten sie?

Um diese Fragen, die auch unsere Identität als junge Deutsche beeinflussen, zu beantworten, beschäftigten wir uns zunächst mit der Geschichte des östlichsten deutschen Landes, dem der dunklen Wälder zwischen Weichsel und Memel, seinem Liedgut, seiner Land-



Wie lebten die Menschen in Ostpreußen? Straßenszene aus Ragnit Ende der 1930er Jahre

Foto: Archiv PAZ

schaft und seinen Menschen. Dieses Kleinod der menschlichen Kultur, als Schmelzpunkt zwischen Deutschland, Litauen und Polen, darf und wird nicht vergessen werden.

Nur Bruchstücke der Erinnerung

Doch wer sollte uns dazu Auskunft geben? An die Urgroßeltern konnten wir uns nicht wenden, da sie verstarben, bevor wir alt genug waren, um Fragen zu stellen. Unsere Großeltern und Eltern konnten uns nur noch Geschichten unserer Vorfahren erzählen, einzelne Worte des Dialekts nennen und einige Fotos von Haus und Hof im Osten zeigen. Doch auf die Fragen nach unserer Herkunft brauchten wir Antworten. Aus dieser Erkenntnis he-

„Der Artikel ist eine Bestätigung unserer Arbeit und bestärkt uns in unserem Willen, den eingeschlagenen Weg unbeirrt fortzusetzen“

Dieter Neukamm
Kreisvertreter Tilsit-Ragnit

raus war der Schritt zur Landsmannschaft Ostpreußen nur eine logische Konsequenz.

Erbe und Verpflichtung

Für uns stellt Ostpreußen deshalb Erbe und Verpflichtung zugleich dar. Die Geduld, über Jahrhunderte aus Wäldern und Sümpfen trotz aller Widrigkeiten eine Kulturlandschaft zu formen, der Zusammenhalt, der auch nach Krieg und Vertreibung nicht gebrochen werden konnte, und die Zuversicht, auch in einer neuen Heimat die alte im Herzen zu tragen. Lasst uns das niemals vergessen. Ostpreußen lebt!

Philipp Ammon
Maximilian Zink

TRADITION

Weben von ostpreußischen Jostenbändern

Weben ist eine ostpreußische Handarbeitstechnik, um deren Erhalt sich nicht nur die Webmeisterinnen und Teilnehmerinnen der Werkwochen der Landsmannschaft Ostpreußen bemühen. Eine Besonderheit stellt die Herstellung sogenannter traditioneller Jostenbänder dar. Es handelt sich dabei um in der Technik der Kammweberei angefertigte Bänder mit vielfältigen, teils bunten Mustern, mit denen sich in Ostpreußen Hausfrauen die langen Wintermonate verkürzten.

Der Begriff „Josta“ stammt aus dem Prussischen und bedeutet soviel wie „Gürtel“. Die schmalen Jostenbänder wurden als Gürtel, Schürzenband, Hosenträger, Gürtel oder Schmuckband genutzt. Sie lassen sich vielfältig verwenden, etwa auch als Uhrenarmband, zum Raffen von Gardinen oder als Handtuchaufhänger. Ihren Ursprung haben die Jostenbänder in Ostpreußen, und sie sind unter anderem im Memelland, aber auch in Skandinavien und im Baltikum zu finden.

Eine, die das Handwerk an Jüngere weitergeben möchte, ist **Elfriede Rottenbacher**. Da das Buch von Irene Burchert „Ostpreußische Jostenbänder“ aus dem Husum-Verlag nicht mehr käuflich erhältlich ist, bittet Frau Rottenbacher auf diesem Weg um weiterführende Informationen und Hinweise unter **Telefon (0461) 49359759**. *EB*

HINWEIS

Korrektur In der Nummer 19 vom 8. Mai ist in dem Artikel „Treffpunkt von Honoratioren und Berühmtheiten“ im ersten Absatz leider fälschlicherweise beim Redigieren „die Lokalität“ durch „das Lokal“ ersetzt worden. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Doppelte Botschaft aus der Vergangenheit

In der Turmkuppel der Kirche von Münsterberg wurde eine Zeitkapsel entdeckt – Hoffnung auf Weltsensation wurde zerstreut

Die Bewohner von Münsterberg in Schlesien [Ziebice] hofften auf eine Weltsensation. Bei der Sanierung der Turmkuppel der ehemaligen evangelischen Kirche wurde eine Zeitkapsel gefunden.

Das 1797 erbaute Gotteshaus wurde anstelle eines Schlosses aus dem 15. Jahrhunderts errichtet. „Es sieht danach aus, als ob der Fund der älteste dieser Art polenweit und genauso alt wie die älteste Zeitkapsel weltweit ist“, sagte Mariusz Szpilarewicz, der Bürgermeister von Münsterberg am 12. Mai, kurz vor der Öffnung der Kapsel.

Spannend wie ein Krimi

Um 11 Uhr war es dann soweit: In die Münsterberger Stadtverwaltung reiste eine Delegation vom Niederschlesischen Woiwodschaftsamt für Denkmalschutz aus Waldenburg [Walbrzych] und dem Staatsarchiv Breslau an.

Vor dem Rathaus versammelten sich voller Erwartung Münsterberger und Vertreter der Presse. „Ich habe in dieser Kirche mein Abitur geschrieben“, erinnert sich eine der Wartenden und erklärt, dass die Kirche in den 1960er Jahren in eine Turnhalle umfunktioniert wurde. „Es ist

spannend wie ein Krimi“, sagte Joanna Lamparska, Autorin historischer Romane über Niederschlesien gegenüber Radio Breslau. Sie hoffte, dass die Kapsel zu den ältesten weltweit gehört.

Doch diesen Zahn musste ihr Marek Kowalski letztlich ziehen. „Weltältester Fund – weit gefehlt. Sensationell wäre allerdings gewesen, wenn in der Kapsel Dokumente aus der Zeit vor der Erbauung der Kirche zu finden gewesen wären, also vom Schloss aus dem 15. Jahrhundert“, so der Denkmalschützer Kowalski aus Waldenburg.

Namensliste der Stifter entdeckt

Nach zwei Stunden der Untersuchung konnte Kowalski sogar berichten, dass die Kapsel eine Namensliste von 1797, wahrscheinlich von den Stiftern, und Münzen aus dieser Zeit enthielt. „Die Münzen wurden zur Sicherheit beigelegt, sollten die Papierdokumente beschädigt werden“, meint Kowalski. Daneben fand man in der Kapsel Beigaben, die vor 120 Jahren hinzugefügt wurden. Damals wurde die Kirche saniert, sodass ein zweiter Erinnerungsstrang hergestellt wurde.

Stand im Fokus des öffentlichen Interesses: Ehemalige evangelische Kirche zu Münsterberg *Foto: Jacek Halicki*

„Besonders beeindruckte mich ein Brief einer Münsterbergerin, die 1797 ei-

nige Zeilen an die Nachwelt richtete. Es ist vielleicht kein sehr kostbarer Fund, aber für uns ist es eine Rarität. Wer weiß, vielleicht lesen wir darin wichtige Informationen über unsere Stadt“, hoffte Bürgermeister Szpilarewicz. Informationen können bestimmt auch die beigelegte „Münsterberger Zeitung“ vom 20. August 1902 und die evangelischen Gesangbücher aus dieser Zeit liefern.

„Wir verfügen über ein allgemeines Wissen zur Geschichte dieser Stadt, aber Dokumente dieser Art erweitern unser Wissen 100-fach. Wir lernen die Pfarrer kennen, vielleicht auch Gemeindeglieder, Menschen, die hier lebten. Es ist ein außergewöhnlicher Fund. In meiner Karriere als Denkmalschützer in Waldenburg hatte ich bislang mit vielleicht zehn Zeitkapseln zu tun“, so Marek Kowalski gegenüber dem „Dziennik Walbrzyski“ [„Waldenburger Tagesblatt“].

Fund kommt ins Staatsarchiv

Der Kapselinhalt kommt nun für Untersuchungszwecke ins Staatsarchiv Breslau. Es wird ein Duplikat erstellt. Dieses wird in der renovierten Turmspitzenku-

gel für die nächsten Generationen platziert. Das Original von 1797 und die neben der Kapsel gefundenen Postkarten von Münsterberg von der Jahrhundertwende werden im Münsterberger Museum künftig Besuchern präsentiert. Doch zuerst müssen die gut erhaltenen Dokumente ins Polnische übersetzt werden.

Kapsel fund in sehr gutem Zustand

Krystyna Wilczynska vom Staatsarchiv Breslau ist erstaunt, in welchem Zustand der Kapsel fund bis in unsere Zeit überdauerte, während an den jüngeren Dokumenten bereits der Zahn der Zeit nagte. „Vor allem das Zeitungspapier ist stark porös. Die Turmkugel wurde im Zweiten Weltkrieg wahrscheinlich durch einen sowjetischen Soldaten durchschossen, glücklicherweise wurde die Kupferkapsel dabei nicht beschädigt“, so Wilczynska.

Die evangelische Kirche in Münsterberg wurde nach den Plänen des Architekten Neidhardt von Gneisenau 1796/97 erbaut. Die Kirche diente ab 1968/69 dann als Turnhalle.

Chris W. Wagner

VOR 75 JAHREN

Militärische Zuständigkeiten auf Usedom

1945 – Wer sprengte die Eisenbahn-Hubbrücke bei Karnin?



Das erhaltene Mittelstück der Karniner Eisenbahnbrücke

Foto: Schmidt-Walther

Am 29. April 1945 wurde die Eisenbahn-Hubbrücke bei Karnin von Soldaten der Deutschen Wehrmacht gesprengt, um die Verkehrsanbindung der Insel Usedom zum Festland zu unterbrechen und somit den weiteren Vormarsch der Roten Armee gen Westen zumindest zu verzögern. In einigen Publikationen ist fälschlicherweise immer wieder davon die Rede, die Brücke sei „von der SS“ in die Luft gejagt worden. Abgesehen davon, dass die (allgemeine) SS keine militärischen Aufgaben hatte, hier also höchstens Angehörige der Waffen-SS (einer kämpfenden Truppe, die neben Heer, Luftwaffe und Marine als vierte Teilstreitkraft der Wehrmacht galt) gemeint sein könnten, waren solche Einheiten im April 1945 nachweislich nicht auf Usedom stationiert. Die Verteidigung der Insel lag vielmehr in den Händen folgender Personen bzw. Einheiten, Verbände und Großverbände:

Hauptverantwortlich war der Seekommandant Pommern (zuvor als Kommandant der Seeverteidigung bezeichnet), seit Januar 1945 Kapitän zu See Johannes Rieve. Er war es auch, der nach der Bombardierung von Swinemünde (12. März 1945) und dem gleichzeitigen Vorrücken der Roten Armee in Abstimmung mit dem Befehlshaber des Verteidigungsbereichs Swinemünde, Generalleutnant John Ansat (Heer), letztlich den Entschluss fasste, die Brücke bei Karnin sprengen zu lassen. Ansat, der seit 28. März 1945 das gemeinsame Kommando über alle Heeres-

verbände auf Usedom ausübte, unterstand der „Heeresgruppe Weichsel“ – Oberbefehlshaber war seit 21. März 1945 Generaloberst (Heer) Gotthard Heinrici, ab 29. April Generaloberst (Luftwaffe) Kurt Student – und diese wiederum war der 3. Panzerarmee unterstellt, deren Oberbefehlshaber seit 9. März 1945 der General der Panzertruppe Hasso von Manteuffel (Heer) war. Daneben fungierte seit Anfang April 1945 noch der Kampfkommandant von Swinemünde und Usedom, Generalmajor Hanns-Horst von Necker (Heer).

Generalleutnant Ansat unterstanden im „Verteidigungsabschnitt Usedom“ – außerdem gab es das „Abschnittskommando Wollin“ – die 3. Marine-Infanterie-Division, die Division Nr. 402 und seit März 1945 zusätzlich die Ausbildungsdivision 402 unter dem Kommando des Generalmajors Ernst von Bauer (Heer). Die 3. Marine-Infanterie-Division war am 1. April 1945 gebildet worden und setzte sich aus Resten der zuvor zerschlagenen 163. Infanterie-Division (Heer) sowie den Marine-Schützen-Bataillonen 126-131 zusammen. Kommandeur war vom 1. bis zum 3. April 1945 Oberst Henning von Witzleben (Heer), anschließend bis zur Kapitulation Oberst Fritz Fullriede (Heer). Der Gefechtsstand der Division befand sich in Misdroy, wo auch der Gefechtsstand der Heeresgruppe Weichsel lag, während Generalleutnant Ansat und Generalmajor von Necker mit ihren Stäben von Swinemünde aus operierten. Kommandeur der Division Nr. 402 mit Gefechtsstand in

Mellenthin war Generalmajor Heinrich Wittkopf (Heer), und der Seekommandant, Kapitän zur See Rieve, schließlich war mit seinem Gefechtsstand in Ahlbeck untergebracht.

Wie sich aus dieser Zusammenfassung ergibt, waren folglich keine Einheiten der Waffen-SS zur Verteidigung auf Usedom eingesetzt, und auch die kommandierenden Offiziere gehörten ausnahmslos dem Heer oder der Marine an, in einem Fall der Luftwaffe, doch kein einziger der Waffen-SS. Welche Einheit aber sprengte nun die Brücke bei Karnin? Augenzeugen berichten, die Sprengung erfolgte am 29. April 1945 gegen 13.00 Uhr mittags, doch gibt es keinen Hinweis darauf, welche Uniformen die Soldaten trugen, und ebenso wenig ist in der militärischen Fachliteratur die Rede davon, welche Einheit letztlich den Befehl zur Sprengung ausführte. Tatsächlich lagen solche Aktionen in der Regel in den Händen von Pionieren, die dafür ausgebildet waren. Auch die meisten anderen Brückensprengungen beim Rückzug der Wehrmacht – im Westen am Rhein, im Osten an der Oder – erfolgten durch Angehörige von Pionier-Einheiten. Im Fall der Eisenbahn-Hubbrücke von Karnin kommen deshalb eigentlich nur zwei Möglichkeiten in Betracht: Die 3. Marine-Infanterie-Division verfügte über das Marine-Pionier-Bataillon 3, und auch in den Reihen der Division Nr. 402 gab es ein kleines Pionier-Bataillon. Aus einem dieser beiden Bataillone müssten also jene Soldaten gewesen sein, die an der Sprengung der Brücke beteiligt waren. Der Verfasser dieser Zeilen tendiert persönlich eher zu der Ansicht, dass es sich wohl um Angehörige des Marine-Pionier-Bataillons 3 gehandelt haben dürfte, die eine längere Kriegserfahrung mitbrachten, wohingegen man die Division Nr. 402 erst kurz vor der Verteidigung von Usedom neu aufgestellt hatte, die dann nach einer kurzen und völlig unzureichenden Ausbildung sofort in die Kämpfe gegen die hochgerüsteten sowjetischen Streitkräfte geworfen wurde. Außerdem ging der Befehl zur Sprengung der Brücke vom Seekommandanten (Kapitän zur See Rieve) aus, der sich zwar zuvor mit Generalleutnant Ansat als dem Befehlshaber aller Heeresseinheiten auf Usedom abgestimmt hatte, der aber letzt-

lich die höchste militärische Autorität in der Verteidigungskette darstellte und deshalb vermutlich eher „seinen“ Marinesoldaten solche Aktionen anvertraute, abgesehen davon, dass die Marine ohnehin im Rahmen der Seeverteidigung – und um eine solche handelte es sich im Falle Usedom – die dominierende Rolle spielte. Gleichwohl müsste es eigentlich noch lebende Zeitzeugen der damaligen Ereignisse geben – selbst wenn sie erst im Kindesalter waren – die sich vielleicht an die Uniformen der Soldaten (Feldgrau oder Marineblau) erinnern, welche die Sprengung ausführten. Vermutlich hat man aber bei bisherigen Befragungen die Zeitzeugen nie auf solche Einzelheiten angesprochen, und so hält sich vor Ort zum Teil immer noch die aus DDR-Zeiten stammende These, die SS habe die Brücke gesprengt.

Wolfgang Reith

● **Info** Der NDR brachte am 29. April 2020 anlässlich des 75. Jahrestages der Sprengung einen Beitrag auf Radio M-V.

Usedom-Berlin in zwei Stunden. Damals war die 1875 gebaute und seit 1933 zweigleisige Brücke Teil der einzigen Eisenbahnverbindung nach Usedom. Von Berlin aus war Usedom dadurch in rund zwei Stunden erreichbar. Seit der Zerstörung fahren zwischen Ducherow auf dem Festland und der heutigen polnischen Stadt Swinemünde keine Züge mehr. Usedom wurde erst nach der politischen Wende 1990 wieder an das Schienennetz angeschlossen – über Wolgast. Die Wiederbelebung der Bahntrasse zwischen Ducherow und Swinemünde wird seit Jahren diskutiert. In den vergangenen drei Jahrzehnten haben Vereine und die Tourismuswirtschaft auf Usedom immer wieder den Aufbau der alten Strecke über Swinemünde gefordert. Das Land hat deshalb Ende vergangenen Jahres knapp drei Millionen Euro für Vorplanungen in den Haushalt eingestellt, um unter anderem die Wirtschaftlichkeit der Bahnstrecke zu untersuchen. Derzeit stimmen sich das Verkehrsministerium und die Deutsche Bahn über die Inhalte der zu beauftragenden Vorplanung ab, sagte Infrastrukturminister Christian Pegel (SPD)

Die Pommerische Zeitung berichtete in der Ausgabe 15 vom 12. April 2019

● MELDUNG

Pommersches Landesmuseum wieder geöffnet

Rakower Straße 9 – 17489 Greifswald, Telefon: 03834 - 83 12 0

E-Mail: info@pommersches-landesmuseum.de – www.pommersches-landesmuseum.de

Ab dem 12. Mai 2020 ist das Museum wieder geöffnet. Die Dauerausstellungen der pommerschen Landesgeschichte und die „Publikumsлюбlinge“ der Gemäldesammlung sowie der Klostersgarten können wieder besichtigt werden. Ab dem 12. Mai gelten die regulären Sommeröffnungszeiten, Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Dabei sind vorerst besondere Bestimmungen zu beachten. Maximal 200 Besucherinnen und Besucher dürfen das Museum gleichzeitig betreten. Die üblichen Kontaktbeschränkungen und Abstandsregeln gelten auch im Museum, das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes ist verpflichtend. Sitzecken und Medienstationen dürfen derzeit leider nicht genutzt werden. Veranstaltungen im Museum wie Vorträge, Kino und Konzerte sowie museumspädagogische Angebote und Führungen dürfen aufgrund der geltenden Kontaktbeschränkungen bis auf Weiteres noch nicht stattfinden. Eine Ausnahme stellen Führungen im Außenbereich dar.

Der Klostersgarten

An Christi Himmelfahrt beginnt die Führungssaison im Klostersgarten. Einmal monatlich erläutert Anett Stolte verschiedene Aspekte des mittelalterlichen Klostersgartens. Den Anfang macht am 21. Mai die Führung „Der Klostersgarten im Blumenmonat Mai“. Die nächste Führung wird am 25. Juni um 17:00 Uhr sein: Der Klostersgarten im Frühsommer.

Bauarbeiten

Ab Ende Mai finden im Lichthof des Museums umfangreiche Bauarbeiten am Glasdach statt, die mit Landesmitteln gefördert werden. Ein Baugerüst wurde bereits errichtet. Die Arbeiten werden von einheimischen Firmen durchgeführt. Neben den notwendigen Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten werden moderne Glascheiben mit UV-Filter verbaut. Das Museum ist während der Bauarbeiten geöffnet. Wir freuen uns, wieder Besucherinnen und Besucher empfangen zu können!

Niemals geht man so ganz – Trauer um Klaus Moerler, Köslin

Die Heimatkreisgruppe Köslin trauert um ihren Ehrevorsitzenden Klaus Moerler, der am 10. Mai 2020 in Hamburg gestorben ist.

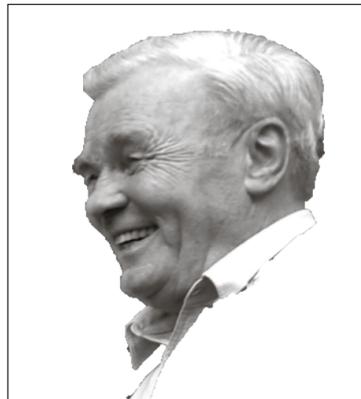
Er wurde am 8. September 1931 in Köslin geboren, wo er in der Elisenstraße 8 wohnte. Ab 1982 war er für den Heimatkreisausschuss Köslin, einem Organ der Pommerschen Landsmannschaft, und ab 1985 zusätzlich zeitgleich für den neu gegründeten Köslin e. V. aktiv. Ab 1990 war er zunächst kommissarischer und ab 1992 gewählter Vorsitzender beider Institutionen. Als er 2013 aus Rücksicht auf sein Alter und seine Gesundheit von diesen Ämtern zurücktrat, wurde er zum Ehrevorsitzenden gewählt.

Klaus Moerler war nicht nur wegen seiner Ämter bestrebt, sondern es war ihm auch ein persönliches Anliegen, im Interesse der Kösliner die Beziehungen zu den Vertretern aus der Politik, der Verwaltung und dem öffentlichen Leben der Pa-

tenstadt Minden und der Heimatstadt Köslin zu pflegen und auszubauen und die Erinnerung an die sieben Jahrhunderte der deutschen Geschichte Köslins auch bei den deutschen und polnischen Nachkriegsgenerationen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die Stadt Minden in Westfalen hatte am 19. Juni 1953 – auch als Reaktion auf die Ereignisse vom 17. Juni 1953 in Ost-Berlin und in der Sowjetischen Besatzungszone – „auf Bitten der im Schicksalsjahr 1945 aus der ostpommerschen Regierungshauptstadt Köslin ausgetriebenen Bürger die Patenschaft Köslins übernommen“. Klaus Moerler hat im Laufe seines langjährigen ehrenamtlichen Engagements den Heimatkreis Köslin in der Patenstadt Minden bei zahlreichen offiziellen Anlässen vertreten, vor allem bei den Patenschaftstreffen, die alle zwei Jahre mit logistischer und finanzieller Unterstützung der Stadt Minden stattfinden. Er

hat die vielversprechenden Anfänge einer Verbesserung der Beziehungen zu den Vertretern der Politik und der Verwaltung



des polnischen Köslin nicht nur begleitet, sondern aktiv mitgestaltet. Er war es, der im Mai 2003 bei der Einweihung eines Gedenksteins an der Gedenkallee mit Frag-

menten deutscher Grabsteine auf dem Neuen Friedhof neben dem Mindener Bürgermeister und dem Kösliner Stadtpräsidenten stehend eine viel beachtete Rede hielt. Seiner Organisation war es zu verdanken, dass die deutschen Reisegruppen im Mai 2011 und im September 2013 im Kösliner Rathausaal vom Stadtpräsidenten bzw. von dessen Stellvertreter nicht nur freundlich begrüßt, sondern auch über die aktuelle Entwicklung ihrer Heimatstadt informiert wurden. Und wieder war es Klaus Moerler, auf dessen Initiative sich eine Delegation aus der Patenstadt Minden unter Leitung des Bürgermeisters im Juni 2014 im Kösliner Rathaus mit einem der Stellvertreter des Stadtpräsidenten seiner Heimatstadt traf.

Auch wenn Klaus Moerler ab 2013 nicht mehr Vorsitzender des Vereins und des Heimatkreisausschusses Köslin war und auch wenn er 2017 den von ihm nachhaltig geprägten „Köslin-Kurier“ in jünge-

re Hände legte, so blieb er beiden doch weiterhin als Berater und Unterstützer treu.

Klaus Moerler war nicht nur für „seine“ Kösliner jahrzehntelang aktiv, sondern er kümmerte sich auch um die Belange aller aus Hinterpommern vertriebenen und geflüchteten Deutschen, denn parallel zu seinen Funktionen im Heimatkreis Köslin war er viele Jahre Mitglied des Bundesvorstandes der Pommerschen Landsmannschaft, auch als dessen stellvertretender Sprecher.

„Niemals geht man so ganz.“ Auf Klaus Moerler trifft dies zu.

Wir vom Heimatkreis Köslin danken Klaus Moerler. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Olaf Grutzpalk
Günter Lemke
Konrad Neitzel
Detlef Schwenkler

„Für uns besteht kein Grund für ein frohes Fest“

Leserstimmen zur Ausgabe zum Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai

„

„Realität, Dekret, Widersprüche – das ist der Journalismus, den man sich wünscht. Information und Aufklärung, wie sie selten geworden sind. Dankeschön“

Dr. Alexander Brandenburg, Uelsby

zum Thema: Kriegsende am 8. Mai vor 75 Jahren



Ausgabe Nr. 19

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

BEFREIER VON BROT UND EIERN ZU: TAG DER ERINNERUNG (NR. 19)

Da ich als Kind noch das Kriegsende erlebt und dazu die Berichte meiner Eltern gehört habe, kann ich mir zum Kriegsende auch ein eigenes Urteil erlauben. Einerseits waren wir froh, dass die völkerrechtswidrigen Angriffe von Tieffliegern auf Fußgänger und die Luftangriffe auf Wohngebiete aufgehört hatten, andererseits begann mit dem Kriegsende eine drei Jahre andauernde Zeit des Hungers und der Entbehrungen.

Die Sieger, auch die Amerikaner in Oberfranken, hatten kein Mitleid mit den Besiegten. Mein Vater hatte die US-Amerikaner nicht als Befreier erlebt. Sie trieben gefangene Deutsche vor ihrer Front voran, weil sie damit rechneten, dass die noch kämpfenden Wehrmachtssoldaten in den letzten Kriegstagen nicht auf ihre Landsleute schossen. Es war eine ausgesprochen verrohte Zeit. Die Sieger wurden von uns nicht als Befreier empfunden, weshalb der Ausdruck „Befreier“ nur in Bitterkeit gebraucht wurde, entsprechend dem damaligen Spottvers: „Ihr Befreier von Brot und Eiern, von Butter und Speck, schert euch weg!“

Erst Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat in seiner berühmten Rede vom 8. Mai 1985 den Begriff der 1945 erfolgten „Befreiung“ in positivem Sinn gebraucht und später die Vertreibung als „erzwungene Wanderschaft“ verharmlost. Ich bin enttäuscht.

Wolfgang Hendlmeier, München

LANGES VÖLKERGEDÄCHTNIS ZU: TAG DER ERINNERUNG (NR. 19)

Während des Wiener Kongresses 1815, der nicht nur tanzte, wie man oft böswillig behauptete, sondern die neue Ordnung in Europa nach den napoleonischen Kriegen vereinbart hat, saß ein Besiegter, Frankreich, in Vorbereitung des Friedensvertrages zum letzten Mal gleichberechtigt mit den Siegern am Verhandlungstisch. Im Ergebnis dieses Friedensvertrages

herrschte in Europa lange Jahrzehnte hindurch Frieden.

Erst nach dem Deutsch-Dänischen Krieg 1864 und dem Deutschen Krieg 1866 haben die jeweiligen Sieger die Bedingungen der Friedensverträge diktiert, die meist mit territorialen Verlusten für den Besiegten einhergingen. Der deutliche Höhepunkt einer neuen Zeit war der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, der mit der Niederlage Frankreichs und der Ausrufung des Deutschen Reiches auf französischem Boden endete. Sie war eine Beleidigung und Erniedrigung des besiegten Frankreichs. Auch hier hatte der Besiegte deutliche territoriale Verluste (Elsass) erlitten.

Die Friedensverträge nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges, die sogenannten Pariser Vorortverträge, waren alle Friedensdikate. Die besiegten Staaten Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei, waren in die vorbereitenden Verhandlungen nicht mehr einbezogen und sahen die schon fertig formulierten „Friedensverträge“ zum ersten Mal kurz vor ihrer erzwungenen Unterzeichnung. Im Ergebnis dieser Friedensdikate wurden viele Grenzen in Europa trotz hoher moralischer Grundsätze oft ungerecht neu gezogen, und es entstanden aus den Gebieten der Besiegten neue Staaten.

Da die Völker, die Unrecht und Erniedrigungen erlitten, ein langes Gedächtnis hierfür haben, konnte durch diese Verträge kein langjähriger Frieden in Europa entstehen. Etwas übertrieben wird behauptet, dass Hitler in Versailles geboren wurde. Die Gegner einer neuen europäischen Ordnung konnten das erlittene Unrecht ohne Schwierigkeit für eigene Argumente nutzen.

Der diktierte Frieden nach dem Ersten Weltkrieg dauerte nicht zuletzt deshalb nur rund 20 Jahre. Dann stürzte NS-Deutschland die meisten europäischen Länder in einen verheerenden Krieg, der sechs Jahre dauerte und Zigmillionen von Kriegs- und Vertreibungsoffern sowie zerbombte Städte und verheerende Reparationen forderte. Auch wenn heute auf

allen Seiten der am Krieg beteiligten Staaten ein Konsens über die Anerkennung und die Dauerhaftigkeit der Nachkriegsvereinbarungen besteht, bleibt zu hoffen, dass diese Meinung auch in den Köpfen der besiegten Völker zunehmend Akzeptanz findet. Nur wenn dies eintritt, wird erst der Frieden dauerhaft bleiben.

Dr. Ádám Sonnevend, Rostock

IN STILLEM GEDENKEN VERHARREN ZU: TAG DER ERINNERUNG (NR. 19)

Den 8. Mai 1945 habe ich als 15-Jähriger im nördlichen Ostpreußen erlebt. Froh war man über das Ende der Kriegshandlungen. Aber was kam dann? Eine Welle von grauenvollen Vergewaltigungen bis hin zum Mord mussten Frauen über sich ergehen lassen. Die zurückgebliebenen Menschen wurden aus ihren Wohnungen und Häusern vertrieben, ihrer Habe beraubt, Hunger und Krankheiten ausgesetzt. Eine unvorstellbare Zeit der Not, des Elends und des Sterbens herrschte in den darauffolgenden Jahren im damaligen Ostpreußen bis zur endgültigen Ausreise 1947/1948.

Jedes Volk hat das Recht, seinen Sieg zu feiern. Aber hier – in Europa – sollte man sich bewusst sein, dass die Siegermächte zu und nach dem Ende der Kriegshandlungen ein Völkerverbrechen unvorstellbaren Ausmaßes begangen haben. 16 Millionen Deutsche verloren ihre über Jahrhunderte hinweg kultivierte Heimat. Das wäre, als ob ganz Skandinavien entvölkert worden wäre.

Leider ist es so, dass die heutige Generation weitgehend die historische Deutung der Siegermächte übernommen und verinnerlicht hat. Was dann nicht in dieses Geschichtsbild hineinpasst, wird passend gemacht oder einfach übergangen.

Wie aber sollen die Nachgeborenen, die oft nicht einmal in Deutschland geboren sind, die Zusammenhänge erkennen, wenn in den Schulen nur die Sichtweise der Siegermächte zum Ausdruck kommt und stets die negativen Geschehnisse in den Vordergrund gestellt werden?

Doch das alles geht unter im Jubel um das Kriegsende. Die russischen Soldaten erhielten Auszeichnungen für ihre Teilnahme am Großen Vaterländischen Krieg. Hingegen in Deutschland bezeichnet man die eigenen Soldaten, die ihr Leben für den Kampf um die Heimat eingesetzt hatten, pauschal als Angehörige einer verbrecherischen Wehrmacht.

Je weiter die Zeit zurückliegt, umso selbstverständlicher wird in einem Teil der Bevölkerung die Verunglimpfung der eigenen Vorfahren. Man möchte doch so gerne mitjubeln und nicht daran erinnert werden, dass der Osten des Deutschen Reiches einen Völkermord erleben musste. Die Bevölkerung von zirka 16 Millionen Menschen (und einer Fläche von einem Viertel des Deutschen Reiches), deren Vorfahren seit über 700 Jahren das Land kultiviert und bebaut hatten, verloren ihre Heimat. Sie flüchteten, sie wurden vertrieben. Zirka zweieinhalb Millionen Menschen kamen dabei ums Leben.

Daher sollten wir in stillem Gedenken verharren und uns an das Leid und an das Sterben erinnern, das nach dem 8. Mai 1945 den ganzen deutschen Osten zutiefst erschütterte.

Für uns besteht daher kein Grund zu einem frohen Fest.

Inge Keller-Dommasch, Jona/Schweiz

EHER EIN TRAUERTAG ZU: TAG DER ERINNERUNG (NR. 19)

Man sollte auf keinen Fall den 8. Mai als Feiertag etablieren. Befreit wurden KZ-Insassen und politisch Verfolgte, aber nicht das ganze deutsche Volk.

Da es keinen mexikanischen Feiertag gibt, der zum Beispiel die Zerstörung von Tenochtitlan im heutigen Mexiko-City und damit den Untergang der Azteken feiert, sollte auch der 8. Mai kein Feiertag sein, eher ein Trauertag. Ähnlich verhält es sich mit Rom, welches von den Ostgoten geplündert und fast vollständig zerstört wurde. Auf jeden Fall: So funktionierte Vergangenheitsbewältigung nicht.

Manfred Hemmersbach, Köln

ANZEIGE

Das legendäre Kräuterhausbuch für den ständigen Gebrauch in Garten und Küche!

Jetzt bei uns erstmals als preisgünstige Sonderausgabe!

■ Dieses Standardwerk verbindet wissenschaftliche Erkenntnisse mit traditionellen Überlieferungen. Im umfassenden Pflanzenlexikon sind über 500 wirksame Heilpflanzen mit ihren Inhaltsstoffen und Anwendungen genau beschrieben.

Von Alant und Alpenveilchen bis Zwergholunder und Zwiebel

800 Farbfotos, Anbauanleitungen, Blüte- und Sammelzeiten, Trocknung, über 2000 Anwendungen als Hausmittel, rund 2000 Rezepte mit Zubereitungen für Tees, Tinkturen, Weine, Liköre, Schnäpse, Essig, Säfte, Speisen, Salben und Bäder. Unterstützende Edelsteinenergie, Kräutermagie und Planetenzuordnung, Homöopathie, Bach-Blüten, Schüßler Salze, Hildegardmedizin, Chinesische Medizin, Tabellen und Index zur Mittelfindung. Ein Symptom-Verzeichnis sowie ein Sachregister runden dieses große Kräuterhausbuch ab.

»Treten Sie unseren Heilkräutern mit Respekt entgegen, geben Sie ihnen in Ihrem Garten ein Zuhause, beugen Sie durch richtige Kräuterernährung Krankheiten vor.«

Siegfried Hirsch & Felix Grünberger: Die Kräuter in meinem Garten
großformatiges Paperback • Fadenheftung • 800 Seiten
durchgehend farbig illustriert • Best.-Nr. 975 200

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas



* Sonderausgabe in anderer Ausstattung

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Der Norden macht sich locker

Das nördlichste Bundesland hat die Pandemie relativ gut überstanden und wartet jetzt auf Touristen

VON ANDREAS GUBALLA

Im Kampf gegen das Coronavirus ist Schleswig-Holstein nicht nur auf der Landkarte ganz oben. Gemessen an der Einwohnerzahl haben sich im nördlichsten Bundesland seit Ausbruch der Pandemie so wenig Menschen mit dem Virus infiziert wie in kaum einem anderen. Das geht aus Daten des Robert-Koch-Instituts in Berlin hervor. Mit nur 125 Todesfällen schneidet Schleswig-Holstein im Ländervergleich ebenfalls gut ab.

Woran liegt es, dass Schleswig-Holstein trotz manch größerer Ausbrüche wie in einem Pflegeheim bei Bad Oldesloe oder jetzt in einem Schlachthof in Bad Bramstedt relativ wenig vom Virus betroffen ist?

Eine Rolle spielt vermutlich die norddeutsche Zurückhaltung. „Die Schleswig-Holsteiner sind eher artig und nicht bockig. Die Kultur der Corona-Partys ist hier nicht etabliert“, so der Kieler Gesundheitsminister Heiner Garg. Der FDP-Politiker lobt die Vernunft der Menschen: „Die Disziplin ist so groß, dass man jetzt gewisse Lockerungen ausprobieren kann.“

So haben die Schleswig-Holsteiner beispielsweise am ersten Tag der Wiedereröffnung der Geschäfte mit mehr als 800 Quadratmetern nur Verhalten von ihren neuen Möglichkeiten Gebrauch gemacht. Nach Polizeiangaben haben sich die Menschen überwiegend an die Lockdown-Beschränkungen gehalten.

Für den Gesundheitsminister hat Schleswig-Holstein die Corona-Krise bisher vergleichsweise gut überstanden. Das könnte an der Zusammenarbeit der Gesundheitsämter mit den Ärzten vor Ort liegen. Das sogenannte ambulante Monitoring sei ein entscheidender Baustein dafür, dass Schleswig-Holstein im Vergleich zu anderen Bundesländern bisher „halbwegs vernünftig“ durch die Corona-Krise gekommen sei.

Nicht zuletzt aber habe das Land einfach „Glück gehabt“, dass das Infektionsgeschehen von Anfang an nicht so stark war. „Wir hatten hier eben keine Skiferien“, sagt Garg. Viele andere Deutsche haben sich im März im österreichischen Skortort Ischgl angesteckt.

Aber er räumt auch ein, dass Schleswig-Holstein von der geografischen Lage profitiert hat. „Wir waren weit weg vom



Weit und breit keiner da, bei dem man sich anstecken könnte: Leuchtturm Westerhever auf der Halbinsel Eiderstedt Foto: Guballa

Geschehen und hatten mehr Zeit als andere Länder, um uns vorzubereiten.“ Wäre das Virus aus Dänemark und nicht aus Italien und Österreich eingeschleppt worden, „hätten wir hier ein anderes Geschehen“. Zudem gebe es im Land „keine großen Ballungszentren“, die eine Ausbreitung des Virus begünstigen.

Musikfestival bleibt abgesagt

Mit Augenmaß macht sich Schleswig-Holstein auch in den kommenden Wochen mit weiteren Maßnahmen locker. Während in anderen Bundesländern Gastronomiebetriebe bereits seit der zweiten Maiwoche wieder offen sind, ist dies nördlich der Elbe erst ab dem 18. Mai der Fall. Dann dürfen Hotels, Ferienwohnungen, Restaurants und Cafés unter Auflagen wieder öffnen. Auch das Einreiseverbot für Auswärtige entfällt dann – dies gilt auch für die Inseln und Halligen. Im Tourismusland Schleswig-Holstein wurde der Fremdenverkehr seit Mitte März praktisch auf Null heruntergefahren. Aller-

dings schließt Tourismusminister Bernd Buchholz (FDP) Zugangsbeschränkungen an beliebten Ferienorten nicht aus.

Nicht viel Hoffnung dürfen sich die Schleswig-Holsteiner auf das Hochfahren des kulturellen Lebens machen. Alle drei großen Theater im Land haben ihre Spielzeit vorzeitig beendet. Auch das Schleswig-Holstein-Musik-Festival ist komplett abgesagt. „Nach der Entscheidung der Landesregierung, Großveranstaltungen mit mehr als 1000 Besuchern bis Ende August zu verbieten, mussten wir die Reißleine ziehen“, so Intendant Christian Kuhnt. Neben den ursprünglich kalkulierten Zuschauerzahlen und finanziellen Gründen führt Kuhnt viele praktische Probleme wie zum Beispiel Reisebeschränkungen für die internationalen Künstler und Orchester an.

Wacken ohne Metaller

Das Festival plant stattdessen, viele Musikveranstaltungen als Online-Übertragung oder auf anderen Wegen anzubieten

und dafür spezielle Formate unter dem Motto „Sommer der Möglichkeiten“ zu entwickeln. Genauso in die Röhre schauen die Fans des weltweit größten Heavy-Metal-Festivals. „Unser gesamtes Team hat seit einem Jahr intensiv an dem Festival gearbeitet. Desto mehr sind wir alle enttäuscht, dass wir in diesem Jahr kein Wacken-Open-Air mit unseren Besuchern und den Bands feiern dürfen“, so Festival-Mitbegründer Holger Hübner, aber Gesundheit und Sicherheit stünden nun einmal an erster Stelle.

Entscheidend für alle Maßnahmen sei die Wahrung der Hygiene- und Abstandsregeln, betont Ministerpräsident Daniel Günther bei jeder Gelegenheit und verweist auf den Beschluss von Bund und Ländern, dass in Kreisen oder kreisfreien Städten mit mehr als 50 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohnern innerhalb von sieben Tagen sofort wieder ein konsequentes Beschränkungskonzept umgesetzt werden muss. Von diesen Zahlen ist Schleswig-Holstein derzeit weit entfernt.

MOORE

Da fault etwas vor sich hin

Moorflächen sind natürliche, riesige CO₂-Speicher – Doch sie werden immer weniger

Wabernde Nebelschwaden, schmatzende Untergründe, eine eigentümliche Stille – Moore sind ganz besondere Lebensräume. Die gespenstische Atmosphäre dieser Landschaften beruht unter anderem auf ihrem durchaus zurecht als lebensfeindlich empfundenen Potenzial. Im Moor versinken kann schnell tödlich enden. Moorleichen sind ein Beweis dafür. Was hier verschwindet, kehrt so schnell nicht wieder an die Oberfläche zurück.

Die Eigenschaft, sich einige Elemente einzuverleiben und zu binden, haben Moore auch auf der chemischen Ebene. Moore stellen weltweit eine Fläche von drei Prozent der gesamten Landfläche, binden dabei aber rund ein Drittel des gesamten Kohlenstoffdioxids (CO₂) der Erde. Der Effekt entsteht bei der Ablagerung organischen Materials: Kohlenstoff wird

chemisch gebunden. Und solange die Torfschicht Jahr für Jahr wächst, wächst auch der Anteil des gebundenen Kohlen-



Liebt Sumpf: Sonnentau im Mooregebiet

stoffs. Das angeblich für die Klimakrise mitverantwortliche CO₂ wird im Moor sicher verwahrt.

Die Kehrseite der Medaille: Werden Moore entwässert oder Torf abgebaut, wird durch Oxidation Kohlenstoff freigesetzt. Auf diese Weise gelangen riesige CO₂-Mengen in die Atmosphäre. In Sachen Torfabbau und Moor-Trockenlegung steht die EU an zweiter Stelle und sorgt dafür, dass die natürlichen Kohlenstoff-Speicher in Europa zerstört werden. Ein Luxus, den sich der Kontinent eigentlich nicht leisten kann. Schließlich werden die von der Politik selbsterklärten „Klimaziele“ seit Jahren nicht erreicht.

Auch Deutschland ist bislang mit seinen Moorflächen nicht pflegend umgegangen. Landwirtschaftliche Nutzung ist kein guter Plan für eine Moorfläche. Die

Flächen sind nicht ertragreich. Trotzdem wird der Anbau von Biomasse zur alternativen Energieerzeugung auf ehemaligen Moorflächen vom Staat gefördert. Die Begründung dieser Maßnahme lautet: Klimaschutz. Ein Paradox: Würden die Moorflächen als natürliches Landschaftselement belassen, hätten wir weniger CO₂-Emissionen.

In Deutschland machen Moore lediglich rund vier Prozent der Fläche aus. Der Schutz bestehender intakter Moorlandschaften ist dabei ebenso wichtig wie eine sorgsame Renaturierung landwirtschaftlich genutzter Moorflächen. Eine neuerweckte Wertschätzung der Moore könnte helfen, die „Klimaziele“ schneller zu erreichen. Und sie würde auch das Krimigenre mit Moorleichen nicht aussterben lassen. *Stephanie Steckmann*

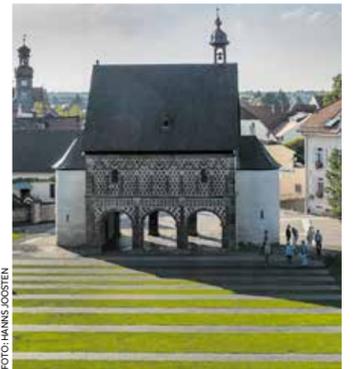
AUSFLÜGE

Geöffnete Schlösser

Von den Lockerungen der wegen der Pandemie eingeführten Sperrmaßnahmen profitieren auch eine Reihe historischer Schlösser. Nachdem die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) während des Lockdowns ihre Gärten für das Publikum offen hielt, können nach zweimonatiger Schließung von sofort an auch der Neue Flügel des Schlosses Charlottenburg, das Mausoleum im Schlossgarten Charlottenburg sowie das Schloss Schönhausen in Pankow im Rahmen der regulären Öffnungszeiten besucht werden. Um Infektionsrisiken durch das Coronavirus zu reduzieren, gelten die seit der Pandemie eingeführten Abstands- und Hygieneregeln.

Ob es bei diesen Öffnungen bleiben kann und in den kommenden Wochen weitere Schlösser geöffnet werden können, hängt davon ab, ob dieses Kulturangebot mit allen seinen Einschränkungen angenommen wird und die Verbreitung des Coronavirus kontinuierlich eingedämmt werden kann.

Auch in anderen Bundesländern sind historische Einrichtungen zum Teil wieder offen. So kann in Hessen seit dem 12. Mai das UNESCO-Welterbe Kloster Lorsch wieder besichtigt werden. Unter strenger Einhaltung der Vorgaben der neuen Abstands- und Hygieneregeln kann man das Museumszentrum, die Königshalle, das Freilichtlabor Laresham und immer sonntags und feiertags das Schaudapot Zehntscheune individuell besuchen. Führungen sind bis auf Weiteres nicht möglich. Aufgrund der Sicherheitsbestimmungen dürfen sich im



Königshalle von Kloster Lorsch

Obergeschoss der Königshalle allerdings nur drei Personen gleichzeitig aufhalten. In Laresham ist das Betreten der einzelnen Gebäude aufgrund ihrer geringen Größe nicht möglich.

In Sachsen wäre auf Schloss Moritzburg wegen der Pandemie beinahe der 350. Geburtstag Augusts des Starken ausgefallen. Jetzt wird dort mit der Sonderausstellung „350 Jahre Mythos August der Starke – Geschichte. Macht. Ihr.“ noch bis zum 1. November nachgefeiert.

Nicht der historische August soll Thema sein, sondern der verklarte, der glorifizierte, der übertriebene August der Starke steht hier zur Debatte. Schon zu Lebzeiten hat Friedrich August an seinem eigenen Mythos kräftig mitgearbeitet. So hat er sich beispielsweise als Herkules inszeniert, eine starke und beinahe unbezwingbare Heldenfigur aus der griechischen Mythologie. August der Starke bezog diese Attribute auf sich und demonstrierte diesen Mythos, indem er ein vorgeblich von ihm zerbrochenes Hufeisen der Kunstammer übergab. Weitere Informationen im Internet unter: www.schloss-moritzburg.de *H. Tews*

● FÜR SIE GELESEN

Emotional und politisch

Der dänische Erfolgsautor Jüssi Adler Olsen, dessen Krimiserie um Kommissar Carl Mørck vielen Lesern bekannt ist, hat in seinem neuen Thriller die Themen „Flüchtlingskrise“ und „Terrorismus“ aufgegriffen, die, in zwei Handlungsstränge aufgeteilt, ineinander übergreifen. Auf Zypern wird die Leiche einer Frau an Land gespült, deren Gesicht ein spanischer Fotojournalist in die Welt trägt. Ein psychisch gestörter Jugendlicher aus einer wohlhabenden Familie in der Nähe von Kopenhagen, der sich in die Welt eines Computerspiels flüchtet, entdeckt das Foto in einer Zeitung und konstruiert einen Zusammenhang mit seinen karriereorientierten Eltern, die er für den Tod der Ertrunkenen mit einem Terroranschlag irgendwo in Kopenhagen bestrafen will. Über die grausame Ermordung seines Vaters informiert er anonym die Polizei.

Obwohl die Handlungsstränge reichlich konstruiert und dem Zeitgeist angepasst wirken – der irakische Ermittler Assad in Mørcks Team kennt die Tote aus dem Meer aus früheren Zeiten und die Verfolgung der Toten galt letztlich ihm selbst – entwickelt Adler Olsen eine spannende und emotionale Geschichte, die den Leser in Atem hält. **MRK**



Jüssi Adler Olsen: „Opfer 2117. Der achte Fall für Carl Mørck, Sonderdezernat Q“, dtv, München 2019, gebunden, 588 Seiten, 24 Euro

Verlust und Schuld

Sasha Filipenko ist Romanautor, Journalist und Drehbuchautor. Geboren im weißrussischen Minsk, schreibt er auf Russisch und lebt in St. Petersburg. „Rote Kreuze“ ist der erste von fünf Romanen, der ins Deutsche übersetzt wurde. Es ist die große Erzählkunst leiser Töne, die der junge Schriftsteller unter Beweis stellt. Es geht um Verlust und Schuld. Alexander, ein junger Mann, zieht in eine frei gewordene Minsker Stadtwohnung ein. Zunächst stören ihn die roten Kreuze, die jemand ständig im Hausflur anbringt, bis seine über 90-jährige Nachbarin Tatjana Alexejewna ihn darüber aufklärt, dass sie an Alzheimer leidet und die Kreuze zur Orientierung benötigt. Die alte Frau drängt dem tief betäubten jungen Mann ihre Lebensgeschichte auf, die von unendlichem Leid und lebenslangen Schuldgefühlen geprägt ist.

Zunächst reagiert Alexander ablehnend, doch dann überwiegt die Neugier und gespannt folgt er den Ausführungen der alten Frau, die von schrecklichen Erlebnissen in der Stalin-Ära handeln. Das Schicksal Tatjana Alexejewnas bringt den Jungen dazu, sich zu öffnen und ihr sein eigenes, als ungerecht empfundenes, Los anzuvertrauen. **MRK**



Sasha Filipenko: „Rote Kreuze“, Diogenes, Zürich 2020, gebunden, 281 Seiten, 22 Euro

WEINKUNDE



Wein als Passion

Auf unkonventionelle Weise sowie mit Freude und Lust am Genuss bringt die Weinexpertin Madelyne Meyer ihren Lesern Wissen über den Rebsaft näher

Weinwissen aktuell Madelyne Meyers Buch „Endlich Wein verstehen“ richtet sich an all jene, denen die abgehobene Sprache elitärer Weinkenner zu kompliziert ist. Die Autorin, die selbst einer Weinhändler-Familie

entstammt, entdeckte früh ihre Leidenschaft für den köstlichen Rebsaft. Humorvoll und mit vielen Zeichnungen erklärt sie in einfachen Worten alles rund um Gläser, Flaschen, Rebsorten und Anbaugebiete. **MRK**

Madelyne Meyer: „Endlich Wein verstehen. Einfach. Klar. Ungefiltert“, at Verlag, Pöcking am Starnberger See 2019, gebunden, 160 Seiten, 20 Euro

ISLAM

Wie der Kampf zwischen Schiiten und Sunniten für weltweites Chaos sorgt

Der französische Nahost-Experte Giles Kepel legt in seinem Buch die historischen Hintergründe für die aktuellen Konflikte in Nordafrika und im Nahen Osten offen – Drei Etappen auf dem Weg zur Radikalisierung der islamischen Welt

VON DIRK KLOSE

Schon seit Längerem hat der Nahostkonflikt mit all seinen Facetten den Ost-West-Konflikt als Brennpunkt der internationalen Politik abgelöst. Hier wiederum steht im Mittelpunkt der seit 2011 tobende Krieg in und um Syrien. Der französische Nahost-Experte Gilles Kepel scheut sich nicht, diesen Konflikt „eine Art postmoderner Weltkrieg“ zu nennen.

Kepel, Jahrgang 1955 und in Paris geboren, gilt als einer der besten Kenner der arabischen Welt. Im Untertitel seines Buches „Chaos. Die Krisen in Nordafrika und im Nahen Osten verstehen“ sagt er, worum es ihm geht, nämlich das kaum zu überschauende Wirrwarr der dortigen Konflikte verständlich zu machen. Seine Kernthese: Die meisten Konflikte werden bestimmt von den Differenzen zwischen Sunniten und Schiiten, mithin also von Differenzen in ein und derselben Religion (wer in Europa darüber den Kopf schüttelt, mag an den Dreißigjährigen Krieg denken, als sich Katholiken und Protestanten wie Todfeinde bekämpften). Da jede Glaubensrichtung die alleinige Vorherrschaft anstrebt, schrauben sich die Gegensätze zu einem brutalen, in Terror, Mord und Grauen eskalierenden Überbietungswettbewerb hoch, dessen Schrecken sich längst bis nach Europa und Amerika ausgeweitet haben.

Kepel datiert den Beginn der politischen virulenten Islamisierung auf den Jom-Kippur-Krieg von 1973 mit der verheeren-

den Niederlage arabischer Staaten gegen Israel und der als Vergeltung „gezückten“ Ölpreiserhöhung. Die Folgen waren nicht nur erhebliche ökonomische Verwerfungen im Westen, sondern auch ein Erstarken des islamischen Selbstwertgefühls. Kepel zählt drei Phasen der Islamisierung und damit eines sich aggressiv ausbreitenden Dschihad: Eine erste von 1980 bis 1997, die vom Beginn des Mullahregimes im Iran (Rückkehr Chomeinis 1979) geprägt war sowie von erfolglosen Aufständen in Algerien, Ägypten und Bosnien; dann eine zweite Phase, gekennzeichnet durch die Terrororganisation al-Kaida mit ihren Selbstmordattentaten, gipfelnd in „9/11“ im Jahr 2001 in New York und Washington, und die amerikanische Invasion gegen das Regime Saddam Husseins; schließlich eine dritte Phase, deren Beginn er im „Arabischen Frühling“ ab dem Herbst 2011 sieht und deren Höhepunkte die Bildung des „Islamischen Staates“ sowie der wechselvolle Krieg in Syrien seien.

Kepel geht alle drei Phasen mit größter Genauigkeit bei wohl schwer zu überbietender Informationsdichte durch. Er ruft sowohl den jahrelangen Bürgerkrieg in Algerien in Erinnerung, der das Land an den Rand des Ruins brachte, als auch die geglückte Demokratisierung Tunesiens, schildert das von Stammeskämpfen zerrissene Libyen, analysiert den vom Bürgerkrieg ruinierten Jemen sowie den völlig paralysierten Libanon – „die Echokammer des schiitisch-sunnitischen Konflikts“.

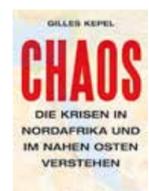
Die religiösen und damit politischen Gegensätze wurden und werden bestimmt durch den Gegensatz zwischen dem konservativen sunnitischen Herrscherhaus in Saudi-Arabien und der schiitischen Islamischen Republik Iran. Dieser Gegensatz, das zeigt der Autor an vielen Beispielen, bestimmt bis heute alle maßgeblichen Konflikte, auch und gerade in Syrien. Vielleicht nicht von ungefähr ist das Kapitel zu Syrien und zum Irak das umfangreichste, weil sich hier der – scheinbar – innerarabische Konflikt mehrfach zu einem Weltbrand auszuweiten drohte, da sich sowohl die USA als auch mehr und mehr Russland und dann die Türkei engagierten.

Das russische Eingreifen, das zeigt sich inzwischen, hat das zwischenzeitlich schon fast verlorene Regime von Präsident Assad gerettet. Wie dort eine künftige politische Ordnung aussehen kann, wird, so sagt es der Autor, auch davon abhängen, wie weit sich Washington, Moskau und Teheran verständigen können. Im Irak sieht Kepel unverhoffte Hoffnungszeichen: Das nach 38 Kriegsjahren ausgezehrt Land sei zutiefst müde; erstmals rege sich gegen bisherige religiöse Bindungen in der jungen Generation so etwas wie ein irakisches National- und damit Gemeinschaftsgefühl.

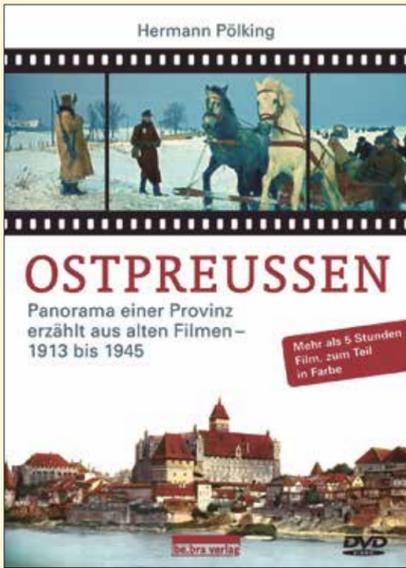
Das düsterste Kapitel gilt dem IS, dem Islamischen Staat, der 2014 als „Kalifat“ ausgerufen wurde und 2017 – endgültig? – überwunden werden konnte. Dessen perfide Strategie, beispiellose Grausamkeit – öffentliche Hinrichtungen, Köpfen,

Verbrennen bei lebendigem Leibe, und das alles vor laufenden Kameras – wurzelte in eiskaltem Kalkül, mittels solcher Bilder weltweit Angst und Schrecken zu verbreiten. Der Kampf gegen den IS führte unter der Hand sogar dazu, dass Iran und Amerika stillschweigend gemeinsam agierten. Auch der Autor war, zum Glück in absente, vom IS wegen angeblicher Verleumdungen zum Tode verurteilt worden.

Kepels Buch ist ein zutiefst aufrüttelndes Buch. Gerade weil es in so viele Probleme der arabischen Welt einführt, stellen sich dem Leser unweigerlich weitere Fragen: Warum die extreme Geistes- und Wissenschaftsfeindlichkeit; warum gelingt es nicht, eine zukunftsfähige Wirtschaft aufzubauen (der sinkende Ölpreis hat schon jetzt für Saudi-Arabien schwerwiegende Folgen); warum nach wie vor ein völlig unzulängliches Bildungssystem; warum die allen UN-Prinzipien widersprechende Geringschätzung der Frau? Schade, dass der Autor darauf nicht eingeht, aber das hätte vielleicht den Rahmen des Buches gesprengt, das allemal eines der wichtigsten zeitgeschichtlichen Bücher unserer Tage ist.



Gilles Kepel: „Chaos. Die Krisen in Nordafrika und im Nahen Osten verstehen“, Verlag Antje Kunstmann, München 2019, 494 Seiten, 28 Euro



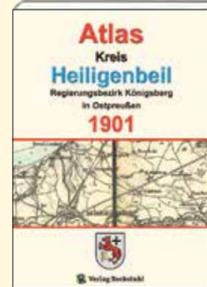
Hermann Pöking
Ostpreußen
 Panorama einer Provinz erzählt aus alten Filmen – 1913 bis 1948
 erzählt aus alten Filmen – 1913 bis 1948
 Mehr als 5 Stunden Film, zum Teil in Farbe
 DVD-Box mit 5 DVDs
 Nr. P A0769 39,95 €



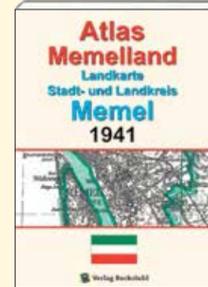
Landkarte Westpreußen östlich der Weichsel und Danziger Werder
 Maßstab 1 : 100.000. Danzig, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Deutsch Eylau.
 Nr. P A1382 Karte 8,95 €



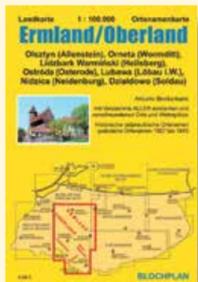
Stadtplan Danzig 1938 und Gdansk heute
 Stadtplan von 1938 und heute im Maßstab 1 : 10.000 u. Langfuhr und Olivia 1 : 20.000. Straßenverzeichnis Dt.-Poln./Poln.-Dt.
 Nr. P A1438 Karte 6,95 €



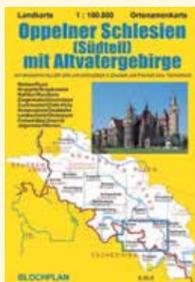
Atlas Kreis Heiligenbeil 1901 – Regierungsbezirk Königsberg in Ostpreußen
 Reprint von 1901. Die ursprüngliche Karte im Maßstab von 1:100 000 wurde auf 190 % vergrößert. Herausgegeben von der Kartogr. Abteilung der Königl. Preuss. Landesaufnahme 1875 – Aufgenommen vom Königl. Preuss. Generalstab 1860–1867. In 4 Farben gedruckt. 48 Seiten
 Nr. P A1402 Kartiert 19,95 €



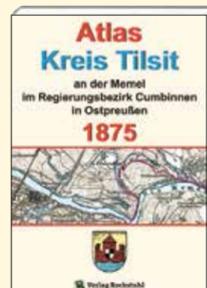
Atlas Memelland 1941 – Landkarte Stadt- und Landkreis Memel Historische Karten Ostpreußen
 Reprint von 1941 des Zusammendruckes aus den Karten des Deutschen Reiches 1:100 000. Herausgegeben vom Reichsamt für Landesaufnahme Berlin. Mit Messtischblatt-Begrenzungen und Messtischblatt-Nummern. In 2 Farben gedruckt. 56 Seiten
 Nr. P A1340 Kartiert 19,95 €



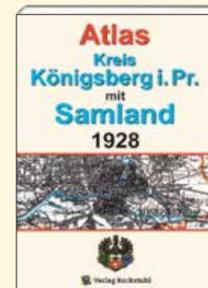
Landkarte Ermland/Oberland
 Aktuelle Straßenkarte im Maßstab 1 : 100.000. Allenstein, Wormditt, Heilsberg, Osterode Löbau, Neidenburg, Soldau.
 Nr. P A1339 Karte 8,95 €



Landkarte Oppelner Schlesien (Südteil) mit Altvaldorgebirge
 Aktuelle Straßenkarte im Maßstab 1 : 100.000. Neisse, Krappitz, Ratibor, Freiwaldau.
 Nr. P A1492 Karte 8,95 €



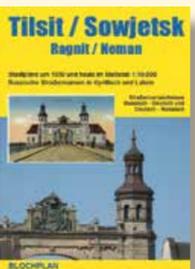
Atlas Kreis Tilsit an der Memel im Regierungsbezirk Cumbinnen in Ostpreußen 1875
 Reprint von 1875. Die ursprüngliche Karte im Maßstab von 1:100 000 wurde auf 153 % vergrößert. Herausgegeben von der Kartogr. Abteilung der Königl. Preuss. Landesaufnahme 1875 – Aufgenommen vom Königl. Preuss. Generalstab 1860–1867. In 4 Farben gedruckt. 24 Seiten
 Nr. P A1401 Kartiert 19,95 €



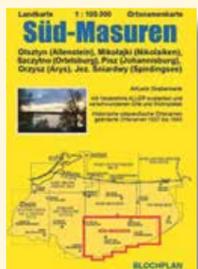
Atlas Kreis Königsberg i. Pr. mit Samland 1928
 Reprint von 1928 des Zusammendruckes aus den Karten des Deutschen Reiches 1:100 000. Hrsg. vom Reichsamt für Landesaufnahme Berlin. Mit Messtischblatt-Begrenzungen und Messtischblatt-Nummern. In 4 Farben gedruckt. 48 Seiten.
 Nr. P A1341 Kartiert 19,95 €



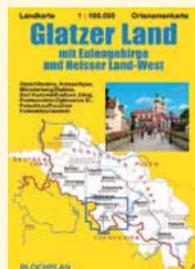
Stadtplan Königsberg 1931 und Kaliningrad heute
 Stadtplan von 1931 und heute im Maßstab 1 : 10.000. Russische Straßennamen in kyrillisch u. Latein. Straßenverzeichnisse Dt.-Russ./Russ.-Dt.
 Nr. P A0614 Karte 8,95 €



Stadtplan Tilsit/Ragnit und Sowjetsk
 Stadtplane von 1930 und heute im Maßstab 1 : 10.000. Russische Straßennamen in kyrillisch u. Latein. Straßenverzeichnisse Dt.-Russ./Russ.-Dt.
 Nr. P A0615 Karte 6,95 €



Landkarte Süd-Masuren
 Aktuelle Straßenkarte im Maßstab 1 : 100.000. Allenstein, Nikolaiken, Ortelsburg, Johannisburg, Arys, Spirdingsee. Dt.-Poln./Poln.-Dt.
 Nr. P A1262 Karte 8,95 €

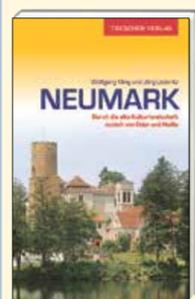


Landkarte Glatzer Land mit Eulengebirge und Neisser Land-West
 Aktuelle Straßenkarte im Maßstab 1 : 100.000. Glatz, Neisse, Münsterberg, Bad Kudowa, Frankenstein, Patschkau, Freiwaldau.
 Nr. P A1333 Karte 8,95 €



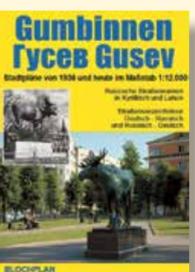
Polnische Ostseeküste
 Zwischen Oder und Frischem Haff 284 Seiten
 Nr. P A1110 Kart. 14,95 €

Immer mehr deutsche Urlauber finden den Weg in Polens beliebteste Ferienregion, die Ostseeküste. Sie zieht es an die Strände mit dem feinen Sand, die sich scheinbar unendlich weit an der Küste entlang erstrecken. An der Küste liegen interessante Hafenstädte wie Stettin und Danzig, traditionsreiche Kurorte wie Sopot und Misdroy und zudem eine einzigartige, abwechslungsreiche Landschaft mit Steilküsten und Binnenseen, Moor- und Hügellandschaften. Dieser Reiseführer beschreibt diese Region in allen ihren Facetten und trägt den Entwicklungen der touristischen Infrastruktur der vergangenen Jahre Rechnung. Neben ausführlichen Informationen zu Geschichte und Kultur enthält dieses Buch unzählige praktische Hinweise zu Hotels, Restaurants, Ausflügen, Museen und sportlichen Aktivitäten.

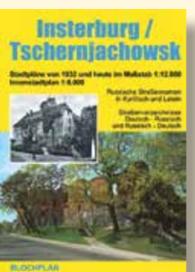


Neumark
 Durch die alte Kulturlandschaft östlich von Oder und Neiße 294 Seiten
 Nr. P A1113 Kart. 14,95 €

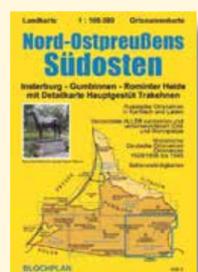
Die Neumark ist nicht nur für Berliner und Brandenburger einen Besuch wert. Sie lockt mit vielen landschaftlichen Schönheiten und mit einer gerade jüngst spürbar ausgebauten touristischen Infrastruktur. Rund um Gorzów (Landsberg/Warthe) finden Reisende eine von Seen und sanften Hügeln geprägte, nahezu unberührte Natur, die beste Bedingungen für einen Aktivurlaub bietet. Darin liegen traditionsreiche Orte, deren Geschichte teilweise bis ins Mittelalter zurückreicht. Dieser Reiseführer trägt den aktuellen Entwicklungen Rechnung und stellt den Landstrich detailliert vor. Die Autoren erläutern die lange bewegte Geschichte der Neumark und beschreiben die landschaftlichen und baulichen Schönheiten. Umfassende reisepraktische Hinweise machen den Band zu einem nützlichen Begleiter.



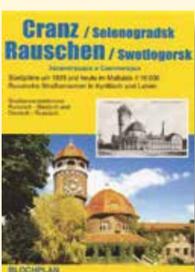
Stadtplan Gumbinnen
 Stadtplan von 1936 und heute im Maßstab 1 : 12.000. Russische Straßennamen in kyrillisch u. Latein. Straßenverzeichnisse Dt.-Russ./Russ.-Dt.
 Nr. P A0616 Karte 5,95 €



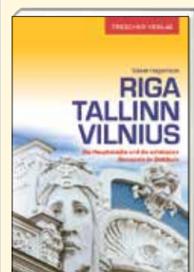
Stadtplan Insterburg
 Stadtplan von 1932 und heute im Maßstab 1 : 12.000. Russische Straßennamen in kyrillisch u. Latein. Straßenverzeichnisse Dt.-Russ./Russ.-Dt.
 Nr. P A0617 Karte 6,95 €



Nord-Ostpreußens Südosten Insterburg – Gumbinnen – Rominter Heide – Trakehnen
 Maßstab 1 : 100.000. Russische Ortsnamen in kyrillisch u. Latein. Hist. Ortsnamen 1938 bis 1945
 Nr. P A0695 Karte 8,95 €

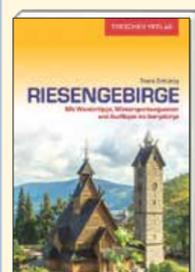


Stadtplan Cranz/Rauschen
 Stadtplan von 1935 und heute im Maßstab 1 : 10.000. Russische Straßennamen in kyrillisch u. Latein. Straßenverzeichnisse Dt.-Russ./Russ.-Dt.
 Nr. P A0739 Karte 6,95 €



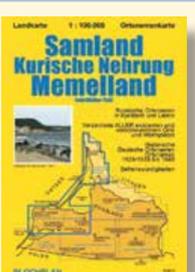
Riga Tallinn Vilnius
 Die Hauptstädte und die schönsten Reiseziele im Baltikum 438 Seiten
 Nr. P A1111 Kart. 19,95 €

Riga, Tallinn und Vilnius haben sich zu beliebten Reisezielen entwickelt, und jede der baltischen Hauptstädte hat ihren eigenen Reiz: Das fast eine Million Einwohner zählende, lebhafteste Riga ist berühmt für seine eng bebaute, pittoreske Altstadt und zahllose Jugendstilbauten an den breiten Boulevards. Tallinn fasziniert mit einer mittelalterlichen Altstadt, die von einer zwei Kilometer langen Stadtmauer eingefasst wird, und die zu den besterhaltenen in Europa gehört. In Vilnius stehen mehr als 100 Kirchen, darunter sind etliche sehenswerte Barockkirchen und das Auro-Tor mit dem Bildnis der Barmherzigen Muttergottes, das Ziel von Pilgern aus ganz Europa ist. Dieser Reiseführer führt sehr detailliert durch Riga, Tallinn und Vilnius. Neben den gängigen Reisetipps und nützlichen Karten gibt es Tipps für Shopping und den Strandurlaub.

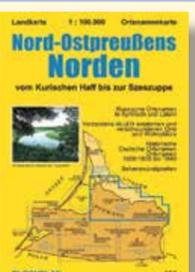


Riesengebirge
 Mit Wandertipps, Wintersportwegweiser und Ausflügen ins Isergebirge 216 Seiten
 Nr. P A1112 Kart. 12,95 €

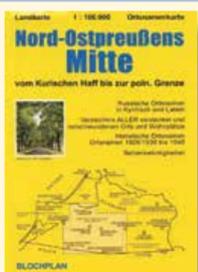
Das Riesengebirge an der tschechisch-polnischen Grenze bietet sich als ganzjähriges Reiseziel vor allem für aktive Urlauber an. Es verfügt über ein ausgeprägtes Netz von Wanderwegen durch tiefe Täler und über sonnige Höhen; endlose Loipen und zahlreiche Lifte garantieren Skivergnügen bis ins Frühjahr hinein. Dieser Reiseführer stellt das höchste mitteleuropäische Gebirge nördlich der Alpen, seine Geschichte und seine Bewohner in all seinen Facetten vor und gibt zahlreiche Tipps für Wanderer und Skifahrer. Alle Orte des Riesengebirges auf 216 Seiten – Fundierte Hintergrundinformationen zu Geschichte und Kultur – Ausführliches Extra-Kapitel zum Wintersport – Extra-Kapitel zum Isergebirge – Zahlreiche Vorschläge für Wandertouren – Ausführliche Tipps zu Unterkünften, Essen und Ausgehen.



Samland – Kurische Nehrung – Memelland Königsberg/Cranz/Rauschen
 Maßstab 1 : 100.000. Russische Ortsnamen in kyrillisch u. Latein. Hist. Ortsnamen 1928 bis 1945
 Nr. P A0740 Karte 8,95 €



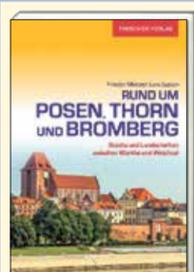
Nord-Ostpreußens Norden vom Kurischen Haff bis zur Szeszuppe
 Maßstab 1 : 100.000. Russische Ortsnamen in kyrillisch u. Latein. Hist. Ortsnamen 1928 bis 1945
 Nr. P A0869 Karte 8,95 €



Nord-Ostpreußens Mitte vom Kurischen Haff bis zur poln. Grenze
 Maßstab 1 : 100.000. Russische Ortsnamen in kyrillisch u. Latein. Hist. Ortsnamen 1928 bis 1945
 Nr. P A0876 Karte 8,95 €

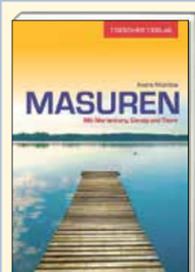


Rund um das Frische Haff Königsberg bis Elbing Braunsberg bis Bartenstein
 Maßstab 1 : 100.000. Russische Ortsnamen in kyrillisch u. Latein. Historische Deutsche Ortsnamen.
 Nr. P A1013 Karte 8,95 €



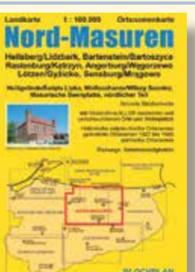
Rund um Posen, Thorn und Bromberg
 Städte u. Landschaften zwischen Warthe und Weichsel 424 S.
 Nr. P A1232 Kart. 16,95 €

Die polnischen Regionen Großpolen und Kujawien-Pommern sind als touristische Ziele in Deutschland noch eher unbekannt. Dabei liegt Polens „Mittlerer Westen“ nur wenige hundert Kilometer von Deutschland entfernt und ist dabei doch für deutsche Touristen recht exotisch. Die wechselvolle Geschichte hat vielfältige historische Sehenswürdigkeiten hinterlassen, in den Städten Posen, Thorn und Bromberg, aber auch in Form von ländlichen Adelssitzen, Burgen und Burgruinen des Deutschritterordens, Kirchen und Klöstern. Das flache Land eignet sich gut zum Radeln, zahlreiche Seen laden zum Baden und Paddeln ein. Dieser Reiseführer bietet Hintergrundinformationen zu Geschichte, Kultur und Natur und zahlreiche praktische Tipps zu Anreise, Bahnverbindungen, Unterkunft, Restaurants und Kultur.

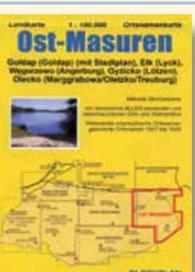


Masuren
 Mit Marienburg, Danzig und Thorn 163 Fotos, 300 Seiten
 Nr. P A1153 Kart. 14,95 €

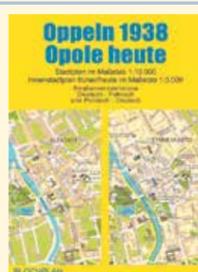
Masuren ist eines der letzten Gebiete Europas mit einer weitgehend intakten Natur. Besonders Wanderer und Wassersportler finden ein selten schönes Revier vor. Aber nicht nur Naturfreunde werden auf ihre Kosten kommen: Jahrhundertealte steinerne Zeugen der Vergangenheit künden von der ereignisreichen Geschichte der Region. Viele Informationen für Wanderer, Radfahrer und Wassersportler zeichnen den Reiseführer aus. Ausführliche Extrakapitel sind der als UNESCO-Weltkulturerbe geschützte Stadt Torun (Thorn), der alten Handelsstadt Gdansk (Danzig) sowie Malbork (Marienburg) mit seiner einzigartigen Ordensburg gewidmet. Der reich illustrierte Titel bietet umfassende Informationen zu den Destinationen, einen Abriss zur Geschichte, Erklärungen zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten sowie praktische Reiseinformationen.



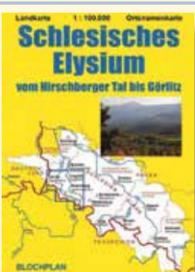
Nord-Masuren Heilsberg – Bartenstein – Rastenburg – Angerburg – Lötzen – Sensburg
 Maßstab 1 : 100.000. Polnische und Deutsche Ortsnamen
 Nr. P A1147 Karte 8,95 €



Ost-Masuren Goldap (mit Stadtplan) – Lyck – Angerburg – Lötzen – Treuburg
 Maßstab 1 : 100.000. Polnische und Deutsche Ortsnamen
 Nr. P A1195 Karte 8,95 €



Stadtplan Oppeln 1938 und Opole heute
 Stadtplan im Maßstab 1 : 10.000. Innenstadt im Maßstab 1:5.000. Straßenverzeichnisse Deutsch-Polnisch/Polnisch-Deutsch
 Nr. P A1100 Karte 6,95 €



Schlesisches Elysium Vom Hirschberger Tal bis Görlitz
 Maßstab 1 : 100.000 mit allen deutschen, polnischen und tschechischen Ortsnamen
 Nr. P A1161 Karte 8,95 €

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG
 Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:
RAUTENBERG Buchhandlung
 in der Verlagshaus Würzburg
 GmbH & Co. KG
 Beethovenstraße 5 B
 97080 Würzburg
 Telefon 09 31/ 46 58 89-12
 Telefax 09 31/ 46 58 89-29
 Email info@rautenberg-buch.de
 Internet www.rautenberg-buch.de

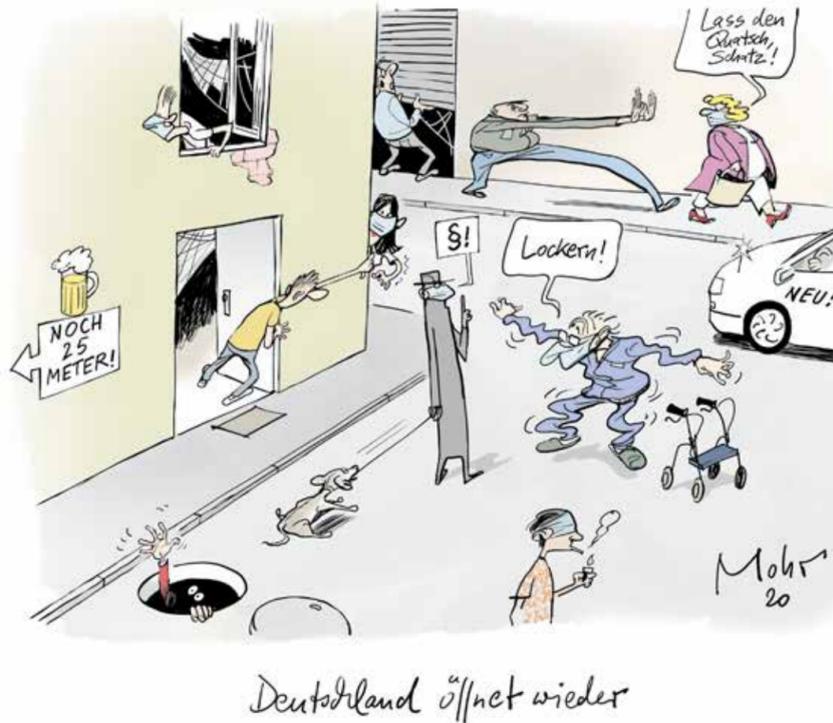
Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (* nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name
 Straße/Nr. Telefon
 PLZ/Ort
 Datum Unterschrift

● AUFGESCHNAPPT

Die SPD kämpft für eine Erhöhung der Zwangsbeiträge für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und erhöht dabei den Druck auf die CDU. Bundestagsabgeordnete der Union hatten empfohlen, die geplante Beitragserhöhung von 17,50 auf 18,36 Euro wegen der Lockdown-Krise zumindest zu verschieben. Die SPD aber meint einen Weg gefunden zu haben, wankelmütige Christdemokraten auf Linie zu bringen. Da die AfD die Erhöhung ablehnt, müsste die CDU in den Landtagen gemeinsam mit ihr abstimmen, um die Erhöhungspläne zu Fall zu bringen. Wegen der Kulturhoheit der Länder ist der Beitrag Ländersache. „Die Abstimmung über den Rundfunkbeitrag wird in allen Ländern ein Lackmusestest dafür sein, wie ernst es der CDU mit der Abgrenzung ist“, so der Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Carsten Schneider, zur „Saarbrücker Zeitung“. Wie es die Union ihren Wählern erklären will, dass sie gegen ihre Überzeugung stimmt, nur weil die AfD es ist, die recht hat, steht auf einem anderen Blatt. H.H.



● STIMMEN ZUR ZEIT

Verfassungsrichter Peter M. Huber verteidigt gegenüber der „FAZ“ (13. Mai) das EZB-Urteil des Bundesverfassungsgerichts:

„Klar ist doch, dass der Europäische Gerichtshof (EuGH) zwar seit 50 Jahren einen schrankenlosen Vorrang des Europarechts reklamiert, fast alle nationalen Verfassungs- und Höchstgerichte dem jedoch genauso lange widersprochen haben. Solange wir nicht in einem europäischen Staat leben, richtet sich die Mitgliedschaft eines Landes nach seinem Verfassungsrecht ... Der schrankenlose Vorrang des Unionsrechts ist mit der Ewigkeitsgarantie des Grundgesetzes und vielen anderen Verfassungen nicht vereinbar.“

Milos Matuschek warnt auf „Achgut.com“ (13. Mai) vor einem neuen Sozialismus aus höheren Steuern, mehr staatlicher Lenkung und mehr Umverteilung, der im Zuge der Lockdown-Krise gerade immer mehr Anhänger findet:

„Die ‚eierlegende Wollmilchsau‘, die sie gerade züchten, kann nur geben, was sie anderen weggenommen hat. Ihre Macht ist endlich, denn sie kannibalisiert sich irgendwann selbst. Bis dahin nährt sie sich von willensschwachen, beeinflussbaren, verängstigten und verarmenden Menschen. Je mehr es davon gibt, desto besser für sie. Es ist ein System, das von Anfang an einer Todesspirale folgt.“

Gabor Steingart kritisiert auf „Focus online“ (19. Mai) den 500-Milliarden-Zuschuss für die EU-Südstaaten, auf den sich Kanzlerin Merkel und Frankreichs Präsident Macron geeinigt haben:

„Merkel sprach von einer ‚großen Kraftanstrengung‘ ... Eine 100-prozentige Schuldenfinanzierung ist niemals eine große Kraftanstrengung. Kollektives Sparen – zum Beispiel, indem man einstweilen auf das Eine-Billion-Euro-Programm (100 Milliarden pro Jahr bis 2030) der Klimapolitik verzichtet hätte – wäre eine politische Kraftanstrengung gewesen. Die aber unterbleibt. Die Kraftanstrengung für dieses Programm werden nicht Merkel und Macron, sondern erst die Kinder und Kindeskinde zu leisten haben.“

Marc Jacob wirft im Magazin „The European“ (19. Mai) seinen Blick auf einen unangenehmen Aspekt der fast wahllos herausgegebenen Milliardenhilfen des Staates in der Lockdown-Krise:

„Die Gesellschaft muss verstehen, dass sie vom Staat nichts geschenkt bekommt. Alle Hilfen, alle Kredite und alle Ausgaben müssen am Ende vom Bürger bezahlt werden – es gibt kein ‚free-lunch‘. Anstatt die Verantwortung bei anderen zu suchen, muss die Verantwortung wieder bei jedem einzelnen Bürger liegen.“

● WORT DER WOCHE

„Das ist gefährlich, weil es die Staaten immer mehr anregt, sich so zu finanzieren, und im Wiederholungsfalle mit Sicherheit zu einer Hyperinflation führt“

Hans-Werner Sinn, früherer Chef des Ifo-Instituts, laut „Welt“ (10. Mai) zu Vorschlägen, dem überschuldeten Italien die Schulden zu erlassen

DER WOCHENRÜCKBLICK

Stand jetzt

Warum „Gerüchte“ so gefährlich sind, und woher die Regierung auf einmal das ganze Geld hat

VON HANS HECKEL

Langsam machen sich die Regierenden Sorgen. An immer mehr Orten gehen Bürger auf die Straße, um gegen die verbliebenen Lockdown-Maßnahmen zu demonstrieren. Immerhin halten alle relevanten Organe des Staates gegen die Aufmüpfigen zusammen: Verfassungsschützer raunen von düsteren Mächten, die da marschieren; die Bundesregierung warnt, auf den Demos würden „irreführende Gerüchte“ gestreut, die Rede ist natürlich von den gefährlichen Verschwörungstheorien; BKA-Präsident Holger Münch meint, rechte Kräfte würden versuchen, die Proteste zu „kapern“. Das erinnere ihn an 2015 und 2016.

Stimmt, auch damals gingen allerhand irreführende Gerüchte herum, gestreut von „Rechten“ und anderen Verschwörungstheoretikern, die damit Hass und Hetze säen und die Gesellschaft spalten wollten. Eines dieser Gerüchte bestand in der bodenlosen Behauptung, unsere Regierung verzichte absichtlich auf Grenzkontrollen. Die Klarstellung der Kanzlerin, „wir können nicht kontrollieren, wer über unsere Grenze kommt“, sei also eine Lüge.

Eine noch viel teuflischere irreführende Behauptung kam in der öffentlich geäußerten Befürchtung daher, in der Masse der Hunderttausenden von Asylsuchern könnten sich auch Terroristen einschleichen. Hetze!

Oder? Nun ja, es kommt halt darauf an, in welcher Weise und mit welchem Vorsatz man sich an 2015/16 erinnert. Holger Münch hat da ganz bestimmt nicht die Massaker von Paris bis Berlin im Auge, wo geflüchtete, Schutzsuchende Terroristen, die über die offenen Grenzen eingereist waren, Massenmorde an ihren Schutzgebern verübten.

Und wie ist es mit den unkontrollierbaren Grenzen? Hier gilt ebenfalls: Bloß nicht hinsehen und erwähnen, was wir seit verganginem März erlebt haben. Mit einem Male konnten sie die deutschen Außengrenzen rundherum hermetisch dichtmachen. Ja, mehr noch: Selbst innerdeutsche Landesgrenzen entpuppten sich als durchaus kontrollierbar. An der im Grunde unmerklich verlaufenden Grenze zwischen Schleswig-Holstein und Hamburg stellten sich auf Befehl aus Kiel Ordnungskräfte völlig verdutzten hanseatischen Sonntagsspazierern in den

Weg, um sie am Eindringen in schleswig-holsteinisches Staatsgebiet zu hindern. Freunde, was „wir“ alles „können“!

Mit solchen Erfahrungen im Gepäck kommt selbst der gutgläubigste Staatsbürger ins Schwimmen, wenn ihm Politiker empfehlen, er solle stets nur ihnen glauben und nicht irgendwelchen Leuten, die nur regierungsfeindlichen Blödsinn redeten. Das Misstrauen der Bürger in die Politik schoss zwischenzeitlich so sehr ins Kraut, dass sich das Bundesgesundheitsministerium am 14. März zu einer mahnenden Richtigstellung gezwungen sah, die es auf Twitter verbreitete: „Achtung! Fake News! Es wird behauptet und rasch verbreitet, das Bundesministerium für Gesundheit / die Bundesregierung würde bald massive weitere Einschränkungen des öffentlichen Lebens ankündigen. Das stimmt NICHT!“ Neun Tage später erfolgte der Lockdown.

Allerdings lernt man in der Politik dazu und spickt seine Versprechen mittlerweile mit kleinen Hintertüren. So versprach uns Kanzlerin Merkel erst vergangene Woche, dass keine weiteren Steuer- und Abgabenerhöhungen geplant seien, um listig die Einschränkung hinzuzufügen: „Stand jetzt.“ Sie fragen sich, ob Sie das beruhigen sollte? Die Frage kann beantwortet werden: Stellen Sie sich einfach vor, jemand richtet eine Pistole auf Sie und lässt Sie wissen: „Keine Angst. Ich habe nicht vor, Sie über den Haufen zu schießen. Na ja, jedenfalls: Stand jetzt.“

Sie fühlen sich nicht wohl bei der Sache? Mit dem Gefühl könnten Sie richtig liegen. Nur wenige Tage nach Merkels „Stand jetzt“ beschloss die Kanzlerin zusammen mit Frankreichs Präsident Macron, 500 Milliarden Euro aus dem Hut zu zaubern, um sie als Geschenk an nicht näher definierte „Projekte“ in besonders wackeligen EU-Staaten zu verstreuen. Wer den Hut wohl füllen wird?

Österreichs Kanzler Kurz teilt übrigens unser Unwohlsein und pocht darauf, dass die halbe Billion nicht als Präsent, sondern nur als Kredit vergeben werden soll. Hört sich erst mal gut an. Allerdings kamen gleichzeitig mit dem Widerspruch aus Wien mehrere deutsche Wirtschaftsexperten zu dem Schluss, dass es in Italien immer penetranter nach Staatsbankrott riecht. Man empfiehlt eine „Restrukturierung der Schulden“. Im Volksmund nennt man so was „Pleite“, und jeder weiß, dass sich in dem Falle die Kredite in Pustekuchen verwandeln.

Also dürften wir in absehbarer Zeit einen neuen „Stand jetzt“ verkündet bekommen: Steuererhöhungen. Wir können uns allerdings darauf verlassen, dass alle dahingehenden „Gerüchte“ bis zum letzten Tag vor der Verkündung als „irreführend“ ins Reich der Verschwörungstheorien verbannt werden.

Norbert Walter-Borjahn ist der Kanzlerin voraus und bereits beim nächsten „Stand“ angekommen. Er ist nicht nur ein begeisterter Anhänger davon, das Geld der deutschen Steuerzahler ans Ausland zu verschenken. Der SPD-Chef will den Deutschen auch dringend mehr von ihrem Geld wegnehmen, um die Geschenke zu bezahlen. Steuererhöhungen findet er toll und sagt das auch jetzt schon ganz offen.

Wie man den Deutschen das Verschenken ihres Gelds schmackhaft machen kann, hat Walter-Borjahn auch herausgefunden: Deutschland sei ja ein Exportland. Deshalb sei es in unserem ureigenen Interesse, dass die anderen unser Geld bekommen, um damit unsere Waren kaufen zu können.

Wir müssen uns das so vorstellen: Jemand will Ihr Fahrrad kaufen, hat aber kein Geld. Das Geld schenken Sie ihm und er kauft damit Ihr Rad. Norbert Walter-Borjahn beglückwünscht Sie zu Ihrem erfolgreichen Verkaufsgeschäft und meint zufrieden: „Sehen Sie: Ich hatte recht. Ohne die Geldspende hätten Sie den schönen Drahtesel nicht verkauft bekommen.“ Und Sie fragen sich, an welcher Stelle dieses eigenartigen Kreislaufs von Geld und Ware Sie betrogen worden sind, und bei wem die Beute gelandet ist.

Gehen wir das mal durch: Ein Deutscher geht zur Arbeit, sagen wir, in eine Autofabrik. Für seine Arbeit bekommt er Geld, das an einen Italiener verschenkt wird, der damit das Produkt des deutschen Autofabrikanten erwirbt. Resümee: Der Italiener hat ein Auto, der deutsche Autokonzern hat etwas verkauft und der deutsche Angestellte hat ... nichts. Außer einer euphorischen Zeitungsmeldung, dass der „deutsche Exportmotor brummt“. Wenn der Italiener mit dem deutschen Geld allerdings ein heimisches oder gar ein japanisches Kfz-Modell erwirbt, gibt es nicht mal die schöne Meldung.

Lassen Sie sich aber nicht einreden, dass Sie übers Ohr gehauen werden. Das ist ein Gerücht, verbreitet von Verschwörungstheoretikern, um die Politik von Regierungsparteien verächtlich zu machen. Glauben Sie den Hetzern nicht! Zumindest – Stand jetzt.



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de